

WILHELM SCHÜLE

PROBLEME DER EISENZEIT
AUF DER IBERISCHEN HALBINSEL

*Wolfgang Kimmig
zum 50. Geburtstag.*

Drei Faktoren haben von jeher die kulturelle Entwicklung der Iberischen Halbinsel entscheidend beeinflußt:

Die hochentwickelten Kulturen des Vorderen Orients, die, teils zu Schiff über die Mittelmeerinseln, teils auf dem Landwege entlang der nordafrikanischen Küste den Süden der Halbinsel erreichten, der Einfluß der beiden anderen großen europäischen Halbinseln im Mittelmeer, der von der offenen Ostküste Spaniens her ins Innere des Landes ausstrahlte, und die kulturellen Strömungen, die über die Pyrenäen oder östlich und westlich an ihnen vorbei von Europa auf die Halbinsel gedrungen sind und uns im folgenden vornehmlich beschäftigen sollen.

Mit diesen drei äußeren Einströmungen hatte sich die einheimische Bevölkerung der Halbinsel immer wieder auseinanderzusetzen. Die nachchristliche Geschichte der Halbinsel mit ihrer Aufeinanderfolge von römischer, westgotischer und arabischer Herrschaft, gegen die sich schließlich mit der Reconquista das einheimische Element wieder durchzusetzen vermochte, spiegelt diese Verhältnisse deutlich wider.

Während wir es aber in diesem neuesten Abschnitt der Geschichte mit politischen Mächten zu tun haben, die jeweils die ganze oder mindestens fast die ganze Halbinsel beherrschten, konnte in der Eisenzeit offenbar keine der aus den erhaltenen Altertümern erkennbaren Kulturen eine absolute Vormachtstellung erringen. Ein Blick auf die physikalische Beschaffenheit des Landes vermag die Voraussetzungen für das komplizierte Ineinandergreifen verschiedener Kulturelemente zu erklären, das sich aus diesem gleichzeitigen Nebeneinander einheimischer, mitteleuropäischer, griechisch-italischer und orientalischer Kulturen auf der Iberischen Halbinsel ergibt:

Die Bedeutung der Pyrenäen als Barriere zwischen Spanien und Europa wird häufig überschätzt. Ihr östlichster Teil, etwa vom Canigou ab, besitzt eine ganze Reihe bequemer Pässe, die das Roussillon mit dem Ampurdán, das heißt Französisch- mit Spanisch-Katalonien verbinden. Ein anderer Übergang führt in der Cerdagne vom Têt-Tal ins Tal des Segre, der sich durch Westkatalonien ins Ebrobecken ergießt. Die Zentralpyrenäen freilich sind schwer zu überschreiten, und erst vom Plateau de Gers aus führt ein einigermaßen bequemer Paß hinüber nach Navarra und von dort über den oberen Ebro hinauf nach Kastilien.

Schließlich kann man vom westlichen Aquitanien aus entlang der Küste leicht in die baskischen Provinzen Spaniens gelangen.

Entlang der ganzen Nordküste zieht sich das kantabrische Scheidegebirge hin, dessen westlichstes Ende in Galicien unmerklich in die fruchtbaren Bergländer Nordportugals übergeht. Der schmale Streifen entlang der Nord- und Nordwestküste liegt im Bereich des atlantischen Klimas und ist außerordentlich niederschlagsreich. Zugleich besitzt er in den ertrunkenen Trichtermündungen dieses geologischen Senkungsgebietes eine Fülle hervorragender Häfen, die für die weiten atlantischen Beziehungen Galiciens und Nordportugals von entscheidender Bedeutung sind.

Der eigentliche Kern der Halbinsel wird von den weiten Hochebenen der beiden Kastilien, den Mesetas beiderseits der Cordillera Central, gebildet. Zwischen 600 und 1200 m Meereshöhe gelegen, ist ihr Klima rauh und kontinental und hat wenig mit den üblichen mitteleuropäischen Vorstellungen vom sonnigen Süden gemein. Am Unterlauf des Tejo finden die neukastilischen Steppen ihre Fortsetzung in den Ebenen Südportugals, denen unter dem Einfluß des Azorenhochs die ständigen, gleichmäßig über das ganze Jahr verteilten Regen der nördlichen Atlantikküste fehlen.

Alle Flüsse der Meseta fließen nach Westen zum Atlantik — mit Ausnahme eines einzigen, des Río Jalón, der von den hoch gelegenen Meseten am Oberlauf von Tajo, Tajuña und Henares kommend die Cordillera Ibérica durchbricht und sich in das 1000 m tiefer liegende Ebrobecken ergießt. Der Durchbruch des Río Jalón durch die Cordillera Ibérica ist einer der bequemsten der wenigen Pässe, die vom Ebrobecken ohne größere Umwege auf die Meseten führen, und alle Kulturen, die von Nordosten das Hochland erreichten, haben am Puerto de Somaén ihre Spuren hinterlassen.

Das Ebrobecken selbst verdankt seiner nach allen Seiten geschützten Lage ein heißes, semi-arides Klima, das ihm auf weite Strecken hin, besonders im Norden in den Bardenas Reales, einen fast wüstenhaften Charakter verleiht. Die eisigen Fallwinde von den Pyrenäen lassen aber dennoch, auch in den schmalen Oasen entlang der Flüsse, keine subtropische Vegetation aufkommen.

Ganz anders als die geographisch und kulturell an Südfrankreich anschließenden Teile Kataloniens oder die kontinentalen Hochsteppen der Meseten sind die südlichen Mittelmeerküsten in Valencia und Murcia und der ganze Süden der Halbinsel in Andalusien und im südlichsten Portugal, südlich der Sierra Morena, geartet. Das heiße, auch im Winter — von den Hochgebirgen natürlich abgesehen — milde Klima schafft Verhältnisse, die denen Nordafrikas oder Kilikiens und Nordsyriens durchaus entsprechen. Die landschaftliche Ähnlichkeit zwischen den phönizischen Stammländern im heutigen Staate Libanon und den Provinzen am Fuße der Sierra Nevada ist erstaunlich.

*

Eine Karte der Halbinsel, in die die geographische Verteilung der kulturellen Schwerpunkte während der Eisenzeit — wir haben hier den Stand etwa gegen Ende des sechsten Jh. herausgegriffen — eingetragen sind, zeigt, wie stark die geographischen Gegebenheiten

das kulturelle Bild beeinflussen (Karte 1). Aus Südfrankreich greift über die östlichen Pyrenäen hinweg die späte französisch-katalanische Urnenfelderkultur tief nach Spanien hinein. Man hat früher geglaubt, daß sie auf den ostkatalanischen Küstenstrich beschränkt gewesen sei. Neuere Grabungen haben aber gezeigt, daß sie sich schon früh weit ins Ebrobecken hinein erstreckte. Allerdings sind im 6. Jh. zwischen Südfrankreich und Spanien bereits starke regionale Unterschiede herausgebildet, die in unserer Karte nicht berücksichtigt sind. Urnenfelderähnliche Keramik ist ferner sowohl aus der Provinz Almería als auch aus Südportugal bekannt, wo sie aber zum Zeitpunkt unserer Karte längst der Iberisierung zum Opfer gefallen ist.

Im Siedlungsbereich dieser späten südfranzösisch-katalanischen Urnenfelder, im bescheideneren Umfang auch südlich davon, sind phokäisch-griechische Kolonialstädte, Marseille, Rosas, Ampurias, im Aufblühen begriffen.

Galicien, Nordportugal, Teile Leóns und das westliche Asturien hält die frühe Castro-Kultur besetzt. Sie ist auf die Gebirgs- und Hügelländer beschränkt und dringt nirgends in größerem Umfang in die weiten Ebenen des Innern vor. Ihren Namen verdankt diese Kultur den befestigten Siedlungen, die sich in den Tälern Galiciens in großer Anzahl finden.

Die Meseten im Inneren werden von einer Gruppe von Kulturen eingenommen, die wir nach dem Kern ihrer Verbreitung als die „kastilischen“ bezeichnen. Ganz im Gegensatz zur Castro-Kultur dringen sie nur am Rande in die Gebirge ein, auf deren Ausläufern ihre oft gewaltig befestigten Ansiedlungen liegen. Bezeichnenderweise finden sich diese Befestigungen aber in Altkastilien, also in der Nähe der galicischen Castro-Kultur, in weit größerer Zahl als in Neukastilien. Den Tajo abwärts erstreckt sich die Kastilische Kultur von Neukastilien aus in die weiten Ebenen des Alentejo in Südportugal und über die Sierra Morena hinweg in Ausläufern nach Andalusien hinein. Dort kommt die kastilische Steppenkultur in enge Berührung mit dem Handel der Phöniker und Punier, die den ganzen Süden der Halbinsel beherrschen. Die eigentliche phönikisch-punische Kultur blieb aber immer, auch zur Zeit der größten Macht Karthagos, auf einige wenige Städte beschränkt, die sich ihrer Natur als Handelsplätze entsprechend fast immer in unmittelbarer Nähe der Küsten finden. Der ganze Rest des Südens stand zwar in einem mehr oder weniger festen Abhängigkeitsverhältnis von Phönikern und Puniern, entwickelte aber eine eigene Kultur, die man — etwas unglücklich — als die „iberische“ bezeichnet hat. Selbstverständlich ist diese Kultur entscheidend von phönikisch-punischen, aber auch von griechischen Elementen beeinflusst. Sie bildete sich nach dem Vorbilde der Kolonialstädte zu einer echten Hochkultur heran, die sich von den Kerngebieten in Andalusien entlang der Ostküste nach Norden, auf Kosten der katalanisch-südfranzösischen Urnenfelder in Katalonien, im Ebrobecken und selbst bis nach Südfrankreich hinein und auf die Meseten hinauf ausbreitete.

Von diesen Kulturen sind nicht weniger als drei auf mitteleuropäische Einflüsse, ja auf echte ethnische Einwanderungen zurückgeführt worden, und zwar mit solcher Bestimmtheit, daß man in der spanischen und portugiesischen Forschung die Katalanischen Urnenfelder, die Kastilischen Kulturen und die galicische Castrokultur als „Hierro Céltico“, also als „Keltische Eisenzeitkultur“, oder als „Culturas Hallstätticas“ zusammenzufassen pflegt. Die einflußreichsten Begründer der Einwanderungstheorie waren in Spanien Pedro Bosch Gimpera¹⁾ und in Deutschland Georg Kraft²⁾. Bosch Gimpera, der seine Untersuchungen auf die Auslegung antiker Quellen, auf die im fraglichen Gebiet unzweifelhaft häufigen keltischen Ortsnamen und schließlich auf archäologisches Fundmaterial stützte, nahm zwei große keltische Invasionen an, von denen die erste, etwa um die Jahrtausendwende, die Urnenfelderkultur nach Südfrankreich und Katalonien gebracht haben soll. Die zweite Invasion erreichte nach der Theorie Bosch Gimperas zwischen 650 und 500 in drei Wellen die Halbinsel und brachte die Kastilische und die Castro-Kultur nach Nordwest-Spanien. Er benannte diese beiden Gruppen „Culturas Posthallstätticas“, ein Name, der ihnen bis heute geblieben ist. Diese drei Wellen hat Bosch Gimpera mit Hilfe eines überaus komplizierten Systems einander verdrängender Keltentämme letztlich auf das Eindringen von „Harpstedt-Germanen“ in den Bereich der als keltisch angenommenen Nienburg-Kultur zurückgeführt³⁾.

Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie überaus problematisch die Parallelisierung der Urnenfelder-Kultur mit einem keltischen Ethnikon oder gar die Verdrängung „keltischer“ Nienburger durch „germanische“ Harpstedt-Leute nach dem heutigen Stand der Forschung ist, und wie gewagt es erscheint, die Auswirkungen eines so lokalen Vorganges quer durch ganz Frankreich bis nach Kastilien, ja sogar nach Andalusien hinein zu rekonstruieren. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß es mindestens seit dem 6. Jh. Kelten auf der Halbinsel gegeben hat und daß, wie die antiken Quellen ziemlich übereinstimmend angeben, in und nach dieser Zeit keltische Stämme, deren Namen zum Teil überliefert sind, von Norden her auf die Halbinsel vordrungen sind. In Altkastilien und León ist es durch sehr genaue Untersuchungen

¹⁾ Aus der Fülle der Schriften von Pedro Bosch Gimpera führen wir nur an: *Die Kelten und die keltische Kultur in Spanien*. In H. Hahne, 25 Jahre Siedlungsarchäologie, Mannus 22, 1922, 53-66. - *Los Celtas y la civilización céltica en la Península Ibérica*. Boletín de la Sociedad Española de Excursiones, 29, 1921, 248-301. - Stichwort „Pyrenäenhalbinsel“ in Ebert's Reallexikon. - *Die neueste archäologische Tätigkeit in Spanien*. Jahrb. DAI., 38/39, 1923/24, 172 ff. - *Two Celtic Waves in Spain*. Proc. of the British Academy XXVI, 1939, Oxford. - *Les Celtes et la Civilisation*

des Urnes en Espagne. Préhistoire 8, 1941, 121 ff. - *Etnología de la Península Ibérica*. Barcelona 1932. - *Les mouvements celtiques; essai de reconstitution*. Etudes Celtiques, V-VII, 1950/51, 352 ff.

²⁾ G. Kraft, *Urnenfelder in Westeuropa*. Bremer Jahrb. 134, 1929, 47 ff. - *En torno a los orígenes de los Celtas*. Act. Mem. Soc. Española de Antropol., Etnograf. y Prehist. XXII, 1947, 112-121 (Homenaje a Julio Martínez Santa-Olalla.).

³⁾ Bosch Gimpera, *Two Celtic Waves in Spain*, Karte I-IV.

Antonio Tovar über römische „gentilitas“- und „centuria“-Einteilungen sogar möglich, die Grenzen zwischen den einzelnen Stämmen in der Zeit unmittelbar vor der römischen Eroberung mit einiger Sicherheit zu belegen⁴⁾.

*

Die *keltischen Ortsnamen* hat Helmut Rix vor einigen Jahren neu bearbeitet und kartiert⁵⁾. Es zeigte sich, daß Namen auf „-dunum“, die für befestigte Höhengründungen verwandt wurden, auf der Iberischen Halbinsel nur vereinzelt auftreten. Nur unmittelbar südlich der Pyrenäen sind sie etwas dichter gesät. Antonio Tovar konnte der Rixschen Karte noch einige weitere „-dunum“-Namen in Katalonien hinzufügen⁶⁾. Namen auf „-magus“, die Siedlungen in der Ebene zu bezeichnen pflegten, fehlen in Spanien völlig. Der Schwerpunkt beider Namensgruppen liegt eindeutig in Gallien und auf den Britischen Inseln. Ganz anders ist die Verteilung bei „-briga“, das wie „-dunum“ für befestigte Orte verwendet wurde. Hier liegt, zumal wenn man noch den unterschiedlichen Forschungsstand berücksichtigt, der Schwerpunkt ganz auffällig auf der Iberischen Halbinsel, und zwar in den Gebieten, in denen nach den Angaben der antiken Autoren Kelten gesessen haben: in Altkastilien, in León, Galicien und an der Westküste, aber auch in den baskischen Provinzen. Dagegen fallen Südgallien und Katalonien ebenso aus wie das „iberische“ Gebiet an der Ostküste und in Andalusien, wenn man von einem einzelnen Namen in der Provinz Castellón de la Plana absieht. Annähernd fundleer ist aber auch ganz Neukastilien.

Eine absolute Datierung der Namen auf philologischem Wege ist unmöglich. Was die relative Chronologie angeht, so neigt Helmut Rix dazu, für „-briga“ ein höheres Alter als für die beiden anderen anzunehmen, die ihrerseits einander gleichzeitig sein dürften. Die Parallelisierung dieses Befundes mit archäologischem Fundgut ist heute noch sehr schwierig. In Verbindung mit den eben noch nach Cataluña hereinragenden „-dunum“-Namen ist man versucht, an die einzigen echten La-Tène-Gräber der Halbinsel zu denken, die in eben diesem Gebiet liegen und gerne mit den historischen Zügen der Volker und Tektosagen in Verbindung gebracht werden. Die verschiedentlich geäußerte Ansicht, die „-dunum“-Namen seien durch die als keltisch angenommene Urnenfelderbewegung auf die Halbinsel gelangt, entbehrt ihrer wichtigsten Grundlagen, nämlich des Nach-

⁴⁾ Antonio TOVAR, *Estudios sobre las primitivas lenguas hispánicas*. Buenos Aires 1949. Eine vollständige Liste der centuria- und gentilitas-Namen Tovar's gibt Juan Maluquer de Motes in Ramón MENENDEZ Pidal, *Historia de España*, Band I, Teil 3, S. 33 (Anmerkung 32). Vergl. auch E. SANGMEISTER, *Germania* 33, 1955, 423.

⁵⁾ Helmut RIX, *Zur Verbreitung und Chronologie einiger keltischer Ortsnamentypen*. Festschrift für Peter Goessler (1954) 99 ff. Herrn Jürgen Untermann danke ich für viele wertvolle Hinweise. Vgl. auch Anm. 49.

⁶⁾ Antonio TOVAR, *Las invasiones indoeuropeas, problema estratigráfico*, *Zephyrus* VIII, 1957, 77-83.

weises eines „keltischen“ Ethnikons um die Jahrtausendwende im Kerngebiet der Urnenfelderkultur⁷⁾ und eines entsprechend hohen Alters der „-dunum“-Namen, das äußerst unwahrscheinlich ist. Zudem gibt es „-dunum“-Namen weder im *gesamten* Bereich der Urnenfelder-Kultur, noch sind sie auf deren Verbreitungsgebiet beschränkt. Auf die gleichen Schwierigkeiten muß der Versuch stoßen, die „-dunum“-Orte mit den „posthallstädtischen“ Kulturen der Halbinsel zu verknüpfen, denn dort, wo diese beheimatet sind, in beiden Kastilien, in Galicien und León, fehlen die „-dunum“-Namen, während umgekehrt an den Südhängen der Pyrenäen, wo diese auftreten, jene bisher nur spärlich nachgewiesen werden konnten.

Die Entstehung von „-briga“-Namen ist nach dem 5. Jh. in Südspanien reichlich unwahrscheinlich, so daß man diesen Namen wohl ein höheres Alter beimessen muß. Wir kennen indes vorläufig keine kulturelle Erscheinung, deren Verbreitungsgebiet mit dem der „-briga“-Namen zusammenfallen würde; gleichwohl kann eine mögliche Verknüpfung von „-briga“-Orten und den keltischen Stämmen der antiken Schriftsteller nicht ohne weiteres abgelehnt werden.

Antonio Tovar⁸⁾ hat nun in den letzten Jahren gezeigt, daß die von Hans Krahe⁹⁾ ermittelte „alteuropäische Hydronymie“ in weit stärkerem Maße als ursprünglich angenommen auf die Iberische Halbinsel reicht. Diese geschlossene Schicht von Gewässernamen Mittel-, Nord- und Westeuropas, deren sprachlicher Charakter ein durchaus indoeuropäischer ist, muß, wie Krahe dargelegt hat, einerseits älter sein als die einzelnen indogermanischen Sprachgruppen Europas, also älter als etwa das Germanische und das Keltische, da sie sich aus den Mitteln dieser Sprachgruppen nicht mehr erklären läßt, sie muß aber andererseits jünger sein als die „ur-indogermanische“ Grundschicht, da sie dem griechischen und arischen Gebiet fehlt. Tovar, der aus dieser alteuropäischen Hydronymie der Gruppe mit „-nt“ Suffix nachgegangen ist, konnte etwa 50 solcher Gewässernamen nachweisen, die sich auf der ganzen Halbinsel mit Ausnahme des Südostens und Südwestens verteilen, mit Ausnahme jener Gebiete also, in denen wir aller Wahrscheinlichkeit nach das Kernland der sicher nicht indogermanischen Iberer zu suchen haben. Mit dieser Erkenntnis ist die bisher allgemein als mehr oder weniger selbstverständlich hingegenommene Hypothese hinfällig, daß durch die überlieferten keltischen Invasionen die „Indoeuropäisierung“ der vorher als nicht indogermanisch angenommenen Bevölkerung der Halbinsel vollzogen worden sei. Man darf in diesem Zusammenhang nicht ver-

⁷⁾ J. M. DE NAVARRO, *Were the peoples of the Rhône-culture Celts?* Proc. of the first intern. Congress of prehist. and protohist. Sciences, London 1932; Oxford 1934, 277ff. - Man vergleiche auch Wolfgang KIMMIG, *Festschrift für P. Goessler*, S. 97 und S. VILASECA, *Coll del Moro. Estudios Ibéricos I*, Valencia 1953, S. 83 oben.

⁸⁾ Antonio TOVAR, s. Anm. 6.

⁹⁾ Hans KRAHE, *Sprache und Vorzeit* (1954) 48 ff. - Das Buch von U. SCHMOLL, *Die vor-keltischen Indogermanen Hispaniens und das Keltische* (Wiesbaden 1959), war mir nicht zugänglich. Ich danke J. Untermann für den Hinweis.

gessen, daß keine der klassischen Quellen ausdrücklich überliefert, vor den keltischen Einfällen des 6. Jh. hätten keine Kelten auf der Halbinsel gewohnt, ein Umstand, den die philologisch orientierte Forschung bisher kaum berücksichtigt hat. Vielleicht sollte man auch einmal von philologischer Seite her die Möglichkeit einer autochthonen Entstehung keltischer Sprachen auf der Halbinsel prüfen.

*

Unsere Kenntnis der *Katalanisch-südfranzösischen Urnenfelder* ist in den letzten Jahren durch die Arbeiten der Geschwister Taffanel auf dem Cayla bei Mailhac (Aude) wesentlich verbessert worden¹⁰). Von den fünf dort übereinander liegenden Siedlungen gehören die beiden untersten, Cayla I und II, der Katalanisch-südfranzösischen Urnenfelderkultur an. Da es den Taffanels gelang, die auf dem Cayla gewonnene Stratigraphie durch die zugehörigen Nekropolen zu festigen, kann die von ihnen aufgestellte relative Chronologie als gesichert gelten. Wie Vergleiche zeigen, kann diese Chronologie in den zwei, vielleicht auch drei ersten Stufen ohne allzu wesentliche Änderungen auf das gesamte Gebiet zwischen der Ebromündung und den Cevennen übertragen werden (s. Tabelle S. 89). Wir beziehen deshalb das Gebiet zwischen Pyrenäen und Cevennen, das während der Eisenzeit kulturell nicht von der Halbinsel zu trennen ist, in unsere Betrachtungen ein.

Die Nekropolen am Fuße des Cayla haben die Taffanels in drei Zeitstufen — „Le Moulin“ — „Grand Bassin I“ — „Grand Bassin II“ — aufgeteilt, deren älteste der ersten Siedlung des Cayla und deren jüngste der Siedlung Cayla II entspricht. Während der mittleren Nekropolenstufe hat auf dem Cayla selbst keine Siedlung bestanden. W. Kimmig¹¹) vereinfachte dieses etwas unübersichtliche Benennungssystem, indem er die drei Stufen Mailhac I bis III nannte. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß noch eine ältere Phase besteht, die in Mailhac selbst aber nicht vertreten ist. Die Taffanels haben dementsprechend, zusammen mit Maurice Louis, vier Phasen aufgestellt. Die relativen Chronologie-Systeme für die katalanischen Brandgräberfelder, die Juan Maluquer,

¹⁰) Odette et Jean TAFFANEL, *Deux Néropoles à incinérations à Mailhac (Aude)*. Actes du 1^{er} Congrès Internat. d'Etudes Ligures 1950. Bordighera 1952. - Odette et Jean TAFFANEL, *Les civilisations pré-romaines dans la région de Mailhac (Aude)*. Etudes Roussillonnaises, V, 1956, 3-52. - Odette et Jean TAFFANEL, *La Céramique du 1^{er} Age du Fer à Mailhac (Aude)*. Bulletin de la Société d'Etudes Scientifiques de l'Aude, 1956, pp. 9-20. — Maurice LOUIS et Odette et Jean TAFFANEL, *Le*

premier âge du fer languedocien. I *Les habitats*; II *Les nécropoles*; III *Les tumulus*. Institut Internat. d'Etudes Ligures. Collection de Monographies préhistoriques et archéologiques. Bordighera - Montpellier, 1956, 1958 und 1960. Dort alle notwendigen Literaturhinweise für SO-Frankreich.

¹¹) Wolfgang KIMMIG, *Zur Urnenfelderkultur in Südwesteuropa*. Festschrift für Peter Goessler (1954) 41-98.

Martín Almagro und Pedro Palol aufgestellt haben, unterscheiden sich hauptsächlich in Einzelheiten vom Taffanelschen; ihre absoluten Zahlen weichen gleichwohl stark voneinander ab.

W. Kimmig^{11a)} hat das Material der Urnenfelder-Kulturen Südwest-Europas eingehend beschrieben, so daß wir uns hier darauf beschränken können, das — im Hinblick auf die hier gestellten Probleme — Wichtigste davon herauszugreifen.

Die Stufe I der Taffanels (Abb. 1; 2 A) ist bislang nur spärlich vertreten. Nekropolen fehlen auf südfranzösischem Boden noch völlig; allenfalls kann man die älteste Phase von Millas¹²⁾ noch vor Ende der Stufe I beginnen lassen. Sonst ist sie auf einige Höhlen¹³⁾, die freilich zum Teil gestörte Gräber enthielten, und auf die Siedlungen vom Roc de Conilhac (Gruissan, Aude) und von Baous de la Salle (Bize, Aude)¹⁴⁾ beschränkt. In Spanien muß man Teile des Gräberfeldes von Can Missert in Terraza (Barcelona)¹⁵⁾ und einige Höhlen¹⁶⁾ dazurechnen (Abb. 13 B). Die keramischen Formen dieser Stufe sind von allen südwesteuropäischen Urnenfeldern die am stärksten „mitteleuropäischen“. Aber neben Typen, die stark an die mitteleuropäischen Stufen Reinecke A und B 1 erinnern, treten andere auf, die in Mitteleuropa keine Entsprechungen haben. Häufig sind Kanneluren, während Ritzung nur selten vorkommt. Bronzen sind bisher nur in wenig charakteristischen Formen bekannt, Eisen fehlt.

Das keramische Bild der Taffanelschen Stufe II, also der ältesten Stufe in Mailhac (Abb. 2 B; 3; 4), beherrschen Zylinderhalsurnen, getreppte Deckschalen mit radialer Ritzverzierung und Beigefäße, die nach Kimmig im nordalpinen Gebiet ihre besten Entsprechungen in der Stufe B der rheinisch-schweizerischen Gruppe finden. Unbekannt aus Mitteleuropa sind dagegen kleine Fußbildungen und seitliche Durchbohrungen.

Die Bronzen der Stufe II sind recht charakteristisch. Rasiermesser mit gegitterter Innenfläche werden nach Kimmig in den Terremare mit einiger Sicherheit ins 8. oder 9. Jahrhundert datiert, kehren aber auch in burgundischen Grabhügeln wieder. Ob die auf-

^{11a)} Vgl. Anm. II.

¹²⁾ Pierre PONSICH et Annie DE POUS, *Le champ d'urnes de Millas*. Etudes Roussillonaises, 1951.

¹³⁾ A. et P. HUCHARD et M. LOUIS: *La grotte des Cloches* (Commune de St.-Martin d'Ar-dèche). Revue d'Etudes Ligures, XVI, 1950, 133-139. - L. BALSAN et P. TEMPLE, *La grotte de Clapade, nécropole de l'âge de Bronze* (Commune de Millan-Aveyron). Revue des Musées, fouilles et découvertes archéologiques, 1930, pp. 3 sq. et 30 sq.

¹⁴⁾ Max GUY, *La station du Roc de Conilhac*. Revue d'Etudes Ligures, XVI, 1950. - Jacques LAURIOL, *Un gisement de transition*

Bronce-final - Ier Age du Fer. Les fonds de cabanes du Baous de la Salle (com. de Bize, Aude). Cahiers Ligures de Préhistoire et d'Archéologie 7, 1958, 16-151.

¹⁵⁾ Juan MALUQUER DE MOTES, *Las Culturas hallstáticas en Cataluña*. Ampurias VII-VIII, 1945/46, pág. 122. Maluquer gibt hier, Anmerkung 5, die gesamte, sehr verstreute Literatur an.

¹⁶⁾ Martín ALMAGRO Basch, *La invasión céltica en España*. In Ramón Menéndez Pidal, *Historia de España*, I, Teil 2, S. 141 f. - Salvador VILASECA, *Dos Cuevas prehistóricas de Tivissa* (Prov. Tarragona), Ampurias I, 1939, 157-185.

fällige Übereinstimmung der Radnadeln mit denen der mitteleuropäischen Bronzezeit auf einen genetischen Zusammenhang oder, wie Déchelette und Kimmig annehmen, auf Konvergenz beruhen, ist wohl vorläufig nicht zu entscheiden, da weder für das eine noch das andere ein sicherer Beweis erbracht werden kann.

Führen uns diese Typen der südfranzösisch-katalanischen Urnenfelder ihre zentral-europäischen Beziehungen vor Augen, so ist die Fibel mit doppeltem Spiralbügel (Abb. 3, 20; 15, 7; 16, 5. 6; 17, 5-7. 20) ein Typ, der in ganz Ost- und Zentralspanien weit verbreitet ist und im Inneren der Halbinsel, besonders in Altkastilien, in etwas veränderter Form noch einige Zeit weitergelebt hat. Sie muß von Fibeln wie Sundwalls D II β b 38¹⁷⁾ (Abb. 15, 8) hergeleitet werden. Chronologische Schwierigkeiten für eine Ableitung von diesen Pantalica-Fibeln, die spätestens dem 9. Jahrhundert angehören, bestehen nicht. Damit würden unsere Fibeln in ein Verwandtschaftsverhältnis zu den Knoten- und Ellenbogenfibeln geraten, das auch aus anderen Gründen nicht unwahrscheinlich ist (vergl. Anm. 91).

Wichtig unter den Bronzen der Stufe II sind auch die durch einen Steg miteinander verbundenen Doppelringe, die in gleicher oder ähnlicher Form aus Südkatalonien¹⁸⁾, aus „Urnenfelder“-Siedlungen Aragóns¹⁹⁾ und aus der Ría de Huelva²⁰⁾ bekannt sind. Ob man sie indessen zur Stützung einiger außerordentlich junger chronologischer Ansätze der Funde aus der Ría de Huelva verwerten darf, scheint fraglich. Sicher ist wohl nur, daß dieser Typ nach der Stufe II in Katalonien nicht mehr auftritt.

Das gleiche gilt auch für die in Südfrankreich und Katalonien nicht seltenen bronzenen Pfeilspitzen mit Schaftdorn, die allenfalls noch vereinzelt in die folgende Stufe hineinragen.

Stufe III (Abb. 5—11) der Taffanels läßt in ihrer noch immer ganz von Hand gemachten Keramik erhebliche Veränderungen erkennen: die Fußbildungen werden immer größer und häufiger, die Zylinderhalsurne ist einer Form mit weitem Trichterhals und hohem Fuß gewichen. Riefen und geritzte Mäander sind gänzlich verschwunden. Statt dessen tritt gelegentlich Kerbschnitt auf. Die Gräber sind meist gut ausgestattet und enthalten bis zu 60 Gefäße. Grab 68 von La Redorte in Mailhac lieferte außerdem Reste eines (?) Wagens, zwei eiserne Trensen und 6 Ringfußknöpfe von dem charakteristischen Typ, dessen wohl älteste Vorläufer nach Kossack in Tepe Sialk B, und dessen jüngste und bisher zugleich westlichste Vertreter in württembergischen und schweize-

¹⁷⁾ Johannes SUNDWALL, *Die älteren italischen Fibeln* (1943).

¹⁸⁾ Salvador VILASECA Anguera, *El poblado y necrópolis prehistóricos de Molá (Tarragona)*. Acta Arqueológica Hispánica I, Madrid 1943. Lám. XVI, fig. 5.

¹⁹⁾ Juan CABRE Aguiló, *Excavaciones en el Ro-*

quizal del Rullo, Fabara (Zaragoza). Mem. 101 de la Junta Sup. de Excav. Arqueológicas. Madrid 1929.

²⁰⁾ Martín ALMAGRO Basch, *El hallazgo de la Ría de Huelva*. Ampurias II, 1940, lám. 5. Martín ALMAGRO, *Inventaria Arqueológica*, España, Fasc. 1-4, E 39 (37). Madrid 1958.

rischen Hallstatt-D-Gräbern liegen, während die Masse der bekannten Stücke aus Gräbern der älteren Hallstattzeit rings um die Ostalpen stammt²¹⁾ (Abb. 5, 9).

Neu unter dem Metallgerät sind in der Stufe III ferner „Schlangen“-Fibeln, deren hochgebogener Zierfuß oft zum Anlaß genommen wurde, sie von Certosa-Fibeln oder von mitteleuropäischen Fußzierfibeln abzuleiten (Abb. 5, 2. 6. 7. 13).

Dies gilt auch für die Fibeln der Stufe IV (Abb. 12, 13 A), die sämtlich einem Typ angehören, der in vielen Variationen vom Languedoc und Aquitanien bis ins Guadalquivirtal gemein ist und nur im äußersten Süden und Südosten der Halbinsel zu fehlen scheint. Ihre Kennzeichen sind der gleiche hochgebogene Zierfuß und die Armbrustkonstruktion, die die Schlangenfederung ersetzt. Die Gürtelhaken haben etwa dieselbe Verbreitung; ein fast identisches Stück wie Abb. 13 A, 1 liegt im Wagengrab Gros-Guignon, in Savigné (Vienne) im Poitou, das René Joffroy nicht ganz überzeugend für gleich alt wie das Grab von Vix ansieht²²⁾. Die geknickten Messer sind zu dieser Zeit und später auf der ganzen Halbinsel geläufig.

In der Keramik treten Urnenfelderelemente ganz zurück, nur Formen wie die Urne Abb. 12, 2 können noch auf ältere Urnenfelderkeramik zurückgeführt werden. Ein erheblicher Teil gehört in die Kategorie entwickelter „iberischer“ Keramik mit Streifenbemalung.

Während die Stufen I bis III bisher keine Importware geliefert haben, ist die Stufe IV durch das Auftreten von großen Mengen phokäischer, jonischer, griechisch-schwarzfiguriger und bucchero-nero-Keramik in den Siedlungen gekennzeichnet, von der die jüngste in die ersten Jahrzehnte des 5., die Masse ins 6. Jahrhundert gestellt werden muß. Seit Jacobsthals „Gallia Graeca“²³⁾ wissen wir jedoch — und diese Ergebnisse haben sich in den letzten Jahren immer mehr gefestigt —, daß griechisch-kleinasiatischer und ägäischer Import lange vor der historischen Gründung Marseilles schon im 7., ja im 8. Jahrhundert auf die Hyères, an die Bucht von Marseille, nach St. Blaise an der Rhône-mündung, und sogar bis ins Departement Gard, gelangt ist. Vielleicht werden auch in Mailhac eines Tages noch solche frühen Scherben auftreten, die die Chronologie auch in den älteren Jahrhunderten verankern würden. Ein Skyphos des 7. Jahrhunderts aus Mailhac ist leider ein Streufund.

Auf jeden Fall aber ist die Datierung der Stufe IV im 6. Jahrhundert gesichert, wenn auch weder Anfang noch Ende dieser Phase genau angegeben werden können. Für die

21) Georg KOSSACK, *Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns*. Jahrb. RGZM. I, 1954, 111 ff.

22) René JOFFROY, *Les sépultures à char du Premier Age du Fer en France*. Paris (Ed. Picard) 1958.

23) P. JACOBSTHAL et E. NEUFFER, *Gallia Graeca*. Préhistoire 2, 1933, 1 ff.

Vergleiche auch Eva-Maria BOSSERT, *Zur Datierung der Gräber von Arkesine auf Amorgos*.

Festschrift f. P. Goessler (1954) 23-34 und Fernand BENOIT, *Relations de Marseille grecque avec le monde occidental*. Revue d'Études Ligures XXII, 1956, 5-32.

drei älteren Phasen stehen jüngstenfalls die Mitte des 6. Jahrhunderts als terminus ante quem, und die mitteleuropäischen Beziehungen, oder gar unzweifelhafte Importe, wie die Ringfußknöpfe aus einem Grabe der Stufe III, zur Verfügung, für die wir aus später zu erläuternden Gründen eine osthallstädtische Herkunft für wahrscheinlicher halten als eine solche aus dem nordwestalpinen Gebiet. Die Taffanels setzen ihre Stufe III ins 7., die Stufe II ins 8. Jahrhundert, Daten, die sicher nicht zu alt gegriffen erscheinen, wenn man an die Herleitung der Fibeln mit doppeltem Spiralbügel von sizilianischen Vorbildern des 9., vielleicht sogar des 10. Jahrhunderts denkt. Die älteste Keramikgruppe mit Urnenfeldercharakter der Stufe I, die in einigen Höhlen unter ritzverzierter Mäanderkeramik der Stufe II liegt, ist demnach mit einiger Wahrscheinlichkeit ins 9., vielleicht sogar ins 10. Jahrhundert zu setzen.

Die Gliederung der von den Brandgräberfeldern Spanisch-Kataloniens bekannten Altertümer entspricht — soweit die bisher publizierten oder ausgestellten geschlossenen Gräber ein Urteil gestatten — weitgehend der für das Gebiet nordwärts der östlichen Pyrenäen erarbeiteten Einteilung. Dabei lassen sich freilich deutliche regionale Unterschiede erkennen, und zwar besonders in der spätesten Stufe, die in dieser Form in Spanisch-Katalonien kaum vertreten ist und durch „iberische“ Elemente ersetzt wird. Nicht ganz zu klären ist einstweilen die Frage, wieweit sich im Innern der abgeschiedenen katalanischen Berge archaisierende Gruppen der älteren Stufen bis in diese Stufe hinein gehalten haben. Entsprechend dieser Übereinstimmung läßt sich die von Juan Maluquer²⁴) erarbeitete relative Chronologie der Nekropolen Spanisch-Kataloniens, von Einzelheiten abgesehen, ohne große Schwierigkeiten mit der für Südfrankreich in Einklang bringen. Nicht so die absoluten Zahlen, die bei Maluquer — vornehmlich auf Grund typologischer Erwägungen — wesentlich niedriger liegen als bei Taffanel. Will man nicht eine ganz unerklärliche allgemeine Retardierung Kataloniens gegenüber dem Languedoc annehmen, so wird man angesichts der sicheren Importdatierungen in Südfrankreich die Zahlen für Katalonien überprüfen müssen. Bei dem allgemeinen Mangel importdatierter Gräber in Cataluña ist es deshalb von besonderem Interesse, daß Martín Almagro²⁵) lange nach dem Erscheinen der Arbeit Juan Maluquers importdatierte Gräber der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Ampurias publiziert hat, die Typen der Taffanelschen Stufe IV enthalten. Pedro de Palol²⁶) ist denn auch — bei wesentlich gleichem relativen

²⁴) Siehe Anm. 15. - Während des Druckes der vorliegenden Arbeit erschien ein Grabungsbericht von J. MALUQUER DE MOTES, A. M. MUNOZ u. F. BLASCO, *Cata estratigráfica en el poblado de «La Pedrera», en Vallfogona de Balaguer, Lérida.* (Universidad de Barcelona, 1960). MALUQUER ist auf Grund der dortigen Befunde zu einer merklich längeren

Chronologie gelangt als in früheren Arbeiten.

²⁵) Martín ALMAGRO, *Las Necrópolis de Ampurias*, II, Barcelona 1955. Incineración Murralla NE, N° 9 und N° 17.

²⁶) Pedro de PALOL, *La necrópolis hallstática de Agullana (Gerona)*. Biblioteca Praehistorica Hispana, I, Madrid 1958.

Ablauf — von den ganz niedrigen Zahlen abgerückt und hat Daten angegeben, die sich denen für Südfrankreich bereits etwas genähert haben.

Zu noch etwas früheren Zeitansätzen war schon vor längerer Zeit Salvador Vilaseca²⁷⁾ gekommen, der für die Datierung der Gräberfelder und Siedlungen in Südkatalonien nicht so sehr von einer Retardierung Cataluñas gegenüber Mitteleuropa als vielmehr von den greifbaren Anknüpfungspunkten ausging, wobei er noch immer eine hinreichend lange Spanne für die „Retardierung“ offen ließ²⁸⁾. Er setzte die frühesten Funde, die in verschiedenen Höhlen, so in der Cueva del Janet und in der del Marcó (beide Provinz Tarragona) (Abb. 13 B) freilich ohne sichere Stratigraphie, mit „Cerámica de las Cuevas“²⁹⁾ zusammenliegt, während jüngere Elemente fehlen, ins 10. und 9. Jahrhundert. Die älteren Gräber von Terraza stellt er in die gleiche Zeit. Es folgt nach Vilaseca die Station von Les Obagues del Montsant (Ulldemolins, Prov. Tarragona)³⁰⁾ (Abb. 14), und erst dann kommt in Vilasecas System Siedlung und Nekropole von Molá (Tarragona)³¹⁾ (Abb. 15; 16), die er dem 7.—6. Jh. zuweist. Dieser absolute Ansatz für Molá ist sicher zu jung, denn die Keramik von Molá entspricht im wesentlichen jener der Taffanelschen Stufe II in Südfrankreich. Alle Formen, die als eindeutig der Stufe III oder gar IV zugehörig angesehen werden müssen, fehlen in Molá ebenso wie „iberische“ Streifenkeramik, die an der Ebromündung sicher nicht später auftaucht als im Languedoc. Die Entwicklung der Typen scheint allerdings anzudeuten, daß mit einem gewissen Nachleben bis in die Zeit der Taffanelschen Stufe III gerechnet werden muß, ohne daß man sicheren Anhalt dafür besäße. Die Bronzen von Molá entsprechen denn auch völlig denen der Stufe II Südfrankreichs. Fibeln mit Doppelspiral-Bügel, gekoppelte Bronzeringe und bronzene Pfeilspitzen sind aus Le Moulin (Mailhac, Aude), Armringe und Kettchen aus Las Fados (Pépieux, Aude) bekannt. Die typischen Bronzen der Stufe III fehlen ausnahmslos, so daß das Nachleben wohl nicht von allzu langer Dauer gewesen sein kann.

Weniger leicht lassen sich die absolut-chronologischen Ergebnisse aus Südfrankreich auf das Ebrobecken übertragen. In Cortes de Navarra haben Blas Tarracena Aguirre und Juan Maluquer de Motes³²⁾ die Siedlung vom Cerro de la Cruz gegraben, einen echten

²⁷⁾ Siehe Anm. 16 u. 18.

²⁸⁾ Salvador VILASECA, *Coll del Moro, yacimiento posthallstático*. Estudios Ibéricos I, Valencia 1953, S. 83.

²⁹⁾ Cerámica de las Cuevas liegt bereits in neolithischen Zusammenhängen und hält sich bis zum Auftauchen der „urnenfelderischen“ Kannelurenkeramik.

³⁰⁾ Salvador VILASECA, *El campo de urnas de Les Obagues del Montsant (y evolución de la cultura de urnas en el sur de Cataluña)*. Arch. Esp. Arq. núm. 66, 1947, S. 28 ff.

³¹⁾ Siehe Anm. 18.

³²⁾ Juan MALUQUER DE MOTES, *El yacimiento hallstático de Cortes de Navarra, I-II*. Excavaciones en Navarra IV, 1954 und VI, 1958, Pamplona. In Band I, S. 14/15, Anm. 1 und 2 gibt Maluquer die gesamte ältere Bibliographie an.

J. MALUQUER DE MOTES - L. VAZQUEZ de PARGA, *Avance del estudio de la necrópolis de «La Atalaya», Cortes de Navarra*. Príncipe de Viana, XVII, 1956, 389-454.

Tell im semiariden Gebiet des nördlichen Ebrotales (Abb. 17). Es ist bemerkenswert, daß in den beiden ältesten Dörfern dieses Tells, III a und III b³³⁾, bereits schwarzpolierte Kannelurenkeramik und — wie Maluquer angibt — auch solche mit ritzverzierten Mäandern auftritt, die nach mitteleuropäischen Begriffen in den gleichen kulturellen Zusammenhang gehörenden echten Zylinderhalsurnen, aber erst in der folgenden Siedlung II a und b erscheinen. Bedenkt man, daß auch aus Südkatalonien einige Befunde vorliegen, die Kanneluren-Scherben aus El Argar-Zusammenhängen geliefert haben³⁴⁾, so ist man versucht, an eine von der Urnenfelderbewegung möglicherweise unabhängige einheimische Wurzel der Kannelurenteknik zu denken, ohne daß es bislang gelänge, dieses für chronologische Fragen außerordentlich wichtige Problem zu lösen.

Gleichzeitig mit den Zylinderhals-„Urnen“³⁵⁾ tauchen in Cortes II a, begleitet von entsprechender Keramik, vereinzelt Bronzen auf (Abb. 17, 20. 21), die mit denen der Taffanelschen Stufe II aus Le Moulin und Cayla I identisch sind³⁶⁾. In II b, das die unmittelbare Fortsetzung von II a bildet, sind die gleichen Typen häufig (Abb. 17, 5–7), so daß wir berechtigt sind, die Periode II in Cortes mit der Stufe II im Languedoc und den älteren Teilen von Molá (Tarragona) chronologisch etwa gleichzusetzen. Ein beweiskräftiger Grund für die Annahme einer Retardierung gegenüber diesen Gebieten liegt nicht vor.

Auf Cortes II b folgt nach den Grabungsbefunden wahrscheinlich eine Besiedlungslücke. Die darüberliegenden Dörfer Cortes Ia und Ib führen eine lokale Sonderform von Fibeln mit Armbrustkonstruktion (Abb. 17, 2. 3), die keine senkrechte Fußzier, sondern einen merkwürdig seitlich verbreiterten Fuß aufweisen. Haben wir mit diesen Armbrustkonstruktionen noch einen, freilich vagen Anknüpfungspunkt an die importdatierten Funde im Languedoc, so unterscheidet sich die Keramik von der dortigen stärker als etwa die in Katalonien. Die rein von Hand gemachte Cortes I-Keramik erlaubt keine chronologisch brauchbare Verknüpfung mit jener der Stufen III oder IV des Languedoc. Die engen kulturellen Beziehungen, die die letztgenannte Stufe Südfrankreichs mit dem frühen „Hallstättico“ des Tajo-Kreises (s. S. 78) in Kastilien verbinden, im dazwischen liegenden Cortes aber keine Spuren hinterlassen haben, zwingen uns gleichwohl zu dem Schluß, daß Cortes Ia und Ib jüngstenfalls gleichzeitig mit der

³³⁾ Die Schichtenzählung nach Maluquer umfaßt drei Perioden I-III, von denen I die JÜNGSTE ist. Jede dieser Perioden zerfällt in zwei Phasen, a) und b), von denen a) die jeweils ältere ist.

³⁴⁾ Salvador VILASECA Anguera, *Nuevos yacimientos tarraconenses de cerámica acanalada*. Instituto de Estudios Tarraconenses «Ramón Berenguer IV». Centro Comarcal de Reus,

Sección de Arqueol. e Historia, Publicación núm. 2, Reus 1954. Siehe besonders S. 276.

³⁵⁾ Diese „Urnen“ sind in Cortes nach den eindeutigen Grabungsbefunden keine Grabgefäße, sondern Haushaltsgeschirr - womit nicht gesagt ist, daß sie nicht auch als Urnen verwendet werden konnten.

³⁶⁾ Cortes III hat bisher keine typischen Bronzen geliefert.

Stufe IV sein müssen³⁷⁾, ohne daß wir ihr Datum einstweilen schärfer zu präzisieren vermöchten. Das Auftauchen von weiterentwickelten Fußzierfibeln, die denen der Stufe IV des Languedoc und den frühesten des Tajo-Kreises etwa entsprechen, läßt vermuten, daß das Gräberfeld „La Atalaya“ in Cortes etwas länger belegt wurde, als Cortes Ib gedauert hat.

*

Wenden wir uns nun den „*Kastilischen Kulturen*“ zu. Kartiert³⁸⁾ man einige willkürlich herausgegriffene Typen der kastilischen Eisenzeit, so stellt sich bald heraus, daß das sogenannte „Posthallstättico“ der Meseten in zwei Gruppen zerfällt, von denen die südlichere Neukastilien besetzt und nur gelegentlich den Einzugsbereich des Rio Tajo nach Norden verläßt. Den Tajo abwärts greift sie in die Steppen des Baixo Alentejo hinab. Wir nennen diese Gruppe den Tajokreis (Abb. 18–24).

Die zweite Gruppe, die wir Duerokreis (Abb. 25–27) nennen, hat ihren Schwerpunkt nördlich dieses Flusses, greift aber nach Süden über ihn hinweg und mischt sich entlang der Cordillera Central mit dem Tajokreis. Die großen weißen Flecken auf den Fundkarten beider Kreise erklären sich teils durch siedlungsfeindliche Gebiete, mehr aber noch durch den unterschiedlichen Forschungsstand (Karte II u. III).

Der charakteristischste Typ des *Tajokreises* sind die Antennendolche, die dem Duerokreis völlig fehlen. Bosch Gimpera hat auf der progressiven Degeneration ihrer Antennen seine Chronologie der *Cultura Posthallstättica* begründet. Er nahm an, daß sie zusammen mit den Fußzierfibeln im Laufe des 6. oder 5. Jahrhunderts von seiner zweiten keltischen Einwanderungswelle auf die Halbinsel gebracht worden seien und sich dort mit der nachlebenden „Hallstattkultur“ bis zur römischen Eroberung gehalten hätten. Ihre Träger sollen nach dieser Ansicht über die katalanischen und baskischen Pässe auf die Halbinsel gelangt sein und sich sowohl durch das Ebrobecken zum oberen Duero und Tajo als auch über den obersten Ebro hinweg und den Pisuerga abwärts nach Altkastilien und León begeben haben³⁹⁾. Folgt man der Theorie Bosch Gimperas, so liegt die Annahme nahe, die frühesten Dolche mit langen, wohl ausgebildeten Antennen seien auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet südlich der Pyrenäen beschränkt, und erst die späteren Formen hätten ein größeres Territorium besetzt. Das Gegenteil trifft zu: Dolche mit langen

³⁷⁾ Juan MALUQUER (vgl. Anm. 32) kommt zu einem jüngeren Ansatz, indem er davon ausgeht, daß alle sichere Keramik von Ia und b noch von Hand gemacht ist. Nur ganz vereinzelte schiebengedrehte Scherben seien in unsicheren oberflächennahen Schichten des Tells aufgetreten. Er nimmt an, daß Scheibenware im Ebrotal nicht vor dem 4. Jh. auftaucht, und datiert daher Cortes I ins 4. Jh.

³⁸⁾ W. SCHÜLE, *Zum Problem eisenzeitlicher Kulturen auf der Iberischen Halbinsel und ihrer mitteleuropäischen Beziehungen*. Diss. Tübingen 1957.

³⁹⁾ Die kürzeste und klarste Darstellung dieser Ansicht hat Bosch in seiner Arbeit *«Los Celtas y la civilización céltica en la Península Ibérica»*, Bol. de la Soc. Española de Excursiones, XXIX, 1921, 248–301, gegeben.

Antennen liegen in Südostfrankreich, in Katalonien und auf Mallorca, in Galicien und in Neukastilien. Die Übergangsgruppen mit kurz gestielten Antennen erstrecken sich mitsamt ihren Begleittypen von Aquitanien bis Andalusien, von den Quellen des Tajo bis zu seiner Mündung (Karte II). Die typologisch spätesten Stücke, deren Antennen zu flachen Knöpfen degeneriert sind, sind schließlich auf die unmittelbare Nachbarschaft der Cordillera Central beschränkt.

Der Weg entlang dem Oberlauf des Ebro und das Pisuerगतal hinab, den Bosch Gimpera angenommen hatte, mag als Einmarschweg keltischer Stämme durchaus zutreffen. Wenn dies aber so ist, so führten gerade diese Kelten keine Antennendolche bei sich, denn die ganze nördliche Meseta hat bisher, mit Ausnahme des schmalen Saumes entlang der Cordillera Central, noch nicht einen einzigen Antennendolch geliefert. Auf Fundlücken kann das in diesem Gebiete nicht zurückgeführt werden.

Vergleicht man nun die Begleitinventare kastilischer Antennendolche — soweit die Grabzusammenhänge bekannt sind —, so kann man, parallel mit der Degeneration der Antennen und gewissen Änderungen der Griffbildung und der Klingensform, einen Wechsel der begleitenden Typen feststellen, der eine Unterteilung in zwei Stufen ermöglicht, von der wir die ältere A und die jüngere B nennen. Beide Stufen zerfallen in je 2 Phasen, 1 und 2.

Dolche mit langen, gut entwickelten Antennen der Phase A 1 gibt es in Kastilien nur in geringer Anzahl, aber keiner stammt aus einem gut datierbaren Grab. Diese Dolche haben einfache, flachrund bis hufeisenförmig gebogene Parierstücke und eine schlichte, gerade Klinge mit mehr oder weniger betontem Mittelgrat.

Der nächste Typ mit kürzeren, gewinkelten, in Knöpfen endenden Antennen, kastenförmigen Parierstangen und gerader oder parallelschneidiger, relativ kurzer Klinge, die mehrere komplizierte Mittelrippen besitzt, ist aus einer ganzen Reihe von Gräbern bekannt (Phase A 2) (Abb. 18—21 A). Zu den wichtigsten Begleittypen gehören die bis zu 2 m lange eiserne Lanze, reichlich Pferdegeschirr unterschiedlichster Typen und sogenannte „Schildriemenhalter“, die für diese Stufe sehr charakteristisch sind.

Seltener sind Schildbuckel mit Strahlenkranz oder mit breitem, in Treiarbeit verziertem Rand. Zusammen mit solchen Buckeln liegen gelegentlich in gleicher Weise verzierte Helme. In diese Gruppe gehört zweifellos auch der Brustpanzer von Calaceite (Teruel)⁴⁰, dessen Grabzusammenhang zwar unsicher ist, der aber durch Technik und Ornament an die Helme und Schildbuckel aus den A 2-Gräbern von Alpanseque (Soria)⁴¹, zudem durch den neuen Panzerfund von Corno-Lauzo (Pouzols, Dep. Aude) (vgl. Anm. 53), an die Stufe IV der Taffanels gebunden ist.

⁴⁰) Juan CABRE Aguiló, *El timiatherion de Calaceite*. Arch. Esp. Arq., XV, 1942, 189 ff. und fig. 1-3 und 13. - Martín ALMAGRO, in R. Menéndez Pidal, *Historia de España*, I, 2, S. 199, fig. 169.

⁴¹) Juan CABRE, *El timiatherion de Calaceite*. Arch. Esp. de Arqueol. XV, 1942, 196 ff., fig. 5, 6, 7.

An Stelle des Antennendolches mit kurzen, gewinkelten Antennen kann in A 2-Gräbern ein Dolch treten, dessen gerade, kurze Klinge jener des Antennendolches entspricht, dessen Griff aus organischem Stoff jedoch auf einer breiten Griffplatte sitzt und statt von Antennen von einer etwa halbkreisförmigen Blechplatte bekrönt wird, die ihm den Namen „Frontón“-Dolch eingetragen hat⁴²⁾. Die Scheiden beider Dolchformen sind in der Phase A 2 einfache Rahmen aus Metallschienen, die nie mit Blechplatten verkleidet, sondern nur mit vergänglichem Material ausgeschlagen sind. Hinter den hochgewölbten Querstegen sind häufig Messer und Reservelanzenspitzen untergebracht.

Spätestens gegen Ende der Phase A 2 treten die ersten „iberischen“ Ringfibeln auf. Die Chronologie der verschiedenen Varianten dieses Types, die bisher sehr im argen lag, hat Emeterio Cuadrado⁴³⁾ kürzlich geklärt. Er läßt sie im 5. Jahrhundert beginnen.

Abbildung 22 zeigt ein Grab der ersten Phase der Stufe B. Die Antennen des Dolches sind völlig zu kurzen Stummeln verkümmert, die Parierstangen haben ihre kastenförmige Ausbildung eingebüßt. Die Klinge ist zwar noch kurz, es ist noch ein richtiger Dolch, aber die Schneiden, und mit ihnen die Mittelrippen, sind geschweift. Bei den Lanzenspitzen kehrt die gleiche Schweifung wieder. Scheren sind nicht selten. Daneben treten nun in größerem Umfang auch Fußzierfibeln auf, und zwar solche mit rundem oder eckigem Tellerfuß, die auch im Duero-Kreis verbreitet sind und dort eine reiche Entwicklung erleben.

In der Phase B 1 werden auch die rechteckigen iberischen Gürtelplatten⁴⁴⁾ mit Silbertauschierung häufiger, die in späten A 2-Gräbern mit Kreisornamenten beginnen und in der Folge zu „latènoïd“ anmutenden Flechtmustern klassischer Provenienz übergehen. Auch auf den Dolchen erscheint jetzt Silbertauschierung, die den Griff und den Rahmen der Scheide erfaßt. Auf die Lederfütterung der Scheiden werden tauschierte Bronzeplättchen geheftet. Der Hang zur Prunkentfaltung wird immer größer, und schließlich wird in der Phase B 2 (Abb. 23; 24) ein Zustand erreicht, in dem besonders reiche Prunkwaffen über und über mit Silbereinlagen überzogen sind. Die Parierstangen sind

⁴²⁾ In der neueren Literatur sind häufig auch die Zweischeibendolche mit Frontón-Knauf als „Frontón-Dolche“ bezeichnet worden, was zu schweren typologischen und chronologischen Wirren geführt hat. Vgl. S. 75.

⁴³⁾ Emeterio CUADRADO DÍAZ, *La fibula anular hispánica y sus problemas*, Zéphyrus VIII, 1957, 1-76. - M. ALMAGRO, *Sobre el origen y cronología de la fibula hispánica*. Arch. Preh. Levantina, V, 1954, 177-185.

⁴⁴⁾ Juan CABRE Aguiló, *Broches de cinturón de bronce, masquinados con oro y plata*, Arch. Esp. Arq. VIII, 1937, 93-126, hat diese Plat-

ten zusammengestellt, abgebildet und eine Verbreitungskarte gegeben, die den Schwerpunkt im iberischen Gebiet deutlich zeigt. Auf die Meseten sind nur gelegentliche Importe gelangt. Eine sicher einheimische Imitation stellt ein Stück aus Miraveche (Burgos) dar, das in seiner Form den iberischen Vorbildern gleicht, während Technik und Motive der Ornamente eindeutig dem Duero-Kreis entstammen. (Abb. auch bei M. Martínez, *Mem. Mus. Arqueol.* II, 1951. Jetzt unter „Grab Nr. 60“ im Museo Provincial de Burgos ausgestellt.)

jetzt tief eingeknickt, die Klingen lang und geschweift, so daß man eher von Kurzschertern sprechen muß. Mit solchen Kurzschertern liegen hybride Fußzierfibeln mit großem Tellerfuß und schwerem, längsgeripptem Bügel. Die zahllosen späten Varianten der Fußzierfibel, die im Duerokreis so charakteristisch sind, fehlen indessen im Tajokreis fast völlig. An Stelle des Antennenkurzschwertes kann ein 50 bis 60 cm langes gerades Schwert treten, das meist als La-Tène-Schwert bezeichnet wird. Echte La-Tène-Schwerter gibt es aber nur unmittelbar südlich der Pyrenäen, in Cataluña und Navarra. Den kastilischen Stücken fehlen die wesentlichen Merkmale des La-Tène-Schwertes, nämlich die Form der Schulter und die charakteristische Ausprägung der Scheide. Es geht sicher nicht an, alle langen, eisernen Schwerter der letzten vorchristlichen Jahrhunderte als Derivate des La-Tène-Schwertes zu bezeichnen. Der Marqués de Cerralbo, aus dessen Grabungen am oberen Jalón die meisten dieser kastilischen Pseudo-La-Tène-Schwerter stammen, hat sie deshalb schon Anfang des Jahrhunderts auf die antennenlosen geraden Frontón-Dolche zurückgeführt⁴⁵⁾. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen, daß nämlich aus diesen einheimischen Frontón-Dolchen unter dem Einfluß der gleichzeitigen langen La-Tène-Schwerter längere Formen entwickelt wurden. Für den Nahkampf verwendete man nun, neben den lang gewordenen herkömmlichen Klingen, den kurzen Zweischeiden-dolch (Abb. 24, 2), der die Klinge des Monte-Bernorio-Dolches aus dem Duerokreis mit einer entwickelten Form des Frontóngriffes verbindet und später wohl an der Ausbildung der römischen Paramaetien wesentlich beteiligt war.

Hand in Hand mit der Reduktion ihres Verbreitungsgebietes geht eine immer stärkere Überfremdung der Tajokultur durch Dueroelemente. Die Zwei-Scheiben-Dolche, die hybriden Fibeln und der allgemeine Hang zur Prunkentfaltung, samt den verwendeten Ornamenten, sind Elemente, die die spätere Tajokultur vom Duero übernommen hat. Sie sind denn auch am augenfälligsten in der Gruppe von Avila, in der sich während der Stufe B Tajo- und Duerokreis mischen, während in der Stufe A dort nur Elemente der Tajokultur zu finden sind.

Viel stärker als in der Tajokultur sind am *Duero* (Abb. 25—27) die Auswirkungen des „Bronce Atlántico“⁴⁶⁾, und sie sind noch bis in die späte Eisenzeit hinein spürbar,

⁴⁵⁾ Enrique de AGUILERA y Gamboa, Marqués de Cerralbo, *Las necrópolis ibéricas*. Conferencia dada el 22-11-1915 en Valladolid. Asociación Esp. para el Progreso de las Ciencias, II, Madrid 1916.

⁴⁶⁾ Wir verwenden hier diese spanische Bezeichnung für die späte Bronzezeit im Bereich der Atlantikküsten der Halbinsel und ihres Hinterlandes, deren jüngste Teile den „eisenzeitlichen“ Urnenfeldern der Mittelmeerküsten zeitgleich sind. Das rezente Ende dieses Bronce Atlántico, d. h. sein Übergang in die

galicische Castro-Kultur und in die Duero-Kultur ist allerdings vorläufig chronologisch und kulturell nicht scharf zu fassen, da sichere stratigraphische Befunde und geschlossene Gräber fehlen. Unter „Bronce Atlántico“ soll keineswegs eine kulturelle Einheit der europäischen Westküsten unter Einbeziehung der Britischen Inseln verstanden werden, wie sie gelegentlich postuliert wurde, wenn schon die engen Beziehungen dieser Gebiete untereinander nicht geleugnet werden können.

wie zum Beispiel an den Klingen der Miraveche-Schwerter (Abb. 25, 1), deren ausgeprägte Karpfenzungen und große Ricassi ihre „atlantische“ Herkunft nicht verleugnen können. Solche Ricassi gibt es wesentlich früher schon in Galicien, wo die Kultur des „Bronce Atlántico“ allmählich in die eisenzeitlichen Castros übergeht. Im „Hort“ von Sobrefox aus Ponga (Asturias)⁴⁷⁾ liegt ein kleiner Bronzedolch mit solchen runden Ricassi, zusammen mit einem Huelva-Schwert, das auch nach der kürzesten Chronologie nicht jünger sein dürfte als vom Ende des 8. Jahrhunderts. Klinge und Griffbildung des Dolches deuten etwa in die gleiche Zeit.

Weisen die Schwerter und eine Reihe anderer Elemente zum Atlantik, so sind die langen Bureba-Gürtelhaken (Abb. 25, 7)⁴⁸⁾ unverkennbare Derivate jener Typen, die den späten katalanisch-südfranzösischen Urnenfeldern und der Tajokultur eigen sind und sich in vereinzelt in allen eisenzeitlichen Kulturen der Halbinsel finden. Trotz aller Vielfältigkeit, die diese Gürtelhaken in der Zahl der Ausschnitte und der Haken haben, wobei sie eine erstaunliche regionale und bis zu einem gewissen Grade auch chronologische Unempfindlichkeit erkennen lassen, sind die Verzierungselemente und die Knotenbildungen außerordentlich konservativ und halten sich selbst bei so aber-
ranten Formen wie diesen Burebaplaten.

Auffällig ist der große Reichtum des Duerokreises an Fibeln⁴⁹⁾ und Tierdarstellungen, unter denen besonders die Häufigkeit des Schweines auffällt. Schweinedarstellungen gibt es überall: auf Gürtelplatten, auf Orbändern, an den Parierstangen der Schwerter und in Fibelform. Vögel, die einen verleiten mögen, an Hallstatt-Vögel zu denken, sitzen auf den hybriden Orbändern der Schwerter oder als Entenfibeln auf der Gewandung. Die Duerokultur ist auch das Reich der Pferdchenfibeln. Die Verbindung zu oberitalischen und krainischen Hallstatt-D-Fibeln liegt auf der Hand. Es ist nur merkwürdig, daß die Verbreitungsgebiete von Pferdchenfibeln und Antennendolchen einander ausschließen. Nur ganz vereinzelte Pferdchenfibeln sind in die Tajokultur gelangt. Etwa die gleiche Verbreitung zeigen die Doppel-Vogelkopf-Fibeln⁵⁰⁾ und ihre zahl-

⁴⁷⁾ M. ALMAGRO, *El hallazgo de le Ría de Huelva y el final de la Edad del Bronce en el Occidente de Europa*. Ampurias II, 1940. S. 104, Anm. 2, S. 106 und Abb. VI, 2-4. Die Funde sind inzwischen verschollen. Nach einer mündlichen Mitteilung von Don Martín Almagro ist die Geschlossenheit des Komplexes nicht gesichert.

⁴⁸⁾ Wir bezeichnen diese hybriden Gürtelplatten mit dem Namen ihres Hauptfundgebietes, dem Valle de la Bureba im NO der Provinz Burgos, schon im Einzugsbereich des Ebro. In der Bureba liegt auch die Nekropole von Miraveche.

⁴⁹⁾ Eine schon vor einigen Jahren geschriebene Arbeit von Edward SANGMEISTER, *Die Kelten in Spanien*, konnte hier leider noch nicht verwertet werden. Sie soll im Band I der Madrider Mitteilungen erscheinen. Um so mehr habe ich E. SANGMEISTER unter diesen Umständen für seine vielen Hinweise und Hilfen zu danken.

⁵⁰⁾ Edward SANGMEISTER hat eine Verbreitungskarte dieses Types auf der Halbinsel gezeichnet, die jedoch noch nicht veröffentlicht ist. Vgl. auch Schüle, *Die Eisenzeit . . .*, Diss. Tübingen 1957, Karte XXXIV.

reichen Derivate, bei denen die Vogelköpfe durch die verschiedensten, von den späten Fußzierfibeln entlehnten Bildungen ersetzt worden sind, die, wie die Fußzierfibeln, noch in die Zeit der beginnenden Römerherrschaft, d. h. in Altkastilien noch in die 2. Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts, hineinragen. Die typologisch frühesten Stücke, mit echten, wohl ausgeprägten Vogelköpfen, sind nicht von denen der östlichen Früh-La-Tène-Kultur zu trennen und müssen diesen etwa zeitgleich sein, wenn auch der chronologische Beweis, allein vom altkastilischen Material aus, mangels geschlossener oder stratigraphischer Funde, einstweilen nicht zu erbringen ist.

Fast unübersehbar ist die Variationsbreite der Fußzierfibeln, die das Bild der Duero- und der galicischen Castrokultur beherrschen, während sie in der Tajokultur seltener sind. Die spätesten Formen, die gelegentlich noch in römischen Zusammenhängen auftreten, entwickeln absonderliche, schwer gegossene Fußzierden von beachtlicher Größe.

*

Uns sollen hier aber die frühesten Fibeln interessieren. Akzeptiert man nämlich die Herkunft der spanischen Fußzierfibeln von denen des nordalpinen Hallstatt D₂ — und bisher hat wohl niemand ernsthaft daran gezweifelt —, so gewinnt man einen *terminus post quem* an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert für die Fußzierfibel führenden Kulturen Spaniens, dessen Stichhaltigkeit es zu prüfen gilt. Daß Verbindungen vom Duerokreis räumlich ins Ostalpengebiet und zeitlich an die Grenze von Hallstatt D nach La Tène bestanden haben, haben wir schon mehrfach feststellen können. Solche Verbindungen können sich selbst in kleinsten Einzelheiten ausdrücken, so in einer merkwürdigen Übereinstimmung zwischen bestimmten Hallstatt-D-Ortbändern⁵¹⁾ und den großen Vierscheibenortbändern der Monte-Bernorio-Dolche, die die charakteristischste Waffe der Duerokultur sind (Abb. 26, I. 2; 23, 4).

Soweit würde alles gut zur Theorie von den Kelteneinwanderungen im 6. und 5. Jahrhundert passen, die diese Elemente mitgebracht haben sollen. Allerdings klappt eine breite Lücke zwischen der literarischen Spur Bosch Gimperas, die zu den „Harpstedt-Germanen“ führt, und der archäologischen Spur, die in den Raum um die Ostalpen weist. In den nordwestalpinen Hallstatttraum scheinen nur die Fußzierfibeln zu deuten.

Dort tauchen Fußzierfibeln, wie wir heute sicher wissen, erstmalig in der letzten Phase der Späthallstattkultur auf⁵²⁾. Sie sind nordwestlich der Alpen also schwerlich älter als vom Ende des 6. oder Anfang des 5. Jahrhunderts.

⁵¹⁾ V. SACKEN, *Das Grabfeld von Hallstatt*, Wien 1868. Abb. 7, fig. 4, und DECHELETTE, *Manuel* II, 2, S. 733, fig. 281.

⁵²⁾ Hartwig ZÜRN, *Zum Übergang vom Späthallstatt zu Latène A im südwestdeutschen Raum*. *Germania* 30, 1952, 38-45. - H. ZÜRN,

Zur Chronologie der späten Hallstattzeit. *Germania* 26, 1942, 116-124.

Siegwart SCHIEK, *Fürstengräber der jüngeren Hallstattkultur in Südwestdeutschland*. Ungeedr. Dissertation, Tübingen 1956.

Die Fußzierfibeln Kastiliens und Galiciens sind einstweilen direkt absolut-chronologisch nicht zu fassen. Wir müssen deshalb etwas weiter ausholen und noch einmal zu den späten südfranzösisch-katalanischen Urnenfeldern zurückkehren.

Wir hatten dort in der Stufe III der Taffanels jene eigentümlichen Schlangenfibeln mit hochgebogenem Fuß (Abb. 5, 2. 6. 7), denen in der Stufe IV einfache Fußzierfibeln mit Armbrustkonstruktionen folgen, die den typologisch ältesten Spaniens ähneln (Abb. 12, 11; 13, 3. 4). Diese Fibeln sind in Südfrankreich durch Importfunde fest ins 6. Jahrhundert datiert. Die Fußzier-Schlangenfibeln der Stufe III müssen nach ihrer stratigraphischen Lage und wegen des Hallstatt-C-Importes der Stufe III mindestens an den Beginn des 6., aller Wahrscheinlichkeit nach ins 7. Jahrhundert gestellt werden. Sie können also weder von den nordwestalpinen Hallstatt-D2-Fibeln noch von der Certosa-Fibel abstammen. Die Kegelknöpfe der Fußzierden sind zudem alter Besitz der katalanischen Urnenfelder (Abb. 15, 6). Will man trotz dieser Befunde an einer nordwestalpinen Entstehung der Fußzierfibel mit Armbrustkonstruktion festhalten, so wird man den Beweis antreten müssen, daß hochgebogene Zierfüße im Raume nordwärts der Alpen mindestens gleichzeitig mit der Stufe III des Languedoc, Armbrustkonstruktionen und deren Kombinationen mit hochgebogenen Zierfüßen spätestens parallel der dortigen Stufe IV auftreten. Für die Armbrustkonstruktion selbst allerdings ist die belegbare zeitliche Differenz zu klein, um unumgänglich zum Schluß einer südfranzösischen Priorität zu zwingen.

Unklar bleibt das Verhältnis der südfranzösisch-nordkatalanischen zu den frühesten zentral- und nordwestspanischen Fußzierfibeln, deren relative und absolute Zeitstellung mangels geschlossener Funde unsicher ist, so daß es unmöglich bleibt, die Priorität der einen oder anderen Gruppe beweiskräftig zu belegen. Die Verteilung der kulturellen Schwerpunkte im 6. und 7. Jahrhundert spricht aber deutlich zugunsten des Gebietes in den Ost-Pyrenäen und nördlich davon. Südkatalonien und das südliche Aragón haben die Fußzierfibel-Mode nie ernsthaft übernommen.

Scheiden so die nordwestalpinen Fußzierfibeln als terminus post quem für die Fußzierfibel führenden Kulturen im Inneren der Halbinsel aus, so müssen wir nach einer Möglichkeit suchen, Zentralspanien chronologisch mit den importdatierten Funden des Languedoc zu verknüpfen. Tatsächlich haben enge Beziehungen bestanden, die Katalonien und das Languedoc im 6. Jahrhundert mit der spanischen Meseta verbanden: So enthält Grab 14 vom Grand Bassin II (= Stufe IV) ein Soliferreum und einen Gürtelhaken, wie sie in Kastilien häufig sind, zusammen mit einer Armbrustfibel, einer ovoiden Urne und einem echten Perlrandbecken (Abb. 12). In anderen Gräbern der gleichen Taffanelschen Stufe liegen solche Soliferrea und ovoide Urnen zusammen mit Antennendolchen kastilischen Types, die uns so einen sicheren Anhalt für die Datierung von Gräbern der Tajokultur mit der gleichen Inventarkombination ins 6. Jahrhundert geben; das heißt, daß die Stufe A des Tajokreises im 6. Jahrhundert mindestens schon bestanden haben muß.

Besser als allzu theoretische Erwägungen zeigt das im Frühjahr 1959 durch die Geschwister Taffanel freigelegte „Fürstengrab“ von Corno-Lauzo (Gemeinde Pouzols, Dep. Aude)⁵³⁾ Weite und Richtung der Beziehungen, die die späten Urnenfelder des Languedoc zu einem chronologischen Knotenpunkt von außerordentlicher Bedeutung werden lassen. Das Grab enthält nach den bisherigen Untersuchungen neben charakteristischen Typen der Stufe IV nach Taffanel-Louis sowohl Gegenstände, die in der Stufe A der neukastilischen Tajokultur, als auch solche, die in Oberitalien und im eigentlichen Hallstattgebiet zu Hause sind. Die Datierung ist durch griechische Keramik in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts fixiert. Bemerkenswert sind u. a. besonders ein Antennendolch kastilischen Types und eine Fußzierfibel mit Armbrustkonstruktion.

Durch diesen Fund erscheint nicht nur eine Herleitung der südfranzösisch-spanischen Fußzierfibeln von denen des nordwestalpinen Hallstattgebietes unmöglich, sondern auch die Ableitung der westeuropäischen Antennendolche von ihren südwestdeutschen Vettern wird unwahrscheinlich. Sie wird durch einige Befunde noch zweifelhafter, von denen das Grab von Camallera in der Provinz Gerona⁵⁴⁾ der klarste ist. Ein eisernes Schwert mit langen Antennen liegt dort zusammen mit einer bronzenen Pfeilspitze, Resten einer bronzenen Lanzenspitze und urnenfelderischen Riefenscherben. Diese Objekte sind typisch für die Stufe II der Taffanels und treten nur noch vereinzelt in der Stufe III auf. Sie sind also jüngstens ins 7. Jahrhundert zu setzen. Zu ähnlichen Ansätzen kommt man, wenn man nach typologischer Manier von den relativ entwickelten Dolchen der Taffanelschen Stufe IV in Südfrankreich rückwärts rechnet.

*

Kann man so weder die Antennendolche noch die Fußzierfibeln Südwesteuropas von denen des nordwestalpinen Hallstattgebietes ableiten, so muß man andererseits mit der Möglichkeit eines umgekehrten Weges rechnen. Fußzierfibeln tauchen in Südwestdeutschland und in Ostfrankreich in einem Augenblick auf, in dem die bisher starken östlichen Verbindungen der Hallstattkultur abzureißen scheinen und statt dessen der ganze Strom massiliotischen Importes zusammen mit einer allgemein westlichen Tendenz⁵⁵⁾ auftaucht. Etwa gleichzeitig mit dem massiliotischen Import beginnt im nordwestalpinen Hallstattgebiet der große Goldreichtum der Fürstengräber. Es gibt in dieser Zeit im kontinentalen Westen Europas nur ein Gebiet, das einen ähnlichen Goldreichtum aufzuweisen hat: die

⁵³⁾ Ich verdanke Mademoiselle Odette TAFFANEL die liebenswürdige Erlaubnis, auf diesen außerordentlich wichtigen, noch unpublizierten Fund hinzuweisen. Das Grab soll demnächst in „*Gallia*“ veröffentlicht werden. Eine gemeinsame Publikation in deutscher Sprache ist in Vorbereitung.

⁵⁴⁾ Pedro DE PALOL, *Estudios Gerundenses* III, 1948, 252-256, Abb. 3-4.

⁵⁵⁾ Die genauere Kenntnis dieses Vorganges verdanke ich zahlreichen Gesprächen mit S. SCHIEK.

westlichen und südlichen Teile der Iberischen Halbinsel. Leider sind bisher weder vom spanischen noch vom nordwestalpinen Gold Materialanalysen in größerem Umfang durchgeführt worden, so daß wir nicht in der Lage sind, zu beweisen, aus welchen Goldminen das Material stammt. Für Spanien aber gibt es genügend Hinweise darauf, daß der Goldreichtum zum kleineren Teile aus andalusischen und orientalischen, zum größeren jedoch aus den galicischen Minen gewonnen wurde, die wohl etwa seit der Jahrtausendwende neben den großen Zinnvorkommen den Reichtum Galiciens begründeten. Antonio Blanco⁵⁶⁾ hat kürzlich, wie vor ihm Florentino Lopez Cuevillas⁵⁷⁾ und Luis Monteagudo⁵⁸⁾, ausführlich auf recht deutliche Übereinstimmungen zwischen portugiesischen Goldarmbändern und nordwestalpinen Hallstattreifen, wie dem von Kappel am Rhein, hingewiesen. Er leitet daraus eine starke nordwestalpine Wurzel des galicisch-andalusischen Goldschmuckes ab. Das goldene Armband von Estremoz⁵⁹⁾ (Abb. 28) ist in einer sehr komplizierten Technik aus vielen Einzelheiten, insgesamt etwa 400, zusammengesetzt und wiegt etwas weniger als 1 kg. Das Armband von Kappel⁶⁰⁾ ist, wie fast alle hallstädtischen Goldarbeiten, aus relativ dünnem Blech getrieben, und man merkt ihm deutlich an, wie teuer der Besitzer jedes Gramm Gold bezahlen mußte. Wenn man die beiden Stücke nebeneinander sieht, so macht das Exemplar von Kappel nicht recht den Eindruck eines Vorbildes für das von Estremoz. Im Herbst 1958 wurde auf dem Hügel El Carambolo am NW-Rand von Sevilla ein großer Goldhort von Schmuckstücken ausgegraben⁶¹⁾, die phönikisch-cyprische Elemente mit solchen verbinden, die beim portugiesisch-galicischen Goldschmuck allgemein als „hallstädtischer“ Provenienz an-

⁵⁶⁾ Antonio BLANCO Freijeiro, *Orígen y relaciones de la orfebrería castreña*. Cuadernos de Estud. Gallegos, XII, 1957, 1-79.

⁵⁷⁾ Florentino LOPEZ CUEVILLAS, *Los braceletes posthallstáticos del noroeste hispánico*. Arch. Esp. Arq. VIII, 1932, 225-236. - F. LOPEZ CUEVILLAS, *Armería posthallstática del noroeste hispánico*. Cuadernos de Estudios Gallegos, II, 1946-47, S. 543-589. - F. LOPEZ CUEVILLAS, *Las joyas castreñas*. Madrid 1951. - F. LOPEZ CUEVILLAS, *La civilización céltica en Galicia*. Santiago 1953.

⁵⁸⁾ Luis MONTEAGUDO, *Nuevas joyas prerromanas del norte de Portugal*. Arch. Esp. Arq. XVIII, 1945, 87-89. - L. MONTEAGUDO, *Orfebrería del Noroeste hispánico en la edad del bronce*. Arch. Esp. Arq. XXVI, 1953, 269-312.

⁵⁹⁾ Vgl. Anmerk. 56. Blanco gibt dort (S. 2, Anm. 2) die gesamte ältere Literatur an.

⁶⁰⁾ Wolfgang KIMMIG und Walter REST, *Ein*

Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein. Jahrb. RGZM., 1, 1954, 179-219, Abb. 10, 5 und Abb. 5, 1.

⁶¹⁾ Juan de Mata CARRIAZO Arroquia, *The London Illustrated News*, 31. I. 1959. - Durch einen von Heinz Barth unterzeichneten Artikel gelangte eine recht propagandistische und einseitige Version der Fundgeschichte und Deutung auch in die deutsche Tagespresse (Nr. 123 der Süddeutschen Zeitung, Stuttgart 1959). Don Juan de Mata CARRIAZO, der eine umfassende Publikation über El Carambolo vorbereitet, danke ich für viele wertvolle Hinweise und die lebenswürdige Überlassung des nötigen Bildmaterials. - Während des Druckes der vorliegenden Arbeit erschien überraschend eine Publikation von E. KUKAHN und A. BLANCO, *El tesoro de El Carambolo*. Arch. Esp. Arq., XXXIII, 1959 (1960), 38-49.

gesehen werden. Die zonale Anordnung von Reihen kleiner Pickel wechselt auf den beiden zylinderförmigen Armreifen von El Carambolo (Abb. 29) mit Zonen größerer halbkugeliger Buckel und solchen aus Rosetten, die in flachen Nöpfchen sitzen. Die gleichen Elemente finden sich auf fast allen Stücken des Hortes, der einen stilistisch außerordentlich geschlossenen Eindruck erweckt. Es mag naheliegen, die Gliederung der Buckel- und Pickelreihen in wechselnd eingesenkten und hochragenden Zonen auf hallstädtische Vorbilder, wie etwa das Armband von Kappel, zurückzuführen, zumal wenn man sich von den Berichten der antiken Schriftsteller über die Kelteneinfälle leiten läßt. Man wird aber eine solche Abhängigkeit nicht für die hochentwickelte Verarbeitungstechnik des andalusisch-südportugiesischen Schmuckes, noch weniger für die wohlausgebildeten Rosetten von El Carambolo annehmen können, die auch dann nicht auf die verkümmerten Rosetten-Derivate des hallstädtischen Goldschmuckes, z. B. des Gürtelbleches von Kappel, zurückgeführt werden könnten, wenn Vorderasien weniger Vorbilder dafür geliefert hätte. Es dürfte wohl näherliegen, einen umgekehrten Weg in Erwägung zu ziehen, nicht nur für die Rosetten in zonaler Anordnung, sondern auch für Buckel- und Pickelreihen; diese hätten in der andalusischen Goldschmiedekunst, zu deren beliebtesten Techniken die orientalische Granulation mit Mikro-Buckeln und Mikro-Pickeln gehört, kaum eines mitteleuropäischen Vorbildes bedurft. Der Verweis auf die keltischen Wanderungen ist sicher kein Gegenargument, denn es gibt genügend Beispiele dafür, daß beim Eindringen „prähistorischer“ Völker in Gebiete höherer Gesittung der kulturelle Rückstrom im archäologischen Bild den historischen Vorgang der Einwanderung überdeckt; daß die Kultur der keltischen Invasoren jener im Hinterland der phönikisch-punischen Handelszentren überlegen gewesen sei, wird man kaum glauben wollen. Zu diesem Hinterland muß in unserem Sinne auch Galicien gerechnet werden, dessen Gold und Zinn eine der Grundlagen des phönikisch-punischen Handels bildeten. Der Reichtum an Kupfer-, Zinn-, Silber- und Goldvorkommen im Süden, Westen und Nordwesten der Halbinsel, für den die antiken Quellen und die Materialverschwendung des schweren, oft massiven Goldschmuckes in eben diesem Gebiet beredtes Zeugnis ablegen, vermochte zweifelsohne auch die Handelswege zu begründen, auf denen die eingewanderten Kelten ihren daheimgebliebenen Vettern die „hallstädtischen“ Elemente des andalusisch-galicischen Goldschmuckes vermitteln konnten. Man wird prüfen müssen, ob nicht auch die viel älteren Beziehungen, die das Bergbaugebiet um El Argar mit Aunjetitz und verwandten Erscheinungen verbinden⁶²⁾, letztlich auf Metallhandel und Erzsuche zurückzuführen sind. Einigen sehr späten Zeitanätzen für El Argar⁶³⁾, die die hier vermutete

⁶²⁾ Eine Reihe von Hinweisen, die in diesem Zusammenhang wichtig sind, verdanke ich Gesprächen mit Hermanfrid SCHUBART.

⁶³⁾ Eine Zusammenstellung der Literatur über El Argar und die verwandten BZ-Kulturen

Südspaniens findet sich bei Juan de Mata CARRIAZO, *La Edad del Bronce* (Kap. VI in R. Menéndez Pidal, *Historia de España*, I, 1, 755-852).

enge Verknüpfung beider Kulturen mit entsprechenden Elementen in Vorderasien ad absurdum führen würden, mangelt die unerläßliche, sichere Begründung.

Von der Masse des dünnwandigen Goldschmuckes aus dem Fürstengräberhorizont im nordwestalpinen Raum sticht durch Gewicht und Stil ein Stück ab, das zwar nicht massiv, aber doch wesentlich schwerer gearbeitet ist als die übrigen fürstlichen Kleinodien des Hallstatttraumes: der Goldreif von Vix⁶⁴⁾ (Abb. 30, 4). Die Art, Muster in konzentrischen Ringen auf den „Stempelflächen“ der birnenförmigen Endkugeln anzubringen (Abb. 32, 2), muß sicher in Zusammenhang mit den entsprechenden Ornamenten gebracht werden, die bei den meisten galicisch-nordportugiesischen Torques der Castro-Kultur an der gleichen Stelle begegnen (Abb. 32, 1). Birnenförmige Enden, die freilich nicht, wie beim Reif von Vix, mit dem Stiel-, sondern mit dem Blütenende am Torques sitzen, sind aus Galicien in einer Reihe von Exemplaren bekannt⁶⁵⁾ (Abb. 30, 3). Sie sind dort aus stilistischen Gründen und wegen der verschwenderischen Goldverarbeitung als älter anzusehen als jene mit sanduhrförmigen kreismusterverzierten Petschaftenden. Filigranarbeit, wie am Sockel des Flügelpferdchens von Vix, ist eine geläufige Technik in Andalusien und Galicien. Flügelpferdchen schließlich sind aus etwas jüngerer Zeit von iberischen Münzen bekannt^{65a)}. Eine ältere Darstellung stammt aus dem Grabhügel von St.-Remèze (Ardèche), begleitet von phokäischer Keramik. (Freundl. Mitteilung von Mlle. Odette Taffanel.)

W. Kimmig⁶⁶⁾ hat eine stilistische Gruppe des nordwestalpinen Hallstatt-Fürstenschmuckes herausgearbeitet, die durch ihre zeichnerisch-lineare Ornamentik und eine Reihe von Motiven, die sonst im eigentlichen Hallstattgebiet fehlen, deutlich vom übrigen Goldschmuck der Fürstengräber zu trennen ist. Sie ist räumlich auf das südliche Oberrhein und die Nordschweiz beschränkt, doch muß zweifellos auch der Goldreif von Vix in die Nähe dieser Gruppe gestellt werden. Diese Gruppe weist die weitaus deutlichsten Beziehungen zum Goldschmuck der Castrokultur und Andalusiens auf. Zum „nicht-hallstattischen“ Ornamentschatz von Kimmigs Gruppe 4 gehören ineinander gestellte Halbkreise, die etwa am Goldhalsreif von Kappel (Abb. 30, 6), an einem Goldreif von Allenlüften (Bern) und am Rande der Stempelfläche des Reifes von Vix auftreten

⁶⁴⁾ René JOFFROY, *Le Trésor de Vix* (1954) Abb. 31 und 32.

⁶⁵⁾ z. B. 3 Stück „Provinz Lugo und Melide“; Centrona; Viladonga; San Vicente de Curtis; „Gegend von Pontevedra“. - F. LOPEZ CUEVILLAS, *Las joyas castreñas*, Madrid 1951, fig. 6, 8, 9, 12, 22 und fig. 27, 9-11.) - Birnenförmige Endknöpfe an Armbändern: Santa María de Foxados; Riotorto. (LOPEZ CUEVILLAS, op. cit. fig. 36 und 41.)

^{65a)} Antonio BELTRAN Martínez, *Las monedas his-*

pánicas antiguas. IV Congreso Internacional de Ciencias prehistóricas y protohistóricas, Madrid 1954, Abb. 1, zweite Reihe von oben rechts und links; unterste Reihe rechts und links; 5, vierte Reihe von oben; 6, Reihe 4 und 5.

⁶⁶⁾ Vgl. Anm. 60. Dort S. 196 ff. seine Gruppe 4. Abb. 4 und 5 und Tafel 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18. Die Original-Publikationen der betreffenden Schmuckstücke sind dort ausführlich zitiert.

(Abb. 32, 2). Fast das genaue Gegenstück zum Ornament des Kappeler Reifes zeigt ein goldener Torques aus der Provinz Orense und eines der 17 verschiedenen Muster des Armreifes von Lebução (Portugal)⁶⁷⁾ (Abb. 30, 5, 7). Das Motiv ist zudem alter Besitz der katalanisch-südfranzösischen Urnenfelder, mindestens seit der Stufe II nach Taffanel und Louis (z. B. Abb. 14, 2–6; 15, 1, 5) und noch auf „iberischer“ Streifenkeramik un-
gemein häufig⁶⁸⁾. Ein weiteres Charakteristikum der Kimmigschen Gruppe 4 sind punktgefüllte Dreiecke und Rauten, besonders in Verbindung mit konzentrischen Kreis-
mustern⁶⁹⁾. Alle diese Zierelemente begegnen auch auf galicischen Fundstücken (vgl. Abb. 30, 8; 31, 3 und 32, 1). In Galicien sind die Vorbilder dieser punktgefüllten Dreiecke zweifellos in den so häufigen granulierten Dreiecken des phönikisch-andalusischen Goldschmuckes zu suchen. Die Mäander schließlich, etwa des Goldreifes von Payerne (Lausanne), finden sich in gleicher Form und Anordnung beispielsweise auf der „Musterkarte“ des galicischen Schmuckes, dem Armring von Lebução, wieder (Abb. 30, 7).
Eine eigentümliche Rolle spielen in den Inventaren nordwestalpiner Hallstatt-Fürstengräber die Goldsachen mit echter Granulation. Sie sind fast ausnahmslos als etruskische Importe oder als einheimische Nachahmungen etruskischer Vorbilder erklärt worden. Prinzipiell kann gegen die etruskische Herkunft der Granulation im nordwestalpinen Späthallstattkreis kein zügiger Einwand erhoben werden. Das auffällige Fehlen eindeutiger etruskischer Importe gerade im Bereich der goldreichen hallstättischen Fürstengräber und die, wie wir glauben, recht deutlichen Beziehungen dieses Gebietes zur Iberischen Halbinsel sollten jedoch davon abhalten, allzu fest an die etruskische Provenienz zu glauben. Es wird zudem Schwierigkeiten bereiten, Derivate etruskischer sauber von solchen spanischer Granulationsarbeiten zu trennen, da beide Kulturen, aus der gleichen orientalischen Quelle schöpfend, oft sehr Ähnliches hervorgebracht haben. Das Schmuckgehänge von Jegensdorf (Bern)⁷⁰⁾ ist denn auch so stark an phönikisch-andalusische Vorbilder angelehnt, daß man fast versucht wäre, es für spanischen Import zu halten. Die Stücke aus Villaricos (Almería) und Douimès (Carthago)⁷¹⁾ für etruskischen Import zu erklären, ist angesichts der vielen Parallelen von der Iberischen Halbinsel sicher nicht angängig. Weit eher dürfte das vereinzelte Exemplar von der Certosa (Bologna) spanischer oder punischer Herkunft sein.

67) LOPEZ CUEVILLAS, *Las joyas castreñas*, fig. 18; 28, 23; 31, 9; 42.

68) M. LOUIS et O. et J. TAFFANEL, *Le premier âge du fer languedocien I, Les habitats*, Abb. 66 und 69 bringt Muster mit vollen konzentrischen Kreisen aus Periode IV (Cayla II). Ineinandergeschachtelte Halbkreise scheinen erst später aufzutreten.

69) Hohle Goldkugel von Zollikofen - Grauholz (Bern); Goldscheiben von Ins (Bern). (Dort

zusammen mit einer primitiven Fußzierfibel, die sich kaum von solchen der Iber. Halbinsel unterscheidet.)

70) Vgl. Anm. 60. Dort Abb. 19, 4. In Anm. 71, S. 202, gibt Kimmig die gesamte ältere Literatur über das Gehänge von Jegensdorf an. Weiter: *Repetitorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* Heft 3, Die Eisenzeit, Zürich 1957. Abb. 19, 2.

71) DECHELETTE, *Manuel III*, 384, fig. 383.

In diese Gruppe gehören auch die Ohringe aus dem Tumulus de la Butte (Sainte-Colombe, Côte d'Or)⁷²⁾, die zwar keine Granulation zeigen, nach Form und Verzierung durch aufgesetzte Näpfchen aber von spanischen Ohringen nicht zu trennen sind. Bezeichnenderweise liegen sie zusammen mit einem breiten zonalen Goldarmband⁷³⁾, das stark an galicische Parallelen⁷³⁾ erinnert. Es führt übrigens zum Teil gleiche Verzierungselemente wie die Stempelenden des Goldreifens von Vix. Eng mit den Ohringen von La Butte verbunden ist durch seine aufgesetzten Apfelperlen der Gold-Armring von Ensisheim (Kr. Gebweiler, Oberelsaß)⁷⁴⁾. Die Granulation auf dem Stift des Stöpselverschlusses schlägt zudem die Brücke zu den anderen „hallstädtischen“ Granulationsarbeiten. Eine gute stilistische Entsprechung in Gestalt von silbernen Ohringen stammt aus Grab 73 von La Mercadera (Soria)⁷⁵⁾ (Abb. 30, 1–2). Das Aufsetzen plastischer Körper ist auf spanischem Schmuck allgemein verbreitet.

Unter diesen Umständen ist leicht verständlich, daß einige Autoren⁷⁶⁾ den „Berliner Goldschmuck unbekannter Herkunft“ in den Kreis des hallstädtischen Fürstengoldes aufnahmen. Granulation und Form dieses Bogengehänges verbinden es mit dem von Jegensdorf, die echtgranulierten Dreiecke mit den Unechten auf den Goldkugeln von Grauholz und den Scheiben von Ins, die aufgesetzten Trichterchen mit den Ohringen von La Butte und dem Goldarmring von Ensisheim; die Verzierung mit stilisierten Tieren schließlich kehrt in gleicher Form, wenn auch anderer Technik, auf der Goldschale von Zürich wieder. Antonio Blanco⁷⁷⁾ konnte inzwischen überzeugend beweisen, daß der Berliner Goldschmuck aus Fortanete (Teruel) stammt. Er wurde vor 1916 dem Museo Arqueológico Nacional in Madrid zum Kauf angeboten. Der Kunsthändler, von dem ihn das Berliner Museum für Völkerkunde schließlich erwarb, gab spanische Provenienz, wenn auch ohne nähere Ortsbezeichnung, an. Das Stück ist ohne Schwierigkeit in den andalusisch-galicischen Schmuck einzureihen. Als letzte jener aus dem Rahmen des sonstigen Hallstatt-Fürstengoldes herausfallenden Erscheinungen sei die Goldschale von Zürich angeführt. Ihre einzige Parallele ist der silberne „Helm“ von Caudete (Teruel)⁷⁸⁾ (Abb. 33). Er entspricht der Züricher Schale⁷⁹⁾ nicht nur exakt in der Technik und Anord-

⁷²⁾ Françoise HENRY, *Le Tumulus du Département de la Côte-d'Or* (1933) 75 fig. 30.

⁷³⁾ LOPEZ CUEVILLAS, *Las joyas castreñas*, fig. 32 bis 37.

⁷⁴⁾ Vgl. Anm. 60, dort Abb. 19, 3 und 3 a.

⁷⁵⁾ Blas TARACENA Aguirre, *Excavaciones en la Provincia de Soria*. Junta Sup. Excav. Ant., Mem. 119, 1931 (1932) Abb. 16.

⁷⁶⁾ Wilhelm A. JENNY, *Ein späthallstädtischer Goldschmuck unbekannter Herkunft*. PZ XX, 1929, 155–166.

Wolfgang KIMMIG, vgl. Anm. 60, dort S. 203.

⁷⁷⁾ Vgl. Anm. 56, dort S. 60 ff., fig. 23, Abb. 19 und Anm. 160.

⁷⁸⁾ Juan MALUQUER und Blas TARACENA, *Los pueblos de la España céltica*. In Ramón MENENDEZ Pidal, *Historia de España I*, Teil 3, S. 179, fig. 103.

⁷⁹⁾ HEIERLI, *Die goldene Schüssel von Zürich*, ASA. NF 9, 1907, 1 ff., Abb. 1–2. - DECHELETTE, *Manuel*, III, 281, fig. 312. - KIMMIG vgl. Anm. 60, dort S. 204. - *Repetitorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz*, Heft 3, Eisenzeit, Zürich 1957, Abb. 19, 1.

nung der kleinen Treibbuckel, sondern auch in der Aussparung von „Sonnen“ und „Mondsicheln“, oder wohl besser „Hörnern“, aus dem wie granuliert wirkenden Buckelornament. Der Tierfries der Züricher Schale fehlt dem „Helm“ von Caudete freilich, doch kehrt er, wenn auch hier nicht ausgespart, sondern selbst in Granulation auf die ebene Unterlage gesetzt, in fast gleicher Form auf dem Berliner Schmuck aus Fortanete (Teruel) wieder.

Im Zusammenhang mit dem Torques von Vix — die Deutung als „Diadem“ scheint fraglich — taucht erneut die Frage nach der Herkunft der Halsringsitte in Mitteleuropa auf, die nach langer Pause mit den Goldreifen der Hallstattfürsten⁸⁰⁾ und dem Reif von Vix wieder einsetzt. Die eigentlichen Torques mit Petschaftenden bilden sich erst in der La-Tène-Kultur heraus und werden für die Waldalgesheim-Stufe typisch⁸¹⁾. Die galicischen Torques sind, wie der gesamte frühe Goldschmuck Spaniens, einstweilen noch nicht mit voller Sicherheit zu datieren. Sie werden, wegen ihrer angenommenen Abhängigkeit von den gallischen Torques des La-Tène-Stiles, allgemein sehr spät angesetzt, eine Datierung, die für ihre jüngsten Vertreter auch zweifellos richtig ist. Treffen aber die oben ausgeführten Beziehungen zwischen den Torques von Vix und galicischen Stücken zu, die dort aus stilistischen Gründen nicht einmal als die ältesten angesehen werden dürfen, so müssen die galicischen Torques zum Teil älter sein als die später in Mitteleuropa auftauchenden typischen La-Tène-Halsringe mit Petschaftenden, weil Vix fest an den Beginn des 5. Jh. datiert ist. Es paßt gut zu dieser Feststellung, daß im spätbronzezeitlichen Hort aus der Ría de Huelva Reste von 5 bronzenen Torques mit dünnem, unverzierten Schaft und kelchförmigen Enden erscheinen⁸²⁾. Dünne „Torques“ mit glatten oder tordierten Schäften sind schon aus der Stufe II (nach Taffanel — Louis) der katalanisch-südfranzösischen Urnenfelder bekannt (Abb. 2, 10; 15, 6; 16, 10).

Nach all diesem wird man enge Beziehungen der hallstättischen Fürsten an Rhein und Rhône zum Kunsthandwerk der goldreichen Iberischen Halbinsel nicht mehr bestreiten wollen. Es ist aber bezeichnend, daß diesen südwestlichen Neigungen der hallstättischen Herrenschaft keine entsprechenden Parallelen, etwa in der Keramik, zur Seite stehen. Zwar gibt es in Spanien etwas bemalte Keramik der frühen Eisenzeit⁸³⁾, die zum Teil

⁸⁰⁾ Vgl. Anm. 60, dort S. 191 ff.

⁸¹⁾ Paul JACOBSTHAL, *Early Celtic Art*. Oxford 1944; passim. Für wichtige Hinweise danke ich Wolfgang Dehn und Otto-Hermann Frey.

⁸²⁾ Martín ALMAGRO, *Depósito de la Ría de Huelva*. Inventaria Arqueol., España, 1-4: E I, 39 (36), 220-225. Madrid 1958.

⁸³⁾ Juan MALUQUER DE MOTES, *La cerámica pintada hallstättica del nivel inferior del Castro de Sanchorreja (Avila)*. Zephyrus VIII, 1957, 286-87, mit Farbtafel. - Teógenes ORTEGO, *Celtas en tierras de Teruel*, Caesaraugusta II,

1953, 15 ff. mit Farbtafel (Fundort: Almo-haja, Teruel). - MALUQUER, *El yacimiento hallstättico de Cortes de Navarra I*, 1954, S. 200, mit Farbtafel. - P. BOSCH Gimpera, *Campanya arqueològica de l'Institut d'Estudis Catalans al límit de Catalunya i Aragó*. Anuari de l'Institut d'Estudis Catalans VI, 1915-20, 83 ff. (Zoomorphes Gefäß von Calaceite, Teruel.) Auf die andalusische Gruppe der bemalten Keramik soll an anderer Stelle ausführlicher eingegangen werden.

mit jener vom Mont Lassois eine entfernte Ähnlichkeit besitzt, doch ist ihre chronologische Stellung noch recht ungeklärt. In Sanchorreja (Avila) liegt sie zusammen mit Boquique-Keramik, die kaum jünger als aus dem 6. Jh. sein kann. In Cortes de Navarra beginnt sie in IIb und durchläuft Ia und b (vgl. S. 70–72). Das zoomorphe Gefäß von Calaceite ist sicher keine nordwestalpine Form der Stufe Hallstatt D. Almohaja hat nur Lesefunde geliefert. Für die Fußzierfibeln ist durch die Funde im Languedoc die Priorität der mediterranen vor den nordwestalpinen Formen nachgewiesen, und die Herleitung der Antennendolche der Halbinsel von denen des nordwestalpinen Raumes ist mindestens äußerst unwahrscheinlich^{83a}). Es liegt deshalb nahe, die Spanien mit dem nordwestalpinen Raum gemeinsamen Elemente durch die Tätigkeit wandernder Goldschmiede an den hallstättischen Fürstenhöfen zu erklären, die einen Teil ihres Rohmaterials aus den galicischen Minen und einen Teil ihres Ornamentschatzes, sei es direkt oder auf dem Umweg über Galicien, von ihren andalusischen Kollegen bezogen. Eine Introduction der auf den Schmuck der Fürstengeschlechter beschränkten Zierelemente durch Kelten, die in der Zeitstufe Hallstatt D₂ aus dem Rhein-Rhône-Gebiet auf die Halbinsel einfielen, hat wenig für sich, zumal es sich bei jenen Zierformen um Elemente handelt, die in der Hallstatt-Ornamentik recht fremdartig, im Bereich des zum guten Teil aus orientalischen Wurzeln erwachsenen spanischen Kunsthandwerkes aber ganz selbstverständlich wirken.

So stößt man bei dem Versuch einer Herleitung nicht nur der zentral- und nordwestspanischen Posthallstättico-Kulturen, sondern auch der des galicischen Goldschmuckes aus dem nordwestalpinen Hallstatt D-Kreis bei näherem Zusehen auf erhebliche Schwierigkeiten. Gerade diese Fundgruppen stützen die Theorie von den keltischen Einwanderungen nicht. Anders steht es mit jenen Elementen, die die Duerokultur mit dem Ostalpengebiet verbinden. Für keines dieser Elemente — also etwa für Vierscheibenortbänder, Pferdchen- und Reiterfibeln, Stiergriffe und wohl auch Doppelvogelkopffibeln — läßt sich auf der Halbinsel ein höheres Alter wahrscheinlich machen als im Raum um die Ostalpen. Es paßt gut zu diesem Befund, daß sich in Krain⁸⁴) einfache Fußzierfibeln, die wie die südfranzösischen und spanischen aus einem Stück gegossen und nicht, wie die meisten nordwestalpinen D₂-Fibeln, aus zwei Teilen zusammengesetzt sind, nicht nur in späten D-Gräbern, sondern auch schon in Gräbern finden, die an die Grenze von C nach D gestellt werden müssen.

Im Tajokreis fehlen alle diese Elemente. Statt dessen finden wir hier einzelne Kulturerscheinungen, die ebenfalls ins Ostalpengebiet, aber nicht in die späteste Hallstattkultur und die früheste La-Tène-Kultur, sondern deutlich in die Stufe Hallstatt C zu weisen

^{83a}) Aus redaktionellen Gründen ist ein späterer Aufsatz, W. SCHÜLE, *Frühe Antennenwaffen in Südwest-Europa*, Germania 38, 1960, 1 ff., früher erschienen als die vorliegende Arbeit.

⁸⁴) Museum Laibach. Stane GABROVEC danke ich für manchen Hinweis und ausführliche Informationen.

scheinen. In frühen Gräbern des Tajokreises, besonders in Aguilar de Anguita, findet sich eine Art Spiraldrahtschmuck⁸⁵), dessen Technik in überraschender Weise an die Posamentariefibeln des östlichen Hallstattkreises erinnert (Abb. 21, 6).

In dieselbe Richtung weisen wohl auch die Klapperbleche der frühen Nekropolen im östlichen Tajokreis⁸⁶) und die Kernoi auf den Schultern von Tongefäßen in Luzaga⁸⁷) und im Aragón⁸⁸), und vielleicht sogar das plötzliche massenhafte Auftreten von Reitausrüstungen. Vielleicht muß man auch bronzenegenagelte Tongefäße⁸⁹) (Abb. 21, 10), die in Kastilien gelegentlich auftreten, und die Kerbschnittkeramik Kastiliens und des Aragons⁹⁰) hierher rechnen. Aber auf diesem Gebiet muß noch sehr viel ins einzelne gehende Arbeit geleistet werden, ehe man zu einem abgerundeten Bilde kommen kann.

*

Wenn wir hier aus der Vielfalt der Probleme der Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel jene Aspekte herausgegriffen haben, die die prähistorische Archäologie Mitteleuropas besonders berühren, so dürfen wir uns über die Einseitigkeit solcher Betrachtungsweise nicht hinwegtäuschen. Die orientalischen und bis zu einem gewissen Grade auch die klassischen Kulturen des Mittelmeerraumes haben wir zwar gelegentlich am Rande gestreift, wo sie die nach Mitteleuropa gerichteten Beziehungen der Iberischen Halbinsel berührten, gerecht werden aber konnten wir der Bedeutung ihres Einflusses ebensowenig wie jenen Elementen, die von den Mittelmeerinseln und den Nordküsten des östlichen Mittelmeeres auf die Halbinsel gelangt sind⁹¹) und entscheidend an der Formung der spanisch-

⁸⁵) Aguilar de Anguita (Guadalajara): Vgl. Anm. 45, dort lám. 9 und fig. 36, 2; 37. - La Mercadera (Soria): Vgl. Anm. 75, dort lám. XII.

⁸⁶) Aguilar de Anguita. Vgl. Anm. 45, dort lám. 8.

⁸⁷) Luzaga (Guadalajara). Vgl. Anm. 45, dort S. 20, fig. 7a. Mindestens 10 Urnen mit Kernoi.

⁸⁸) Antonio BELTRAN, *La edad de los metales en Aragón*. Real Acad. de Nobles y Bellas Artes de San Luis. Zaragoza 1955, letzte Abb. - BELTRAN, *El yacimiento de «El Cabezo de Monleón»*. V Congreso Nacional de Arqueología, Zaragoza 1957, erschienen Zaragoza 1959, S. 134-137, mit Foto.

⁸⁹) Luzaga (Guadalajara): Vgl. Anm. 45, dort S. 23, fig. 99 (Bernsteineinlagen). - Las Co-

gotas (Avila); Numancia (Soria); Luzaga (Guadalajara); unbenannte Nekropole am oberen Jalón: J. CABRE, *Junta Sup. Excav., Mem.* 110, 1929, S. 53-59 und lám. XXXVIII bis XLII.

⁹⁰) Martín ALMAGRO, *La cerámica excisa de la primera edad del Hierro*. Ampurias I, 1939, 138-158, 11 Abb. - Manuel PELLICER, *Zaforas, nuevo yacimiento con cerámica excisa en Caspe*. V Congr. Nacional Arqueol., Zaragoza 1957, erschienen Zaragoza 1959, S. 138 bis 156.

⁹¹) Gedacht ist dabei besonders an jene Strömung des ersten Viertels des letzten vorchristlichen Jahrtausends, deren deutlichste Kennzeichen Herzsprungschilde und Ellenbogen-Fibeln sind.

portugiesischen Kulturen mitgewirkt haben. Wir haben ferner der Bedeutung Oberitaliens kaum Erwähnung getan. Dies muß man bedenken, wenn man den hier aufgeworfenen prähistorischen Problemen der Iberischen Halbinsel weiter nachgehen will, die sich in immer stärkerem Maße als kulturelles Quellgebiet erweisen wird, was angesichts der reichen, prähistorisch abgebauten Metallager eigentlich schon seit langem zu erwarten war.

				Zeistufen nach Taffanel- Louis			
I	II	III	IV				
/	I	/	II	Cayla	Mailhac		Languedoc und Roussillon
/	Le Moulin	Grand Bassin I L'Entari La Redorte	Grand Bassin II	Nekro- polen			
/	„Mailhac I“	„Mailhac II“	„Mailhac III“	Zeistufen n. Kimmig			
Baous de la Salle Roc de Conilhac Untere Straten von: Grotte des Cloches Grotte de la Clapade	Portal-Vielh	Ruscino I Vertreten in: Béziers Cessero	Enserune I Ruscino II Vertreten in: Illiberis (Elne) Pech-Maho Monlaurès Béziers Languissel	Wichtigste Siedlungen			
/	Fleury I Las Fados	Fleury II Argeliers Azille	La Pave	Wichtigste Nekropolen			
/	I	II	III	Nekropole von Millas			
Cueva del Janet Cueva del Marcó Les Obagues del Montsant Ältere Gräber von Terraza	Jüngere Gräber von Terraza und Punta del Pi Saba dell' Agullana I-II Beginn von Molá	Agullana III Ende von Molá	Perelada Muralla WE in Ampurias Parallí in Ampurias La Atalaya de Cortes	Wichtigste Nekropolen			Cataluña und nördl. Ebrobecken
IIIa + b	IIa	IIb	Ia Ib	Tell von Cortes de Navarra			



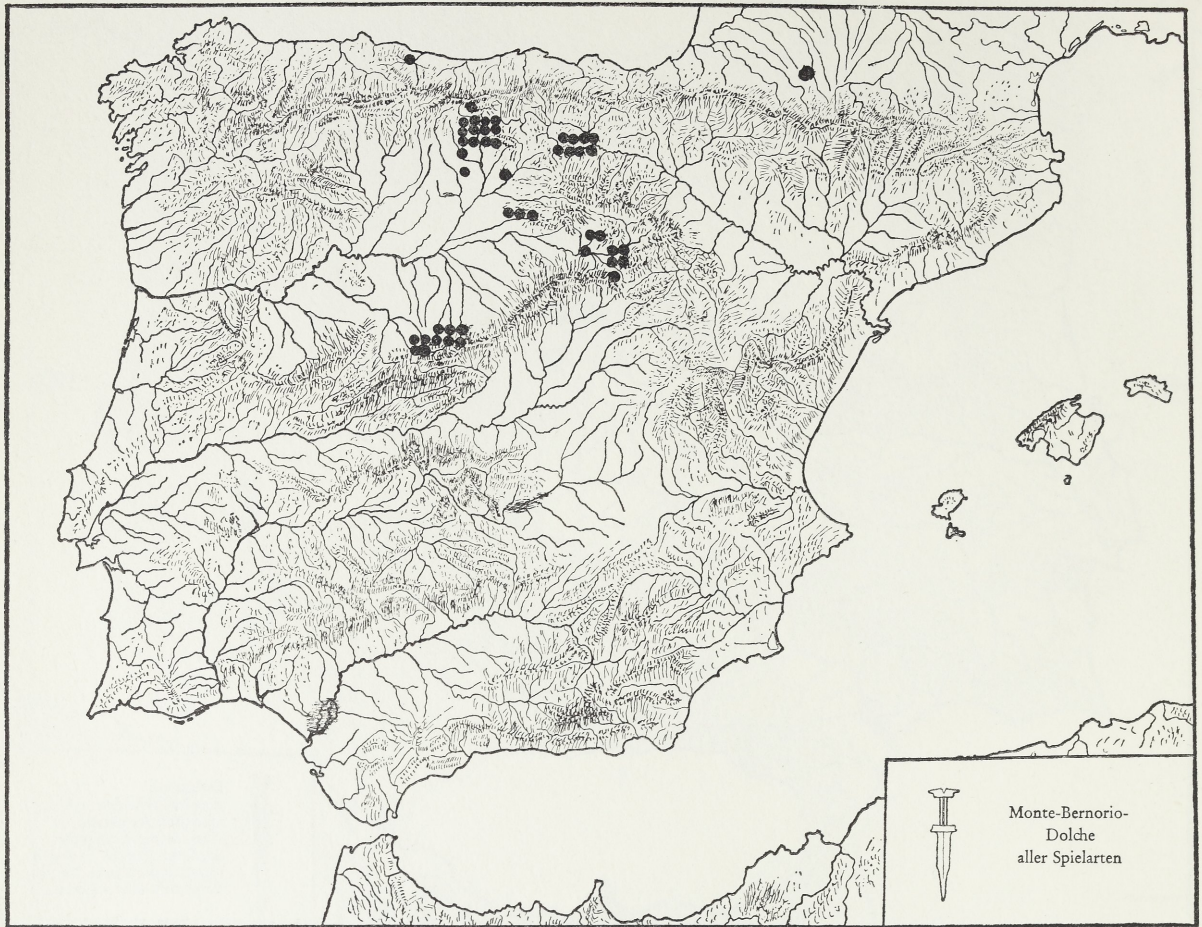
Karte 1 Skizze der Verteilung der Kulturen auf der Iberischen Halbinsel, etwa 6.-5. Jahrhundert v. Chr.

- Stufe IV der Südfranzösisch-Katalanischen Urnenfelder und deren regionale Entsprechungen in Südkatalonien und im Ebrobecken.
- Stufe A der Tajo-Kultur.
- Früheste Duero-Kultur (ins Mischgebiet mit der Tajo-Kultur am Nordrand der Cordillera Central ist die Duero-Kultur wahrscheinlich erst später eingedrungen).
- Galicische Castro-Kultur.
- Iberisch-tartessische Kultur.
- Phokäisch-griechische Kolonien.
- Phönikisch-punische Kolonien.



Karte 2 Verbreitung der Dolche mit geraden Schneiden und kurz gestielten Antennen.

Mit rundem ●, trapezförmigem ▲ und ohne + Griffausschnitt.
Form des Griffausschnittes unbekannt: ▼



Karte 3 Verbreitung der Monte-Bernorio-Dolche

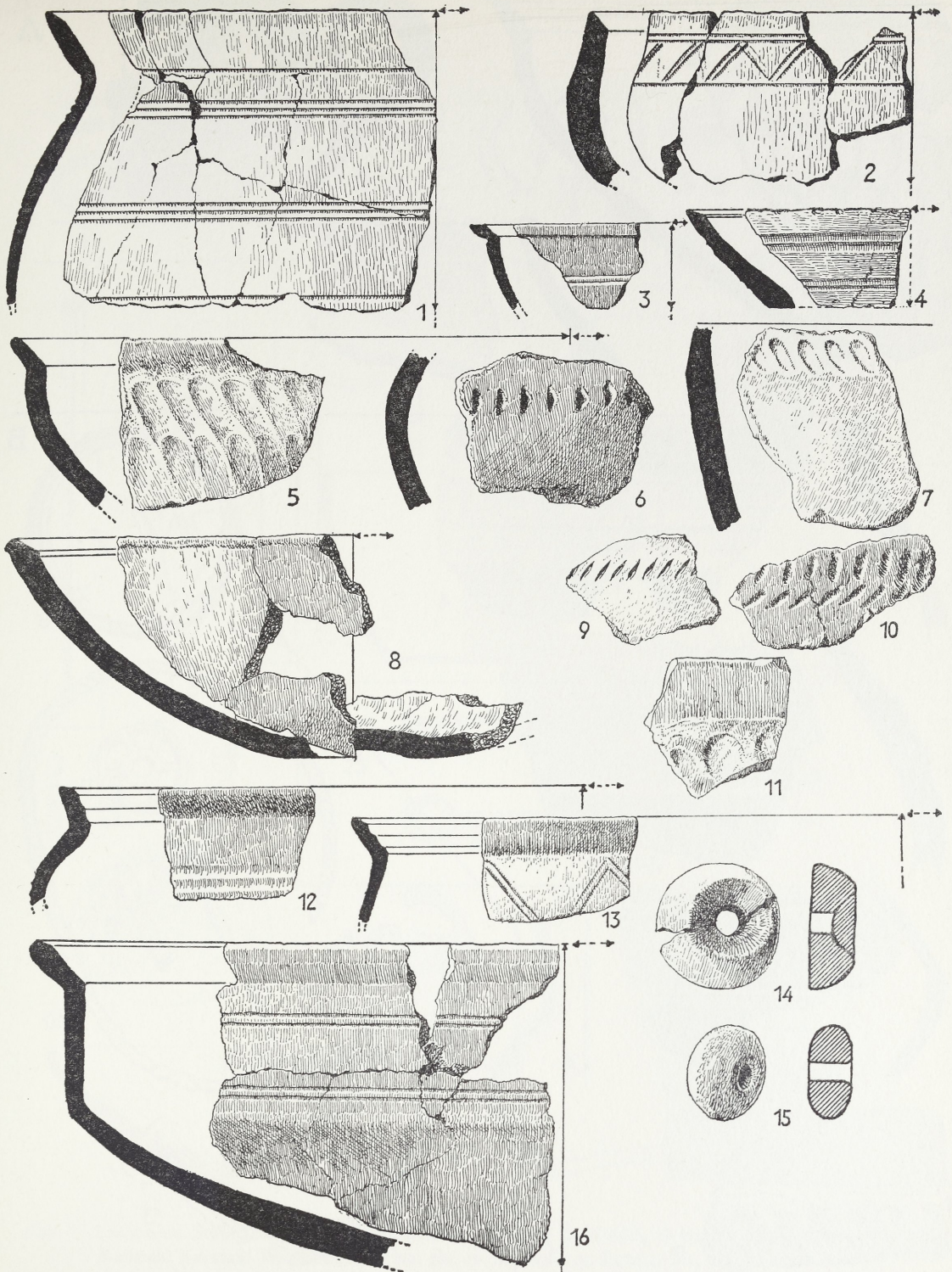


Abb. 1 Languedoc. Stufe I nach Taffanel-Louis. Keramik aus der Siedlung von Baous de la Salle, Gemeinde Bize (Aude). Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

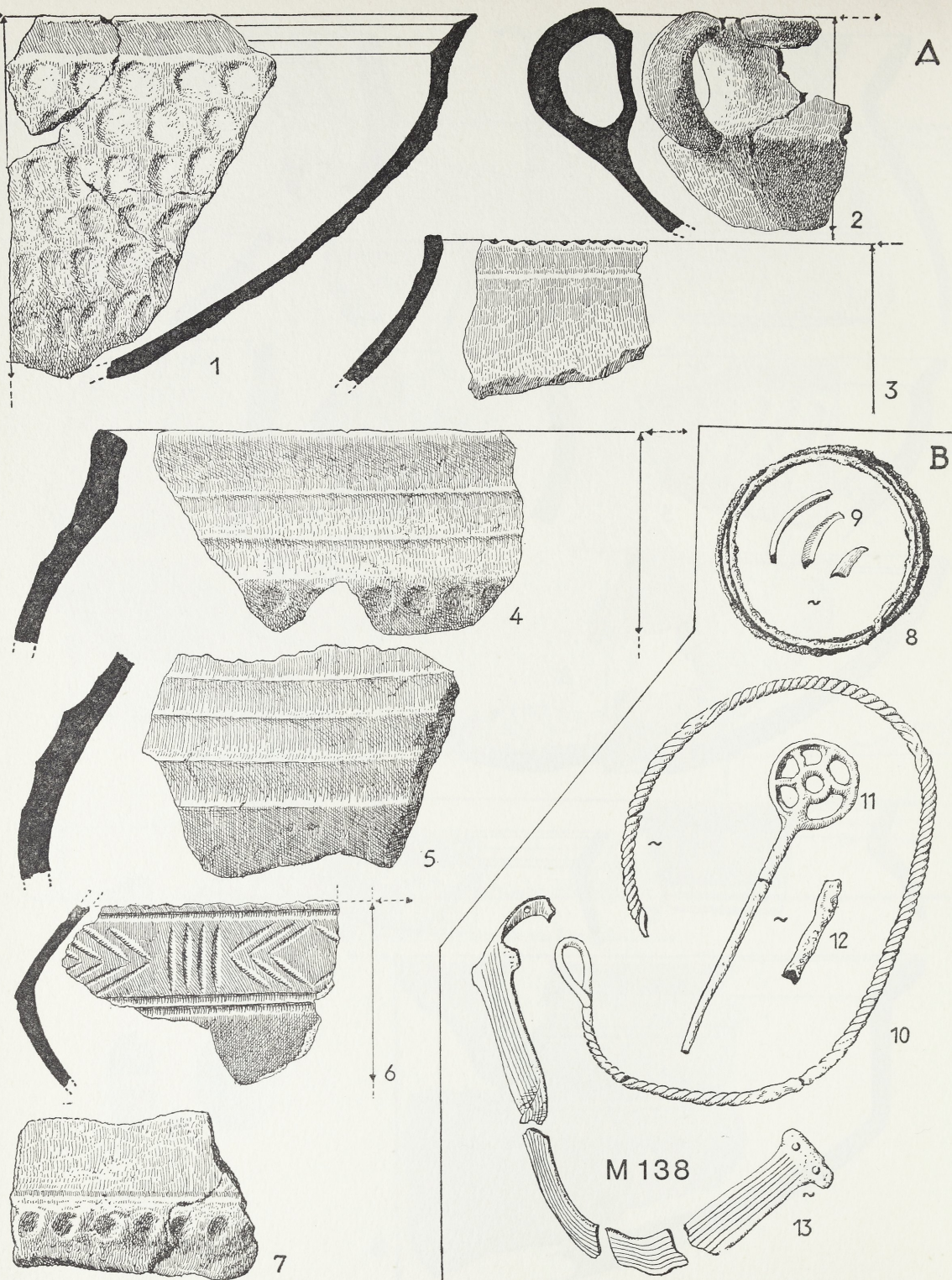


Abb. 2 Languedoc. A. Stufe I nach Taffanel u. Louis. Keramik aus der Siedlung von Baous de la Salle, Gemeinde Bize (Aude). B. Stufe II nach Taffanel u. Louis. Metallisches Inventar aus Grab 138 von Le Moulin, Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze.

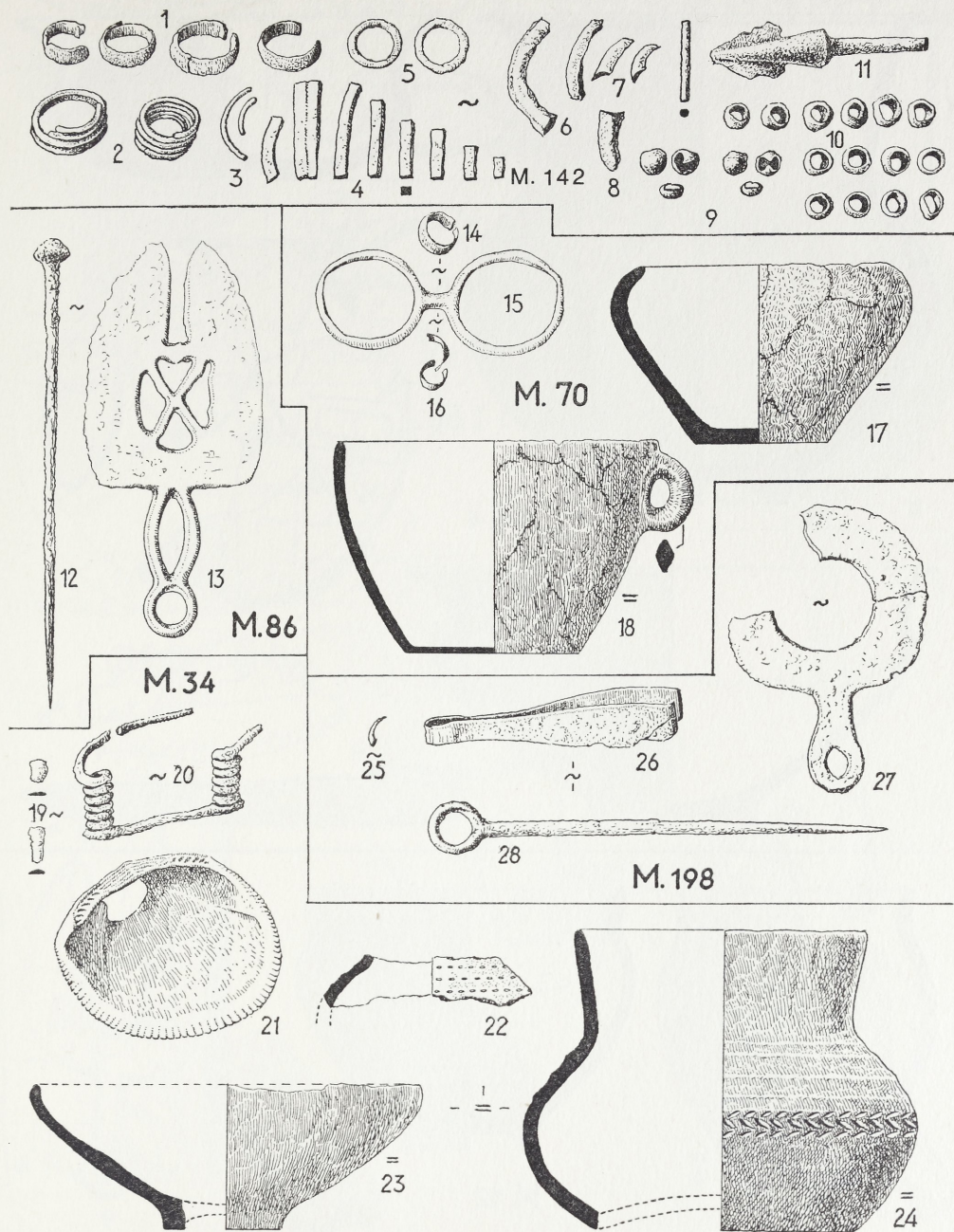


Abb. 3 Languedoc. Stufe II nach Taffanel u. Louis. Gräber von Le Moulin, Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: Keramik $\frac{1}{4}$, sonstiges $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Nr. 21 Muschel.

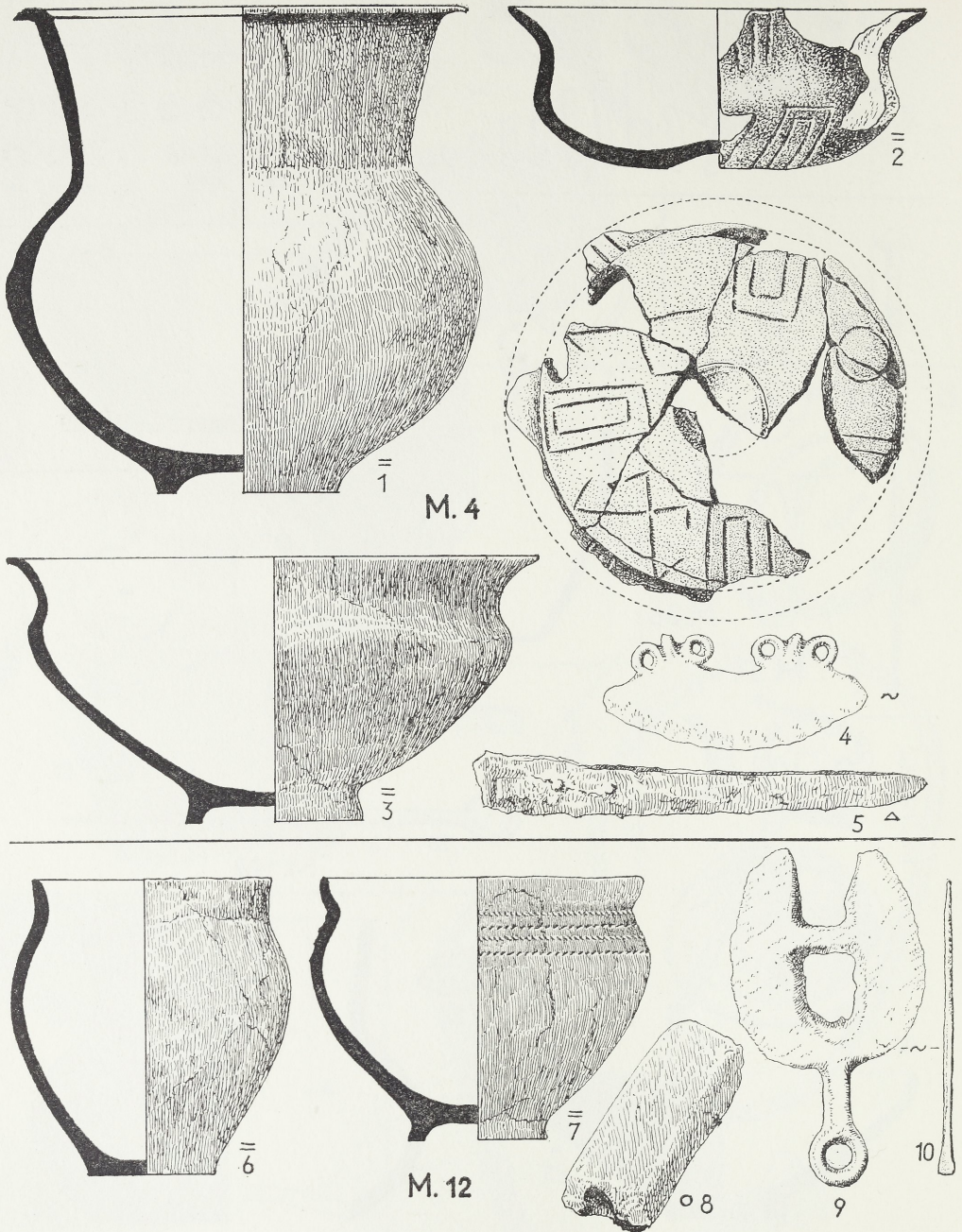


Abb. 4 Languedoc. Stufe II nach Taffanel u. Louis. Gräber von Le Moulin, Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: Nr. 2 $\frac{1}{2}$ nat. Gr., sonst Keramik $\frac{1}{4}$, sonstiges $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen, ○ Stein.

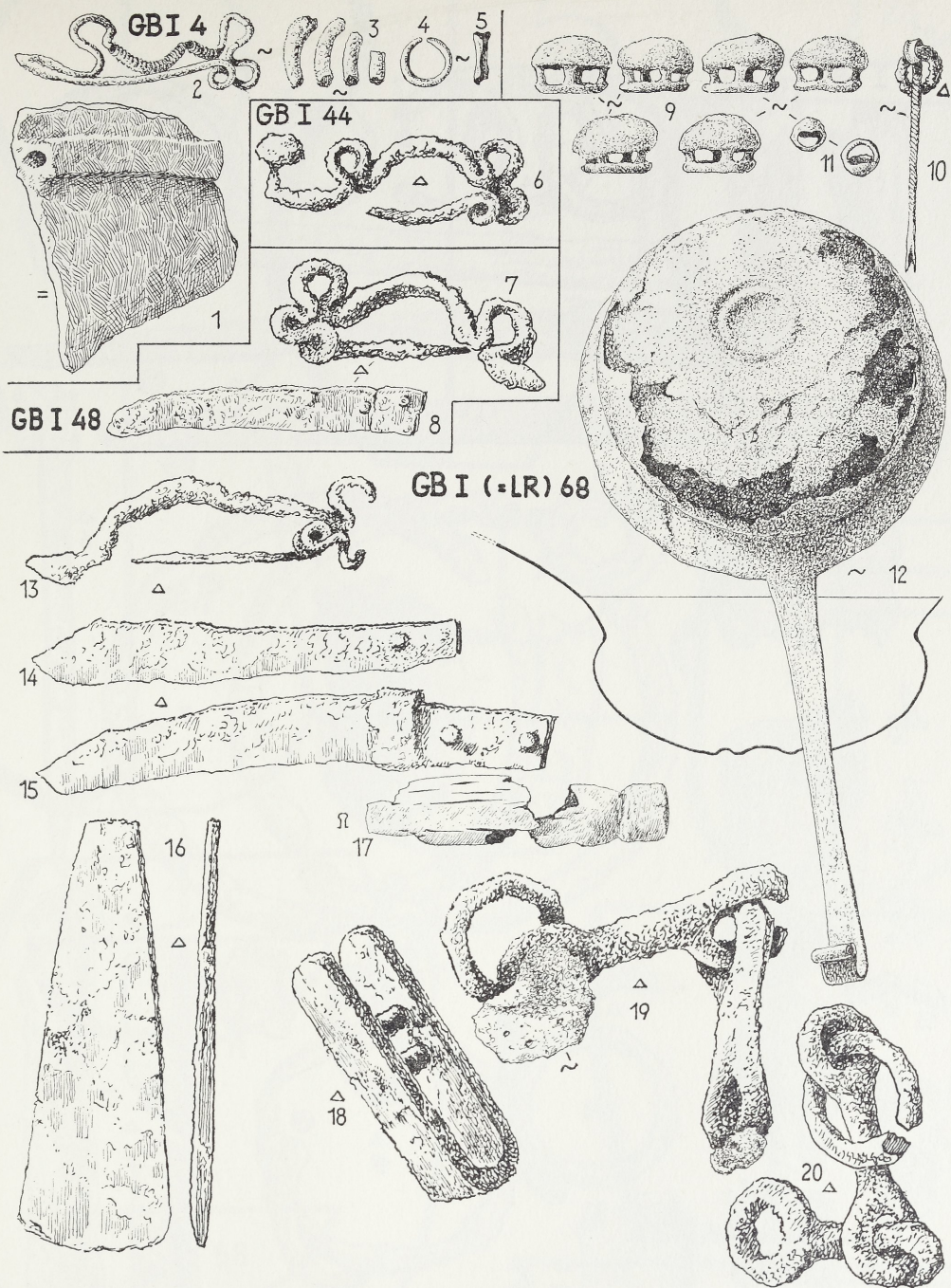


Abb. 5 Languedoc. Stufe III nach Taffanel u. Louis. Gräber von Grand Bassin I und La Redorte (= Grand Bassin I), Gemeinde Mailhac (Aude). Grab 68 von La Redorte ist auf den folgenden Abb. fortgesetzt, von den übrigen Gräbern ist die Keramik nicht wiedergegeben. Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen, Nr. 17 Knochen.

GB I 68

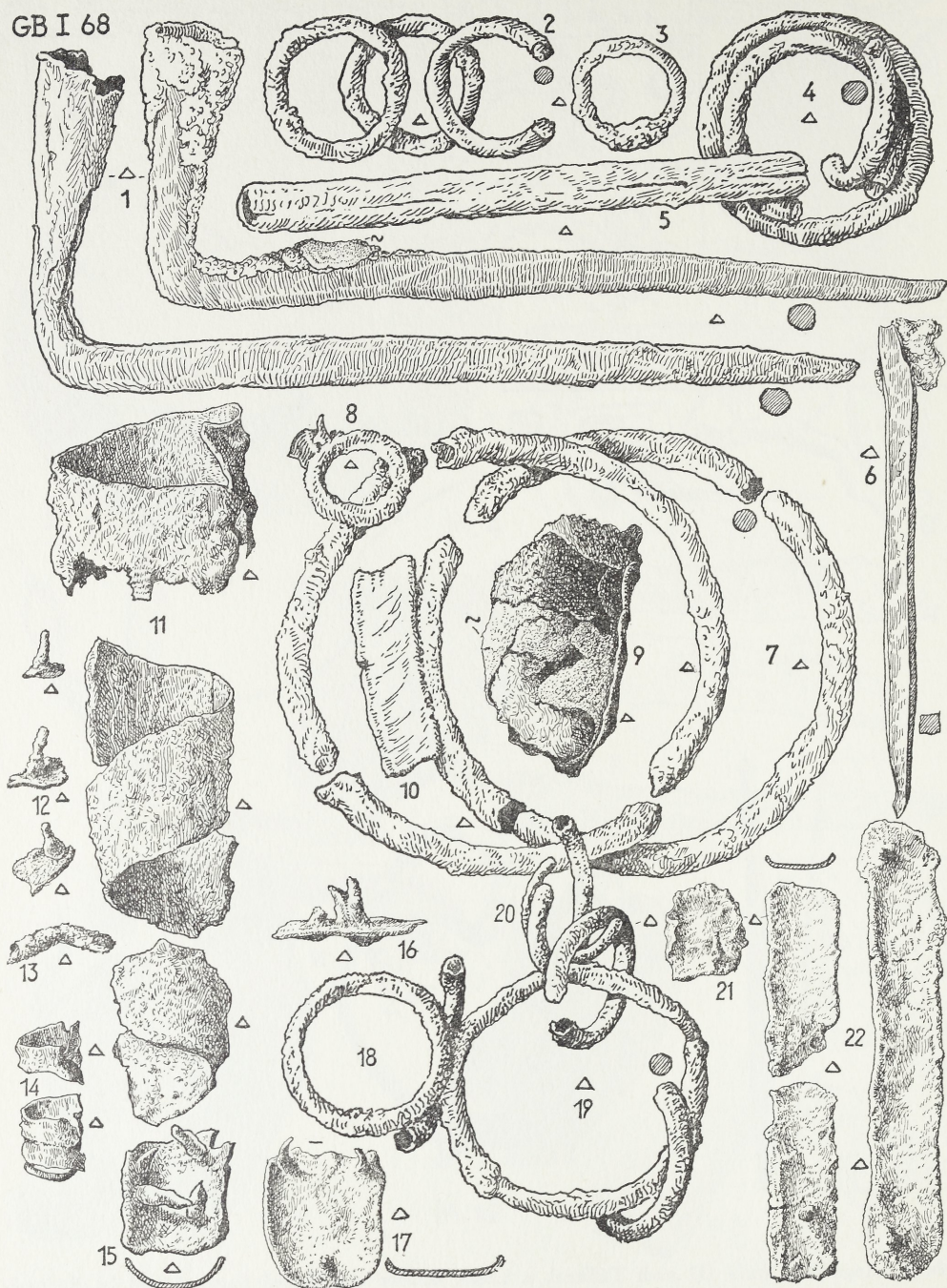


Abb. 6 Languedoc. Stufe III nach Taffanel u. Louis. Noch Grab 68 von La Redorte (= Grand Bassin I), Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen.

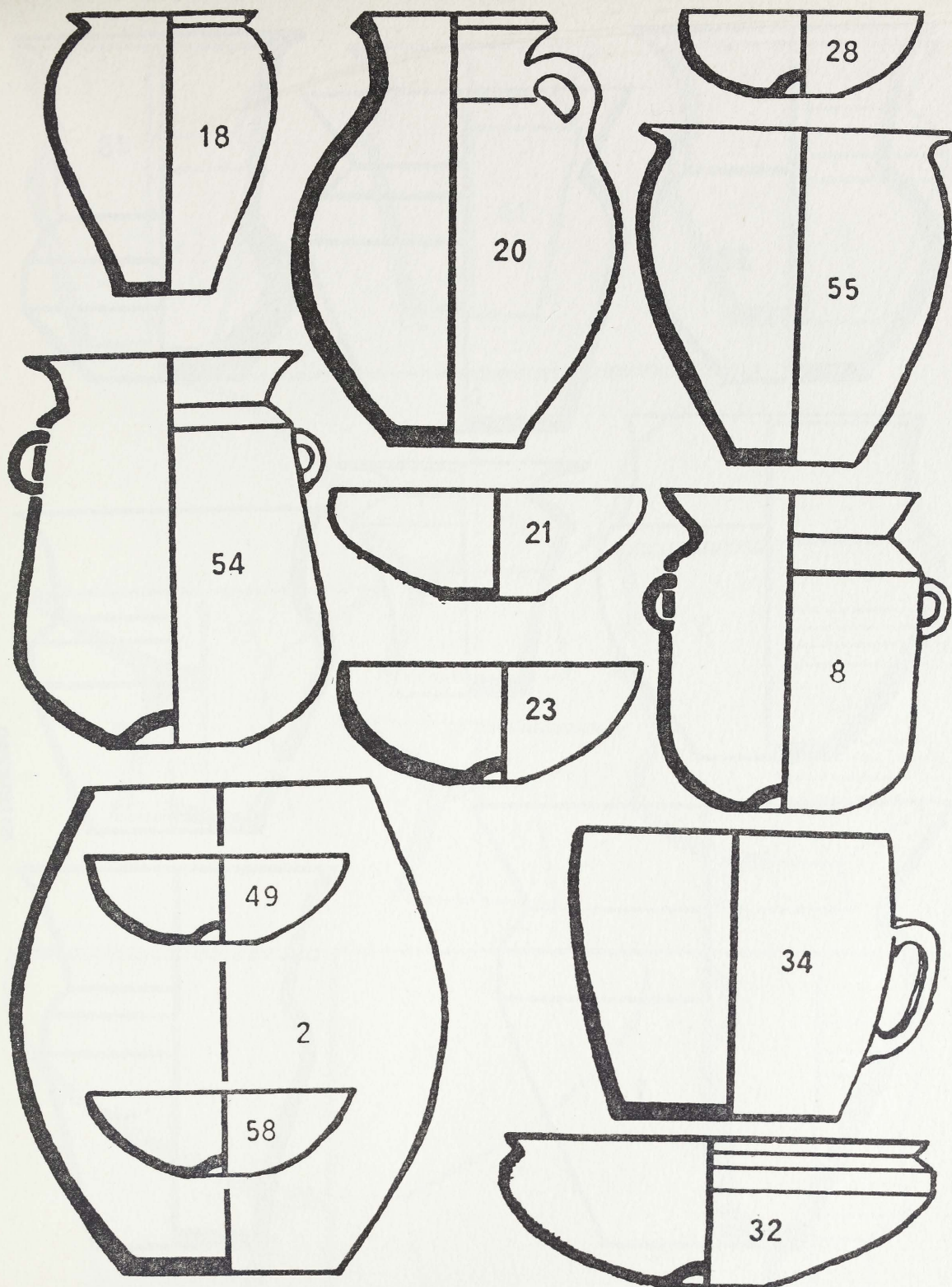


Abb. 7 Languedoc. Stufe III nach Taffanel und Louis. Noch Grab 68 von La Redorte (= Grand Bassin I), Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Die Zahlen in den Gefäßen entsprechen denen auf dem Plan des Grabes (Abb. 11). Es sind nur die sicher rekonstruierbaren Gefäße wiedergegeben. Nach Taffanel.

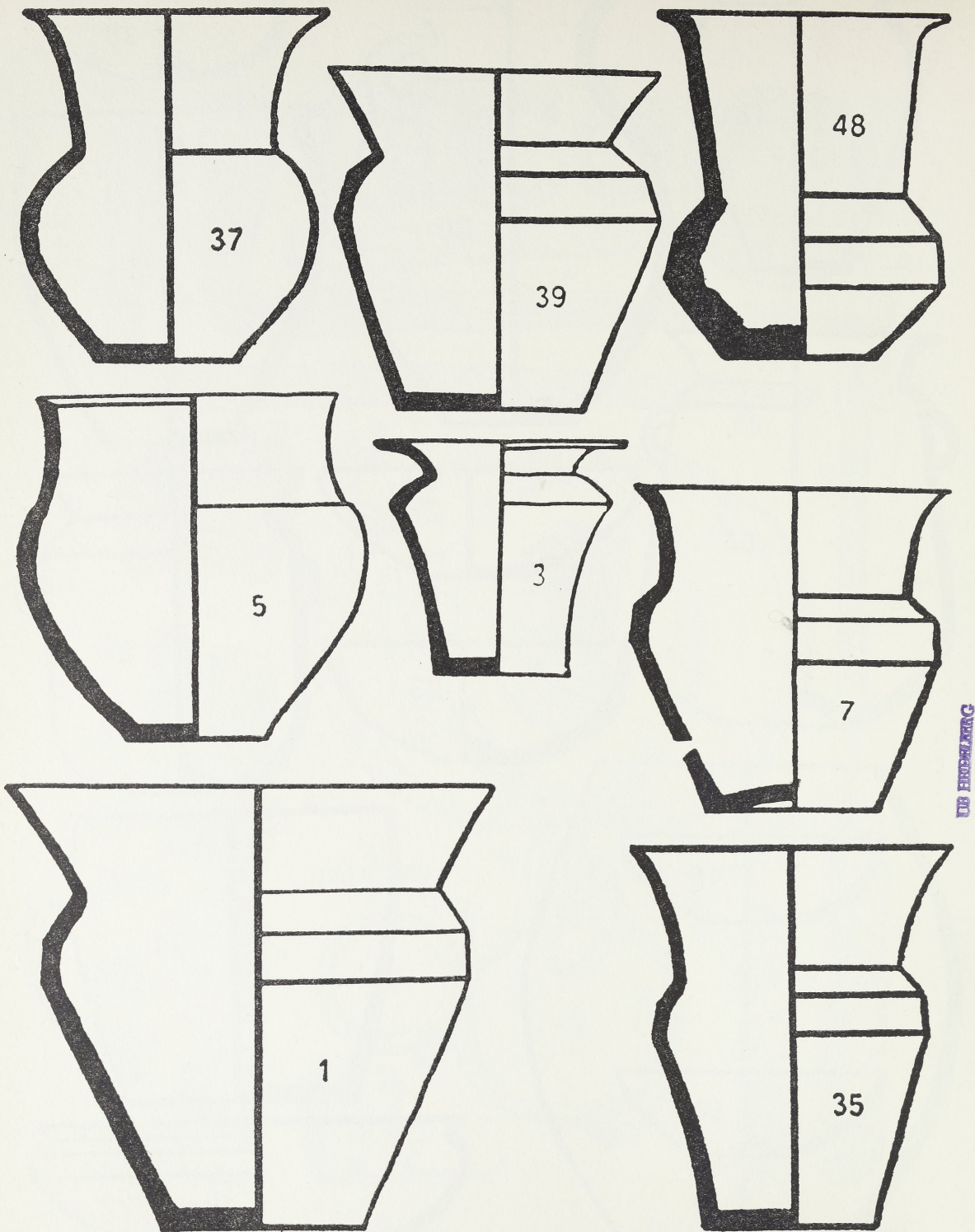


Abb. 8 Noch Grab 68 von La Redorte (Mailhac). Maßstab: $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Taffanel.

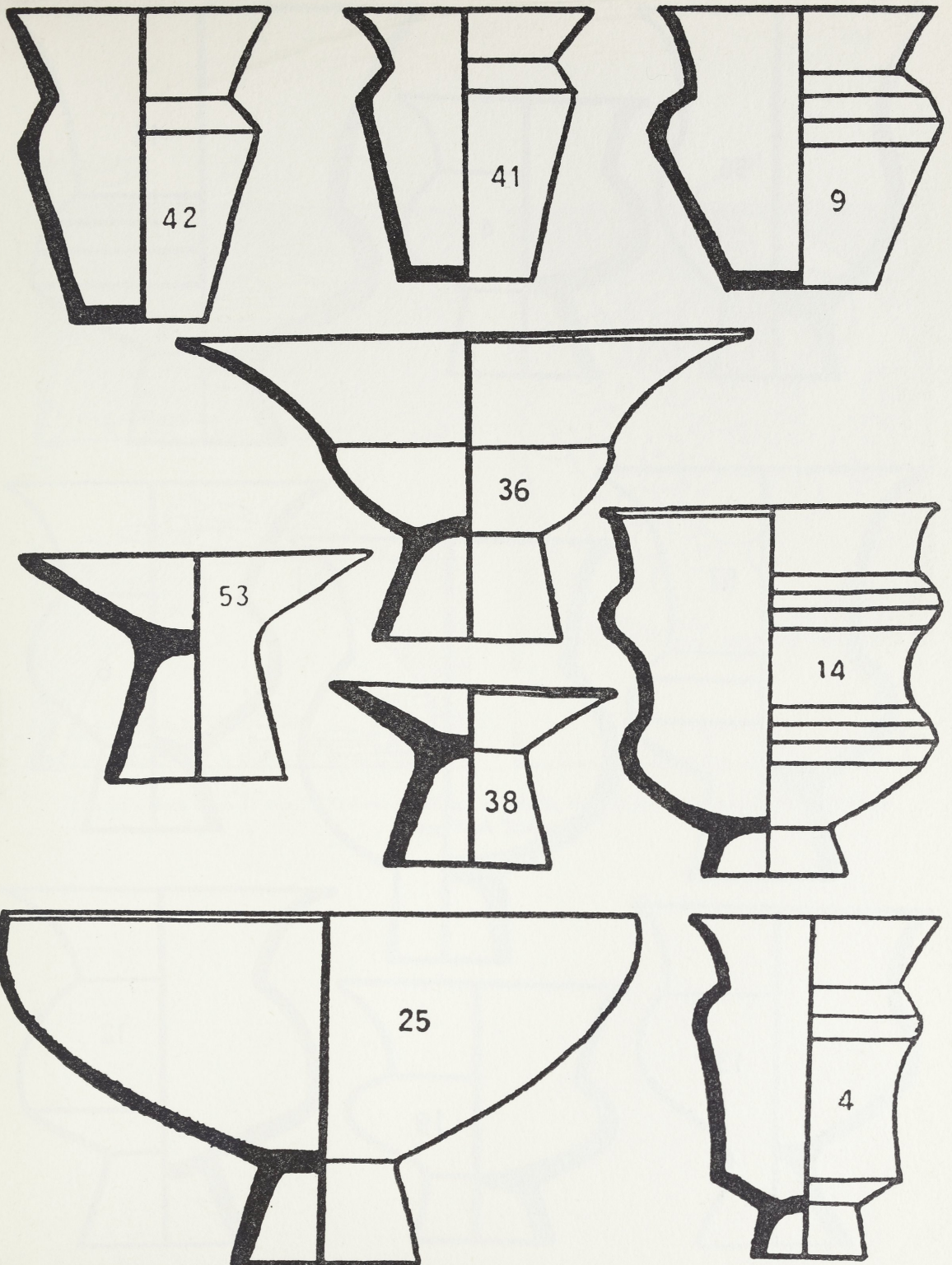


Abb. 9 Noch Grab 68 von La Redorte (Mailhac). Maßstab: $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Taffanel.

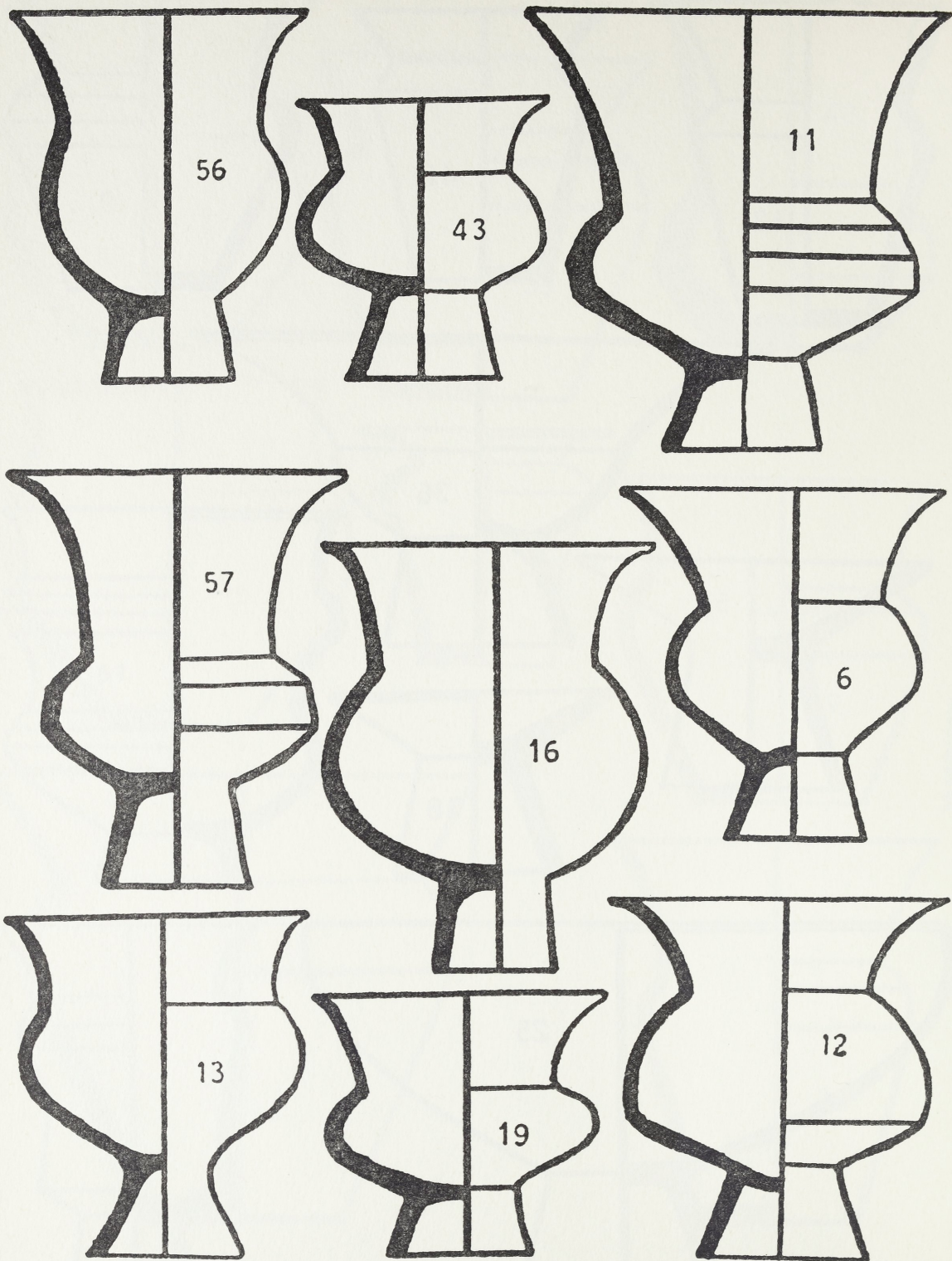


Abb. 10 Noch Grab 68 von La Redorte (Mailhac). Maßstab: $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Taffanel.

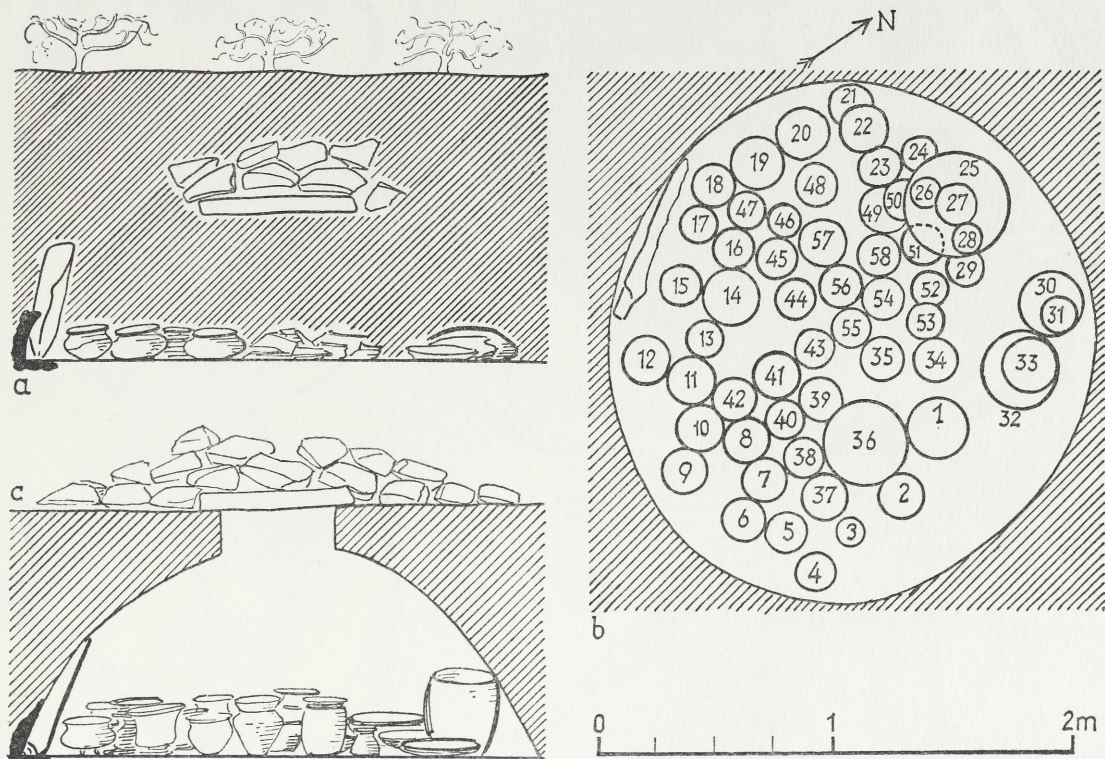


Abb. 11 Noch Grab 68 von La Redorte (Mailhac). a) Schnitt, b) Aufsicht, c) Rekonstruktion der Grabanlage. Nach Taffanel.



Abb. 12 Languedoc. Stufe IV nach Taffanel u. Louis. Grab 14 von Grand Bassin II, Gemeinde Mailhac (Aude). Maßstab: 1-3 1/4 nat. Gr., 4-12 1/2 nat. Gr. = Keramik (der Dekor der Import-Keramik Nr. 3 und 4 ist nicht erhalten), ~ Bronze, Δ Eisen.

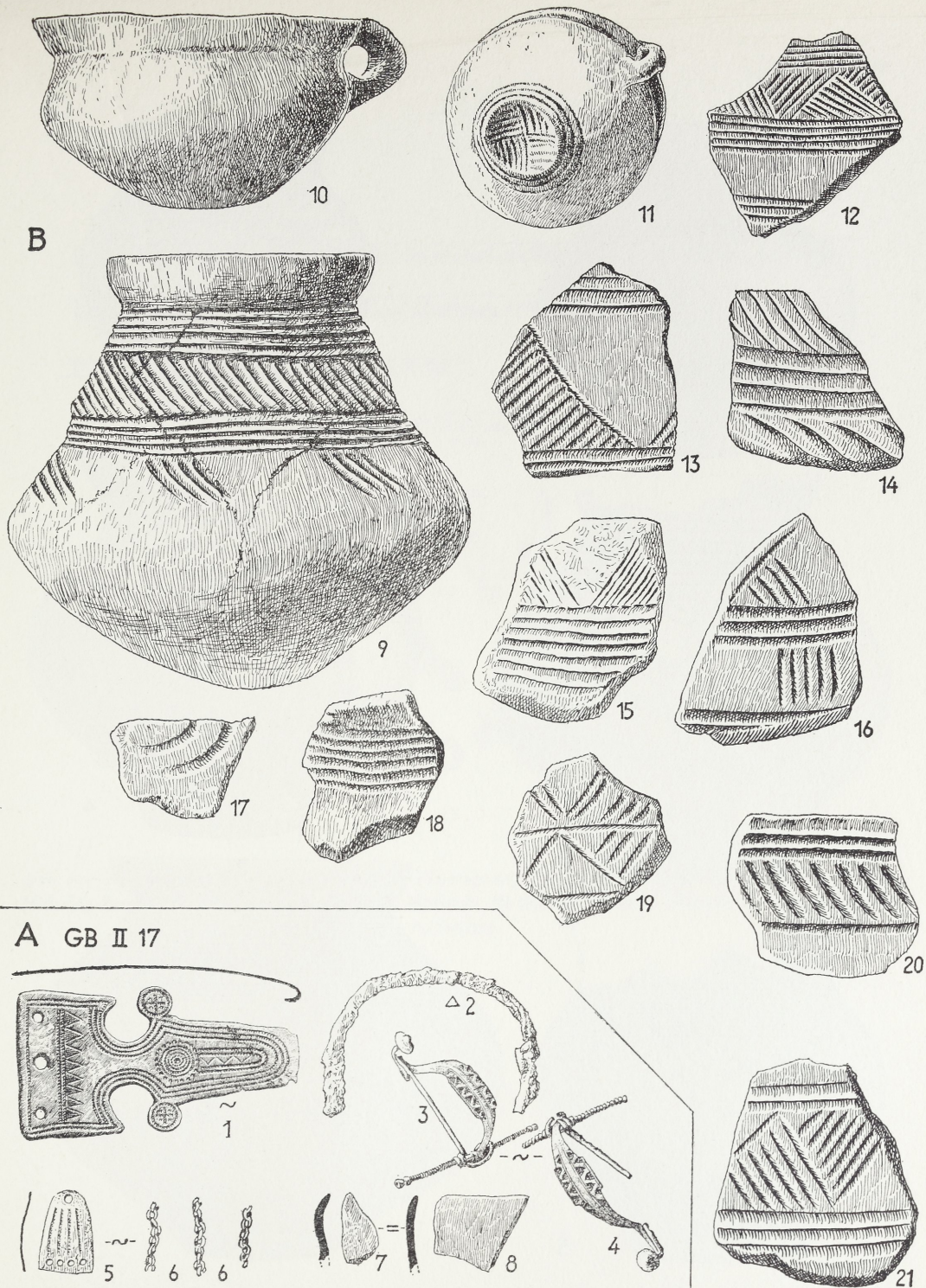


Abb. 13 A. Languedoc. Stufe IV nach Taffanel u. Louis. Grab 17 von Grand Bassin II, Gemeinde Mailhac (Aude). Die Urne dieses Grabes („Amphore de Marseille“) ist noch nicht rekonstruiert. Der Dekor der beiden Import-Scherben, Nr. 7 und 8, ist nicht erhalten. Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen. B. Cataluña. 9) Cueva del Janet (Tarragona), 10)-21) Cueva del Marcó (Tarragona). Maßstab: Nr. 9 etwa $\frac{1}{4}$, Nr. 10-21 etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr. Nach Vilaseca und Almagro.

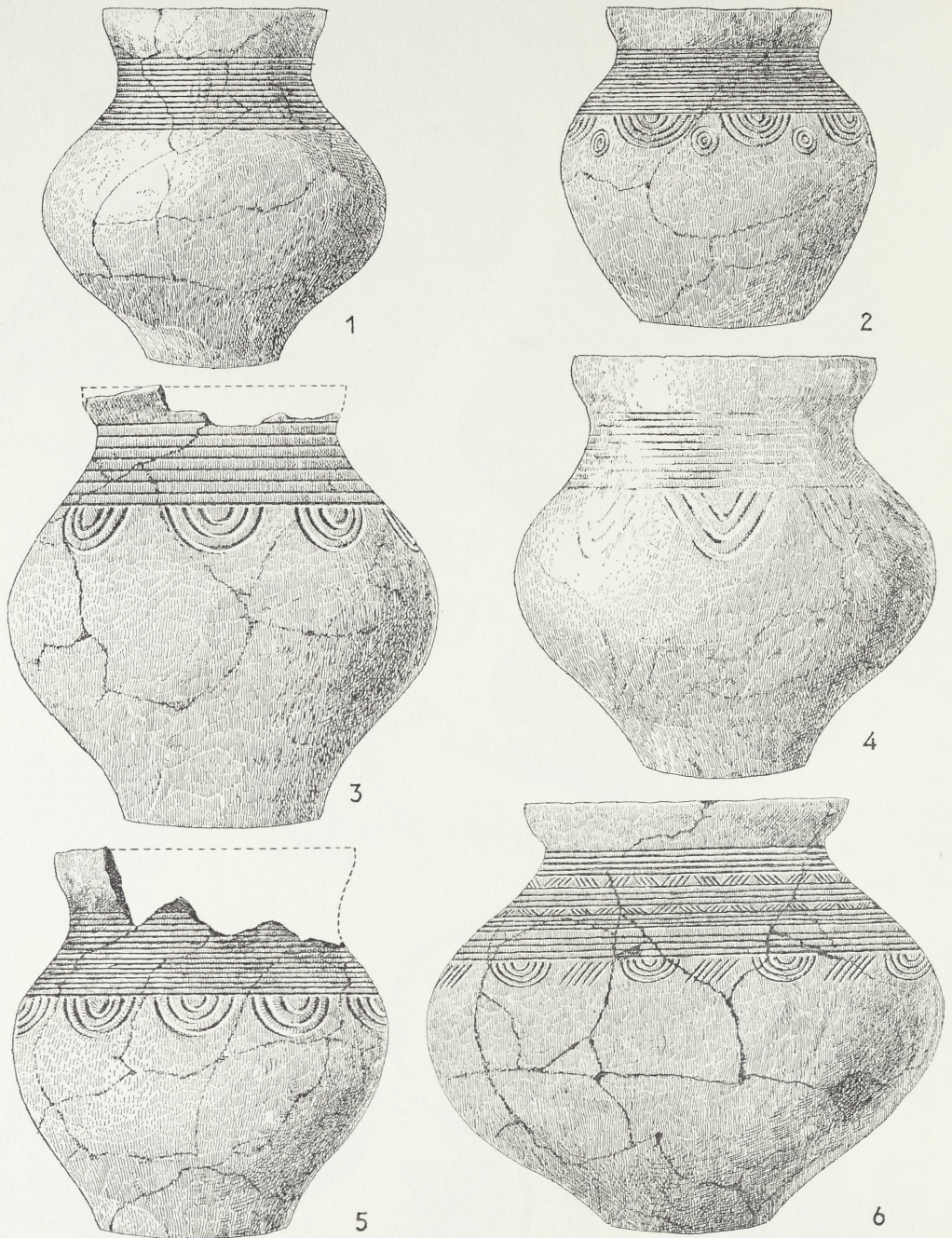


Abb. 14 Cataluña. Les Obagues del Monsant, Gemeinde Ulldemolins (Tarragona).
Maßstab: $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Vilaseca.

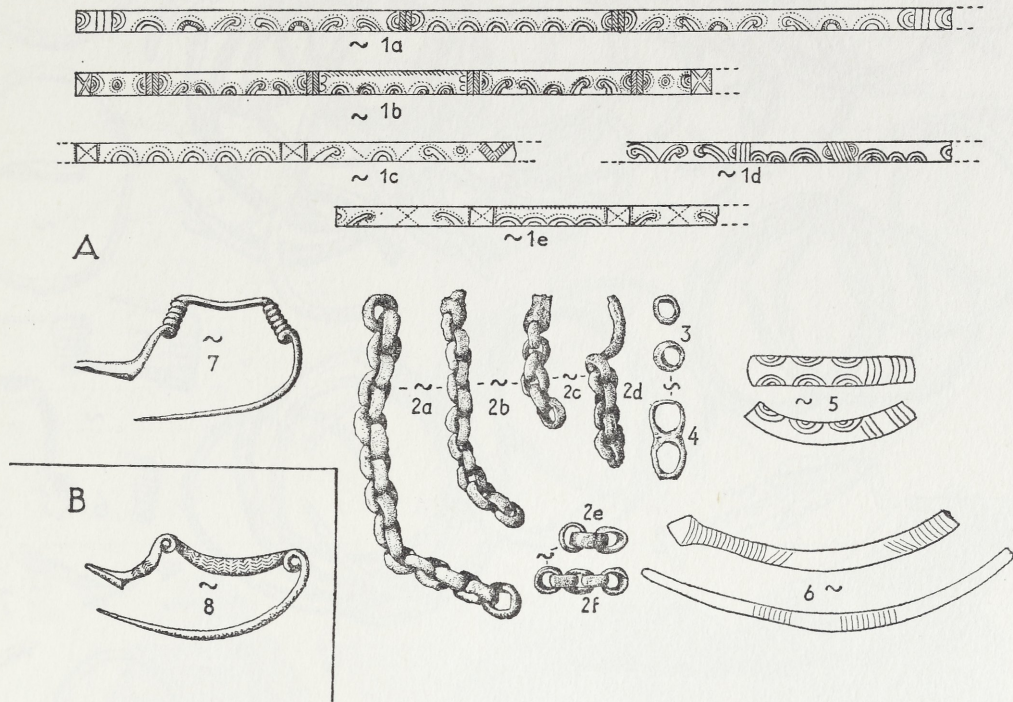


Abb. 15 A. Cataluña. Einzeltypen von Molá (Tarragona). 1 a-e) Abrollungen von Armreifen, 5 u. 6) Halsring-Bruchstücke, B. Pantalica (Sizilien). Maßstab: $\frac{1}{2}$ nat. Gr. A nach Vilaseca, B nach Sundwall.
 ~ Bronze.

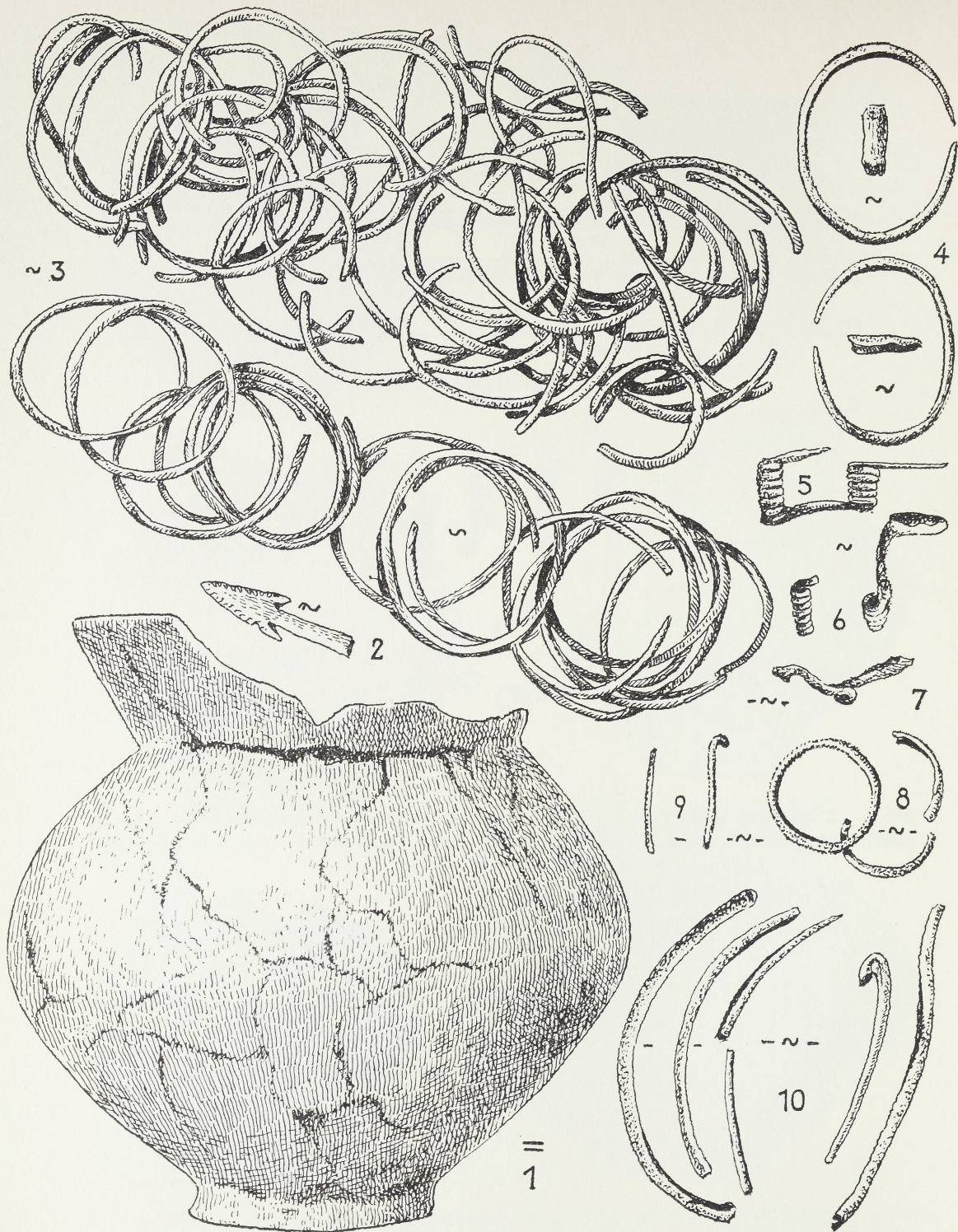


Abb. 16 Cataluña. Grab 65 von Molá. Maßstab: knapp 1/2 nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze. Nach Vilaseca.

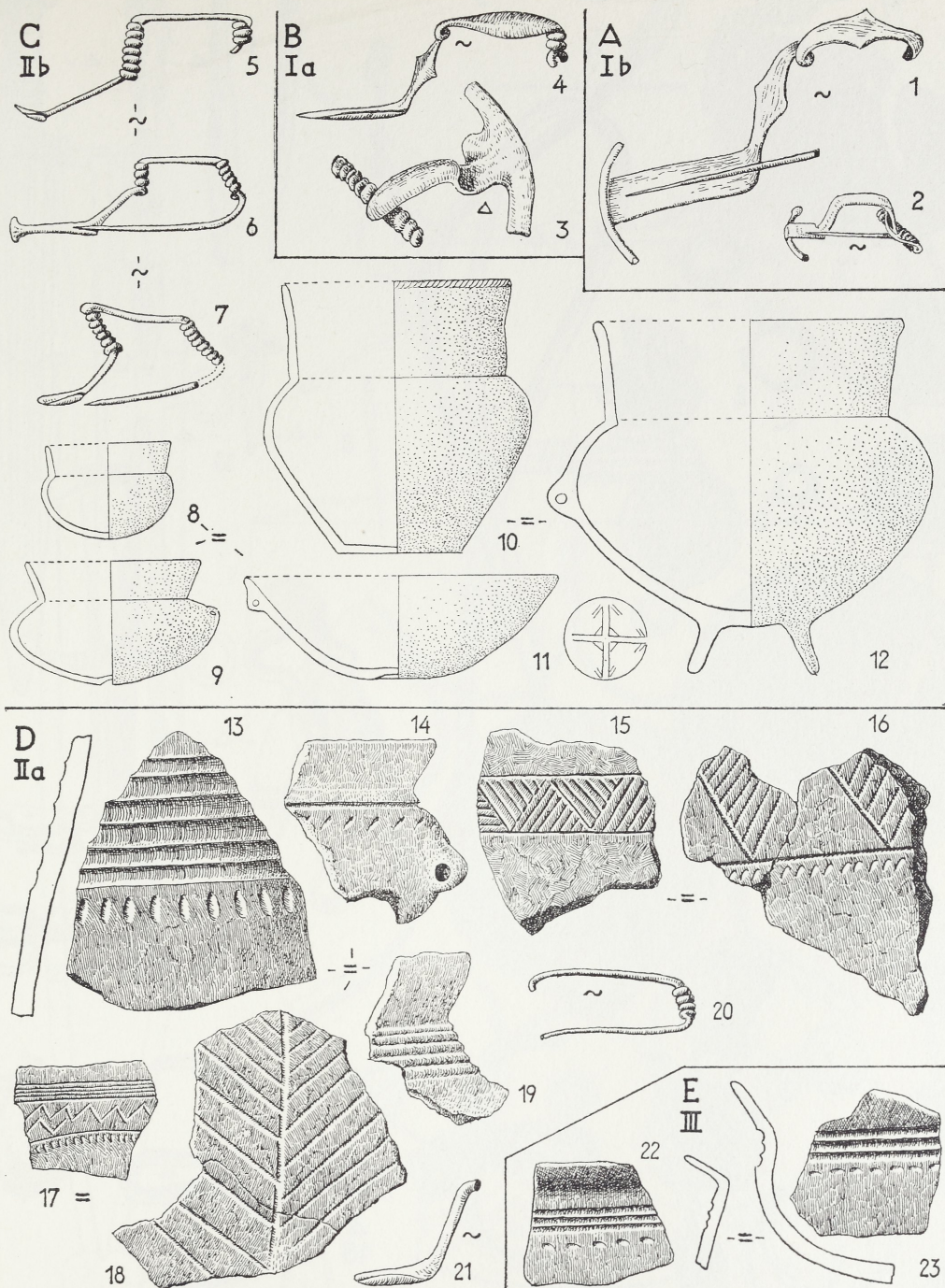


Abb. 17 Nördliches Ebrobecken. Siedlung vom Cerro de la Cruz, Gemeinde Cortes de Navarra (Navarra). A Cortes Ib, B Cortes Ia, C Cortes II b, D Cortes II a, E Cortes III. Maßstab: Nr. 1-7 und 13-23 $\frac{1}{2}$ nat. Gr., Nr. 8-12 $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Maluquer. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen.

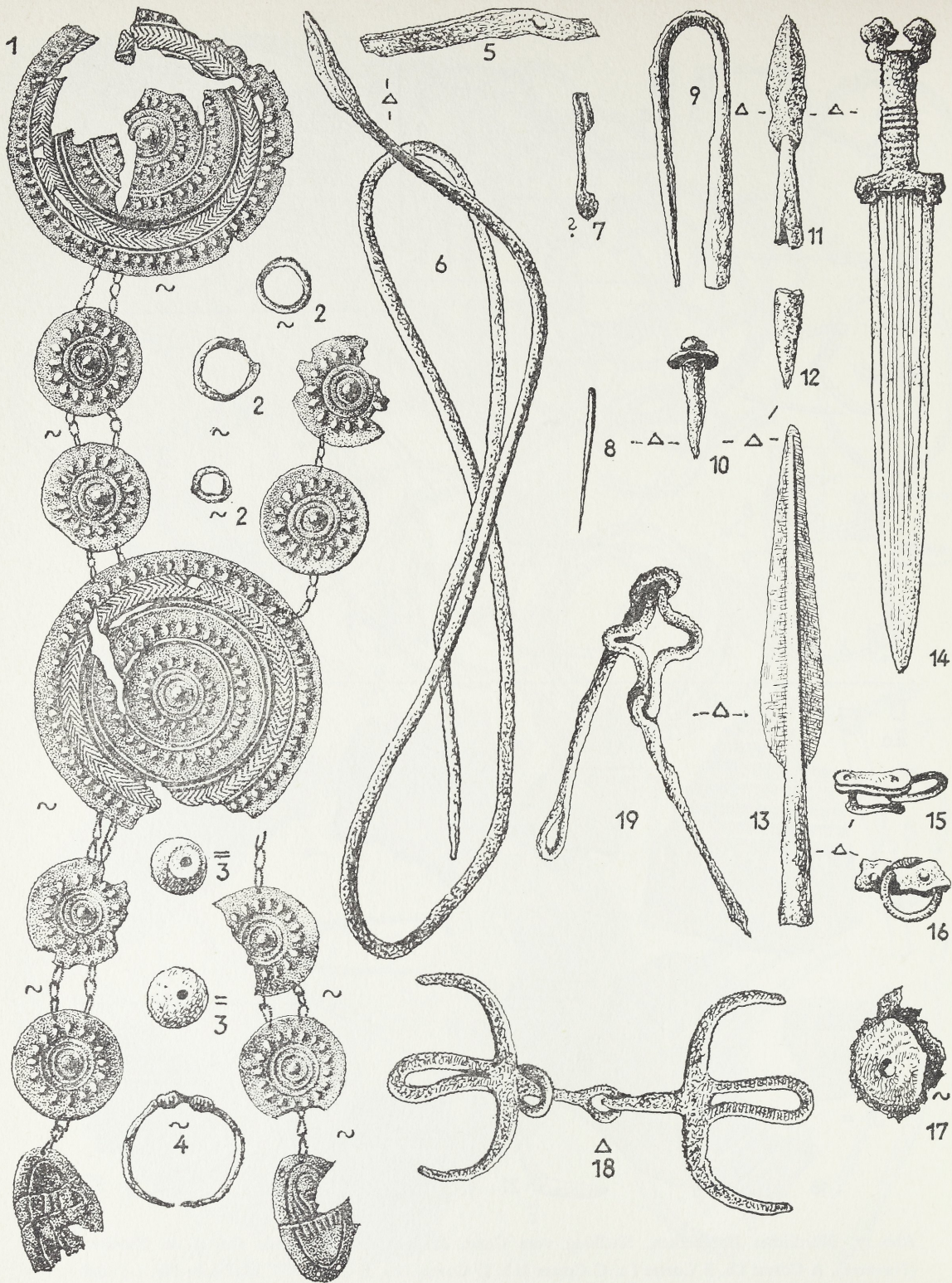


Abb. 18 Tajo-Kultur. Stufe A 2. Grab (ohne Nummer) aus der Nekropole von Aguilar de Anguita (Guadalajara). Form und Zahl der Keramikgefäße unbekannt. Maßstab: alles $\frac{1}{4}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen. Nach Aguilera y Gamboa, Marqués de Cerralbo.

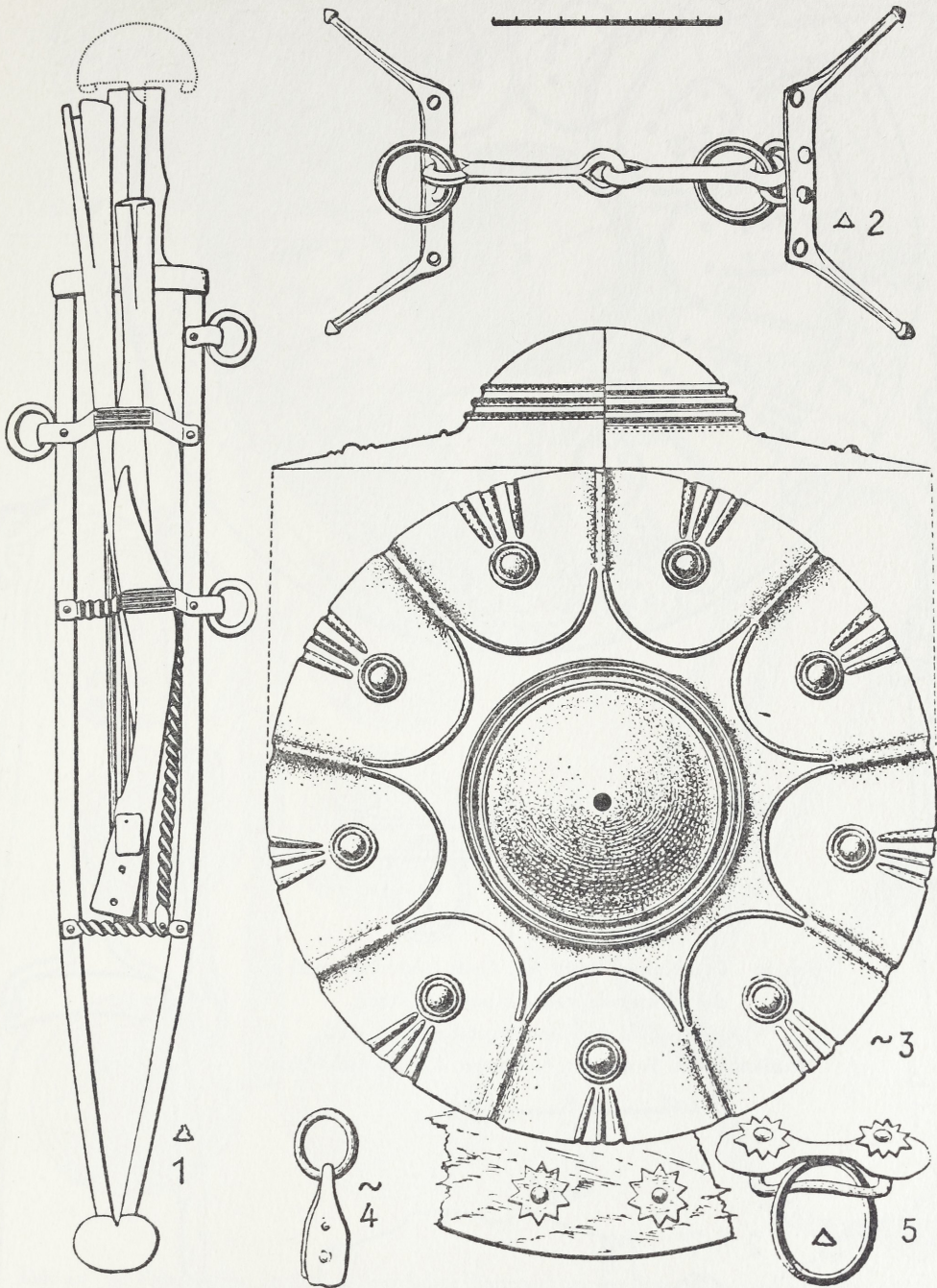


Abb. 19 Tajo-Kultur. Stufe A 2. Grab (ohne Nummer) aus der Nekropole von Alpanseque (Soria). Form u. Zahl der Keramikgefäße unbekannt. Maßstab: etwa $\frac{1}{3}$ nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen. Nach Cabré,

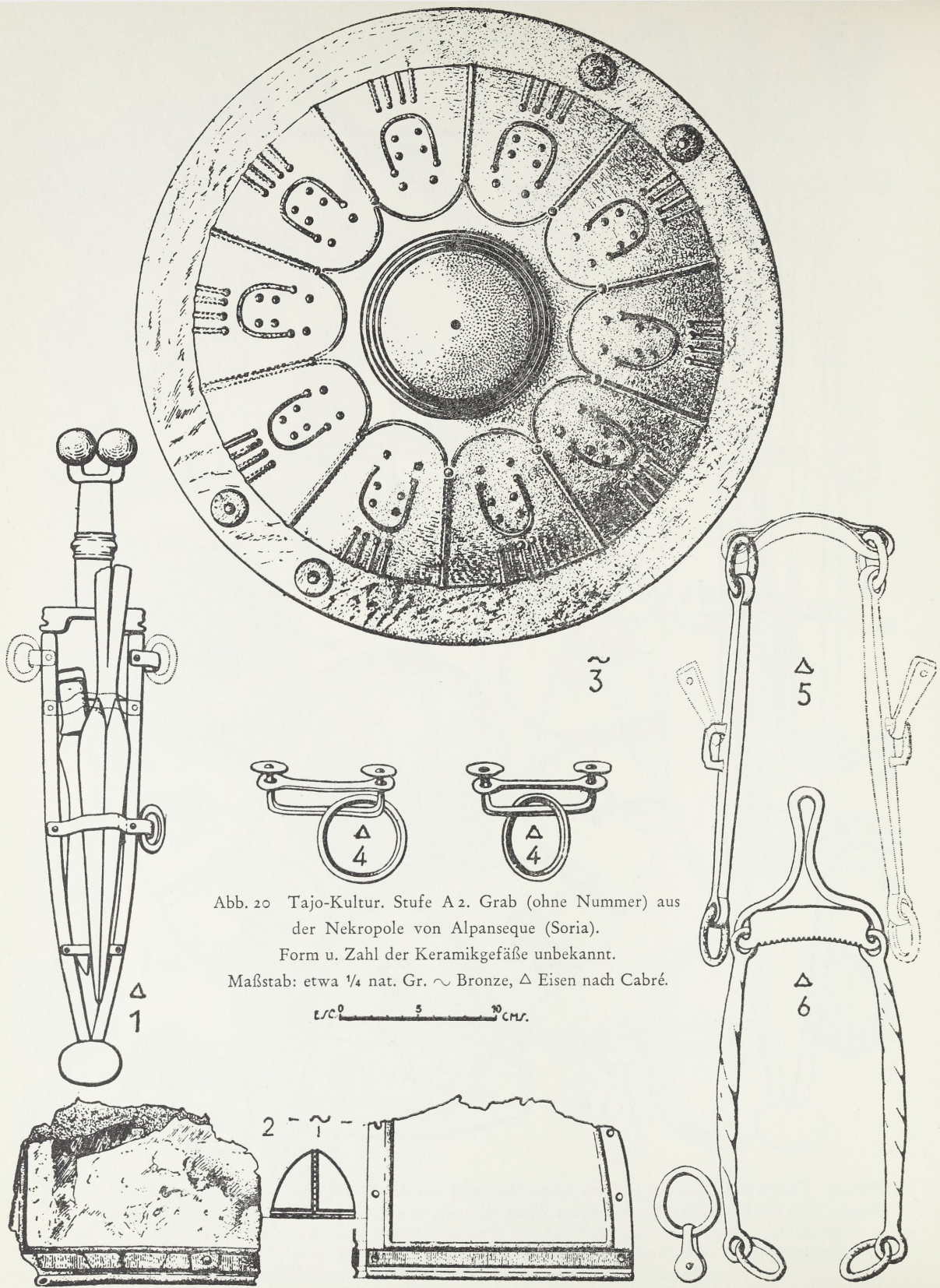


Abb. 20 Tajo-Kultur. Stufe A 2. Grab (ohne Nummer) aus der Nekropole von Alpanseque (Soria).
 Form u. Zahl der Keramikgefäße unbekannt.
 Maßstab: etwa 1/4 nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen nach Cabré.

1/2 5 10 CM.

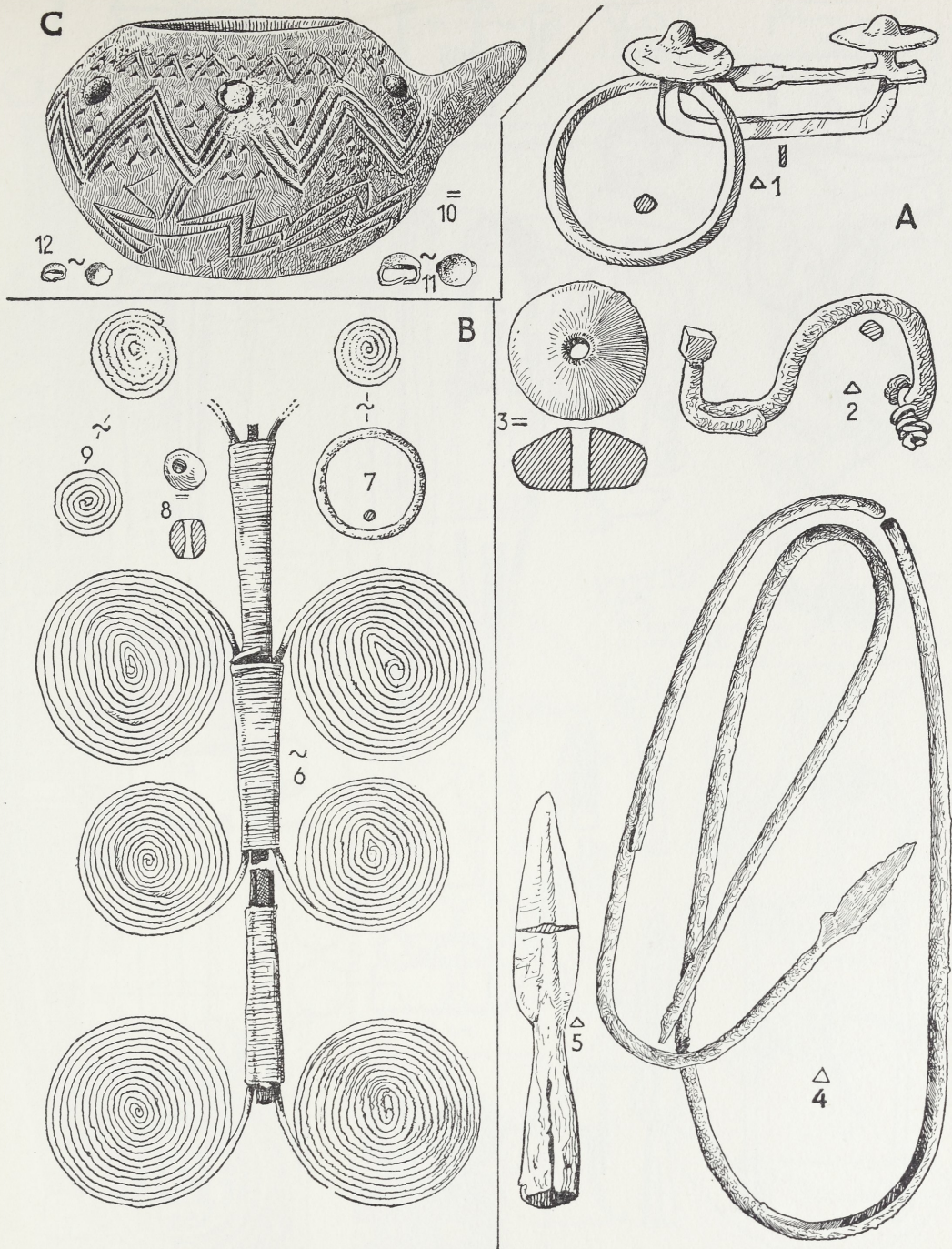


Abb. 21 A. Tajo-Kultur. Stufe A 2. Grab (ohne Nummer) aus der Nekropole von Quintanas de Gormaz (Soria). Form und Zahl der Tongefäße unbekannt. B. Tajo-Kultur. Stufe A 2. Grab 7 von La Mercadera (Soria). Wahrscheinlich unvollständig. Form und Zahl der Tongefäße unbekannt. C. Einzelstücke aus „Numantia“, Gemeinde Garray (Soria). Nr. 10 mit Bronzenägeln. Maßstab: Nr. 4 $\frac{1}{4}$ nat. Gr., der Rest $\frac{1}{2}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen.

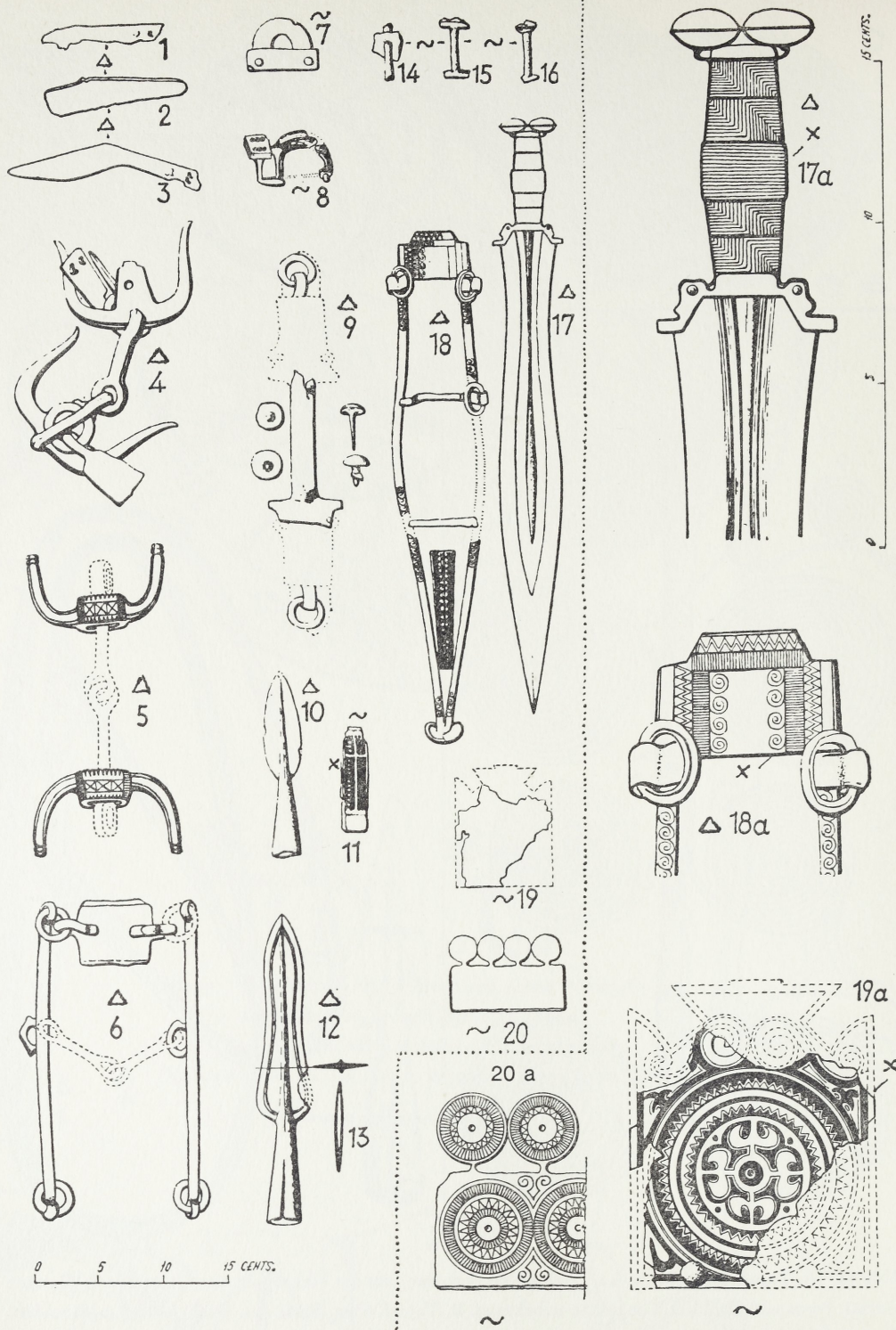


Abb. 22 Tajo-Kultur. Stufe B I. Grab 16 von Atienza (Guadalajara). Das Grab enthielt ferner eine gedrehte Aschenurne. Nr. 17 u. 18 Silber in Eisen, Nr. 5, 11, 19, 20 Silber in Bronze. Maßstab: $\frac{1}{5}$ nat. Gr. Vergrößerungen von Nr. 17-20 $\frac{1}{2}$ nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen, \times Silber. Nach Cabré.

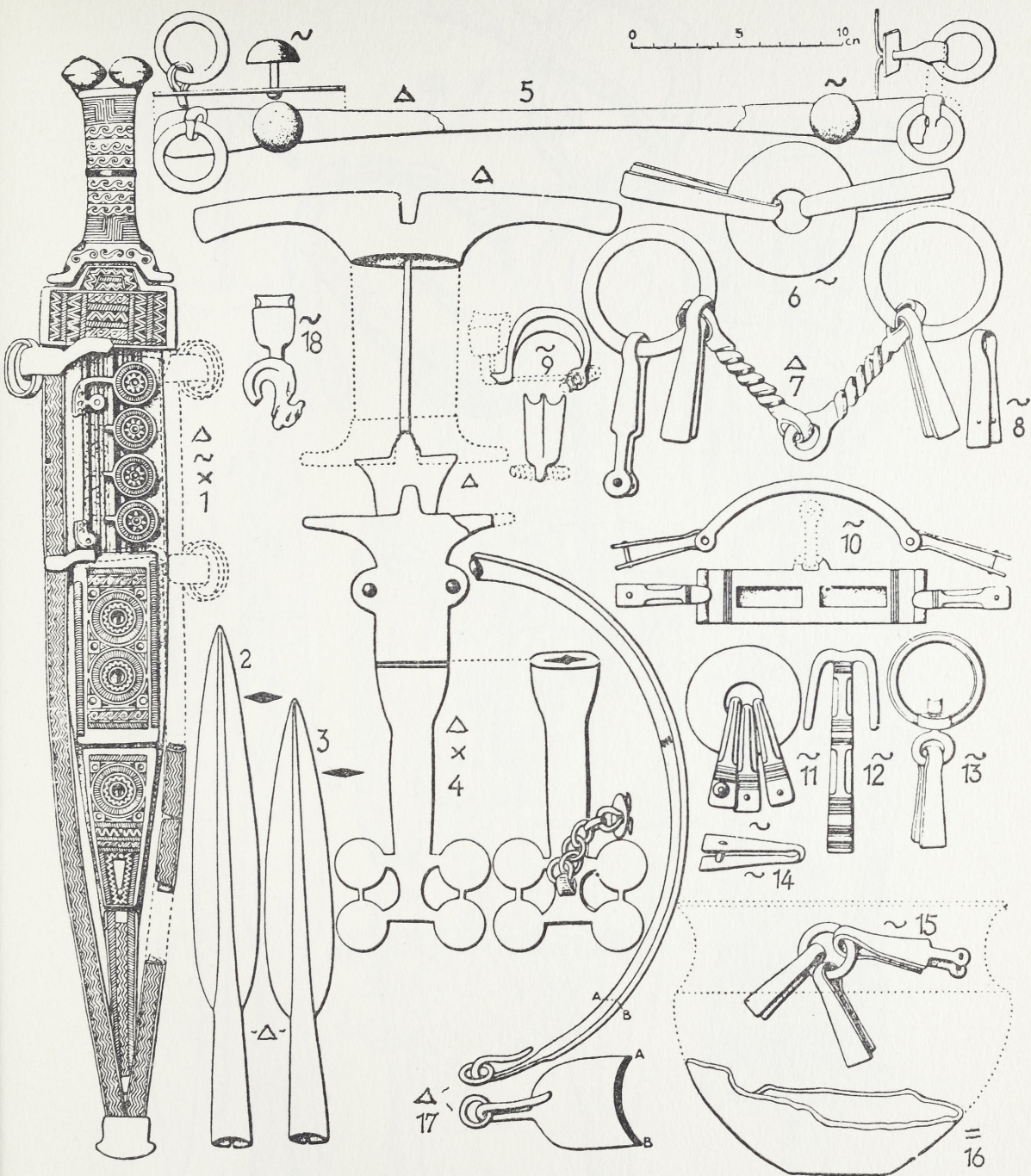


Abb. 23 Tajo-Kultur, Gruppe von Avila. Stufe B2. Grab 509 von La Osera, Gemeinde Chamartín de la Sierra (Avila). Nr. 1 und 4 Silber in Eisen, die Beschlagplatten der Scheide von Nr. 1 Silber in Bronze, Nr. 11 u. 12 Silber in Bronze. Maßstab: $\frac{1}{3}$ nat. Gr. = Keramik, ~ Bronze, Δ Eisen, × Silber. Nach Cabré.



Abb. 24 Tajo-Kultur, Stufe B 2. Grab (ohne Nummer) von Quintanas de Gormaz (Soria). Das Schwert Nr. 1) besitzt angeschmiedete harte Schneiden, die beim Verbiegen an der Knickstelle vom weicheren Kern abgesprungen sind. Maßstab: Nr. 1 $\frac{1}{4}$ nat. Gr., der Rest $\frac{1}{2}$ nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen.

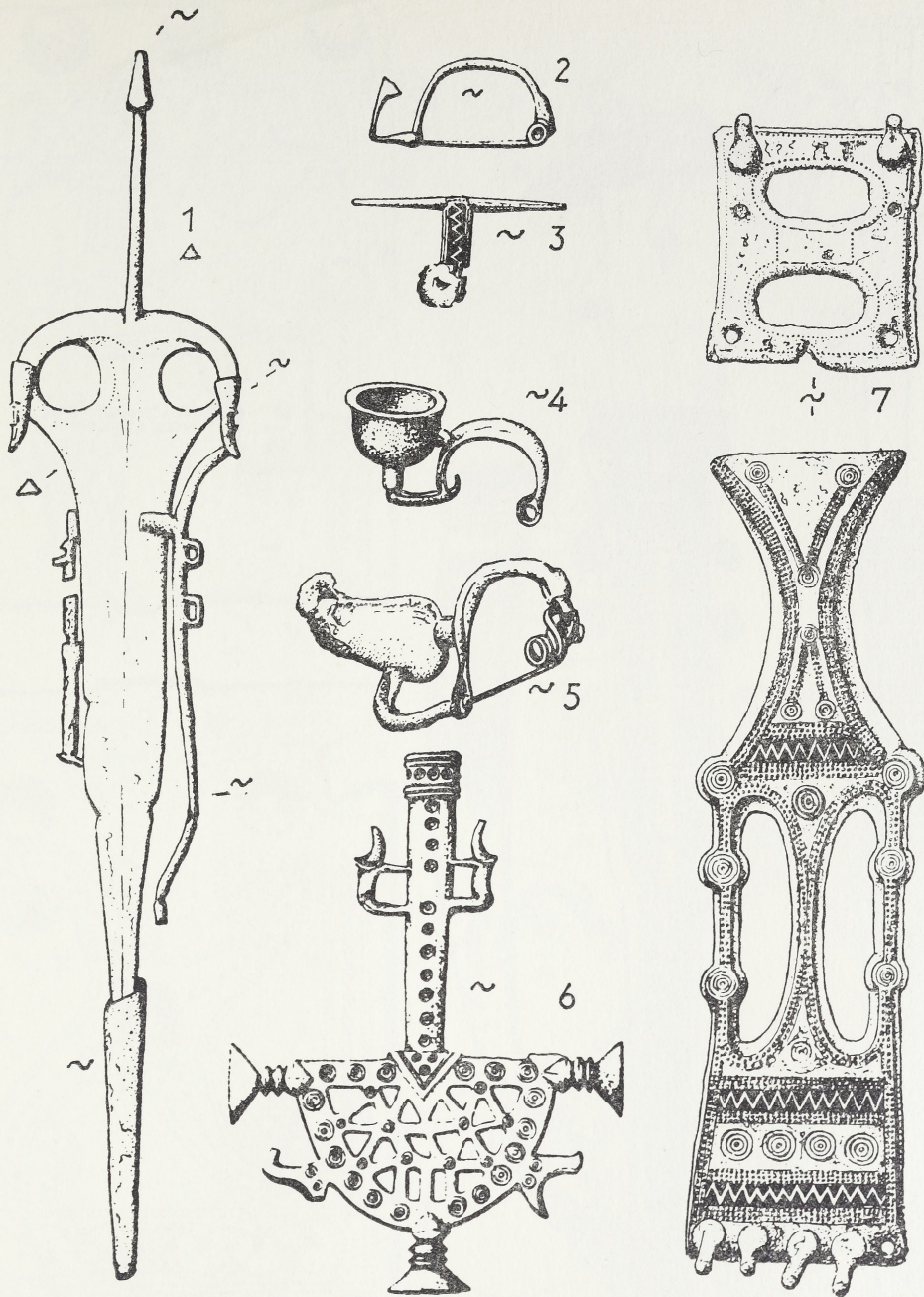


Abb. 25 Duero-Kultur. Einzeltypen aus der Nekropole von Miraveche (Burgos). Maßstab: Nr. 1) etwas mehr als $\frac{1}{4}$ nat. Gr., der Rest etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr. ~ Bronze, Δ Eisen; nach M. Martínez ergänzt.

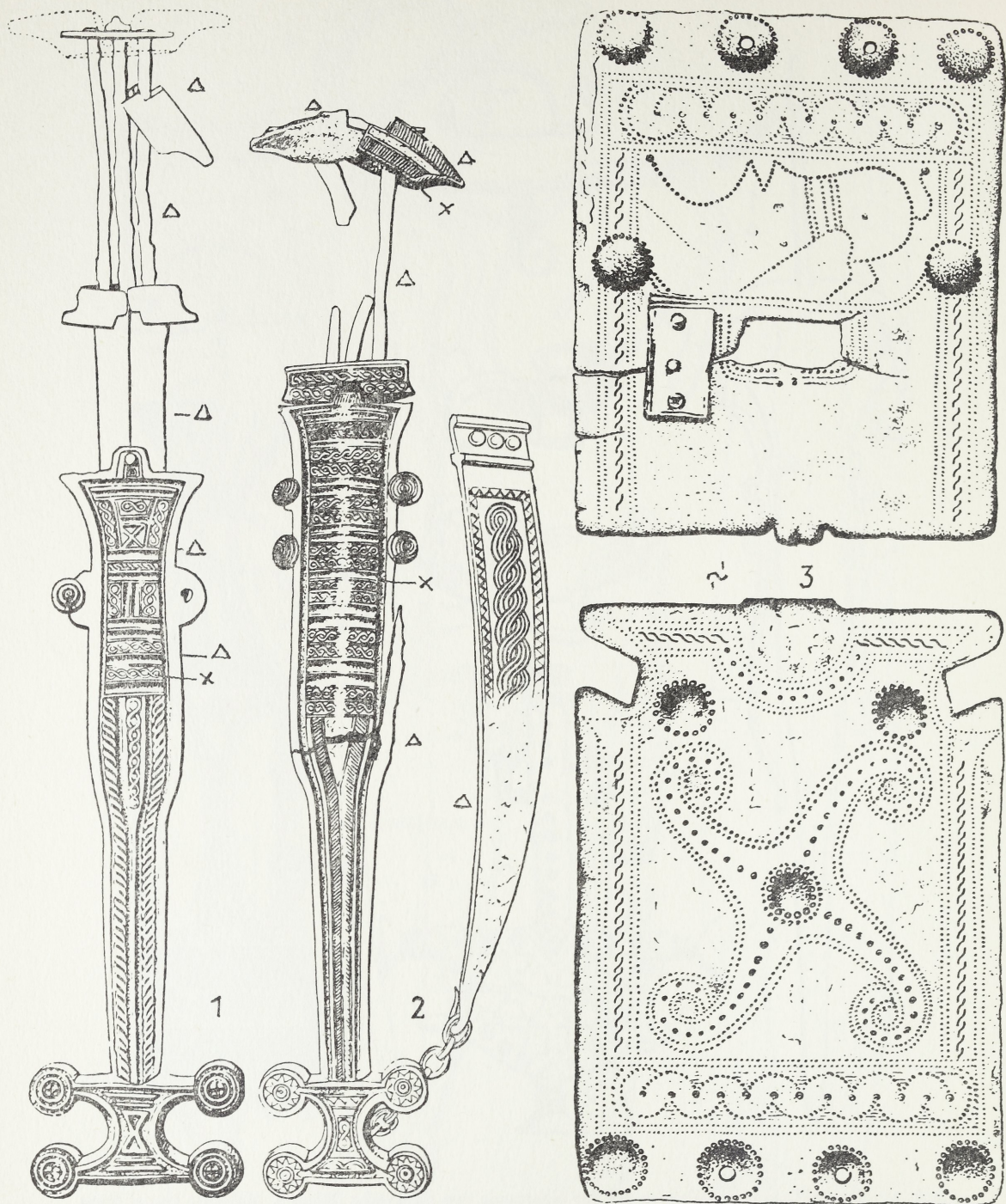


Abb. 26 Duero-Kultur. Einzeltypen. 1-2) Monte Bernorio, Gemeinde Villarén (Palencia) 3) Miraveche (Burgos). Nr. 1 u. 2 Eisen mit Silbereinlagen. ~ Bronze, Δ Eisen, × Silber. Maßstab: 1 u. 2 1/2 nat. Gr., 3 etwa 2/3 nat. Gr. Nach Cabré.

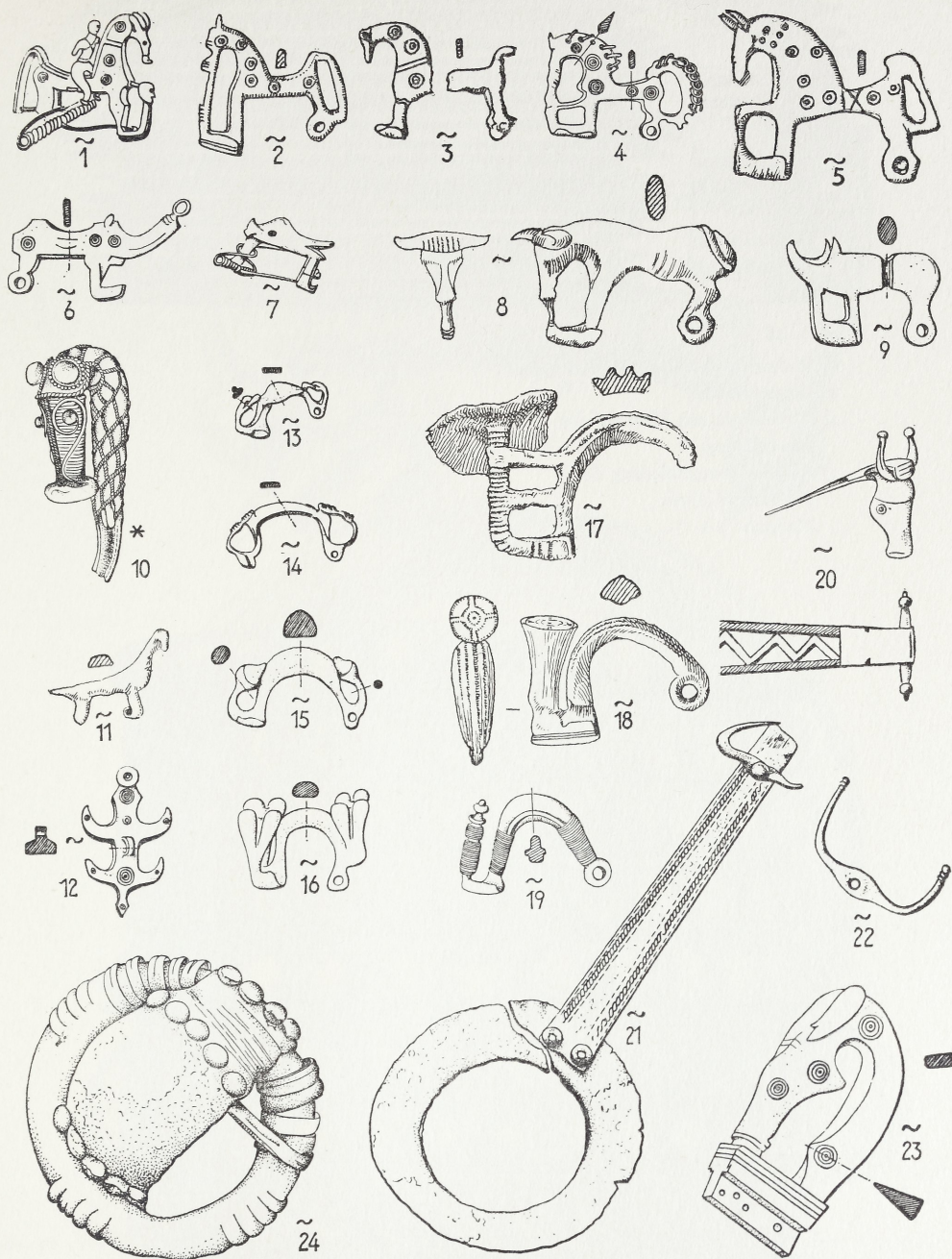


Abb. 27 Duero-Kultur. Einzeltypen. 1) Luzaga (Guadalajara) (im Bereich der Tajo-Kultur) 2, 3, 5, 7, 8, 11-19, 23) „Numantia“, Gemeinde Garray (Soria). 4, 21, 22) Lara de los Infantes (Burgos). 6) Altastilien oder León, 9) Paredes de Nava (Palencia), 10) Saldaña (Palencia), 20) Sala de los Infantes (Burgos), 24) Quintanas de Bureba (Burgos). Maßstab etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr. ~ Bronze, * Gold.

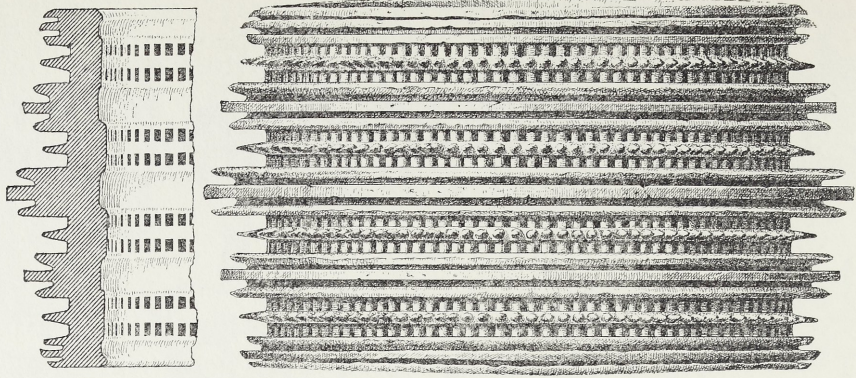


Abb. 28

Gold-Armreif von Estremoz (Alentejo).

- 1) Gesamtansicht,
- 2) Querschnitt mit Blick auf die Innenfläche,
- 3) Ausschnittvergrößerung der Zäpfchen-Reihen.

Maßstab: 1-2: $\frac{1}{1}$, 3: etwa $\frac{5}{1}$.

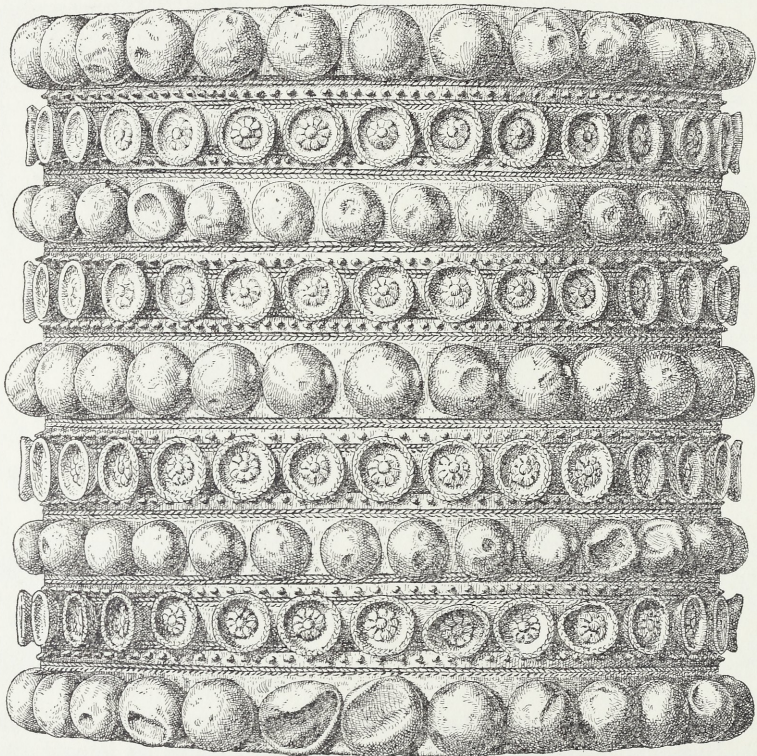
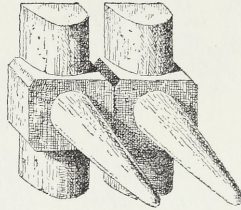


Abb. 29 Gold-Armreif aus dem Hortfund von El Carambolo (Sevilla). Maßstab: $\frac{1}{1}$ nat. Gr.

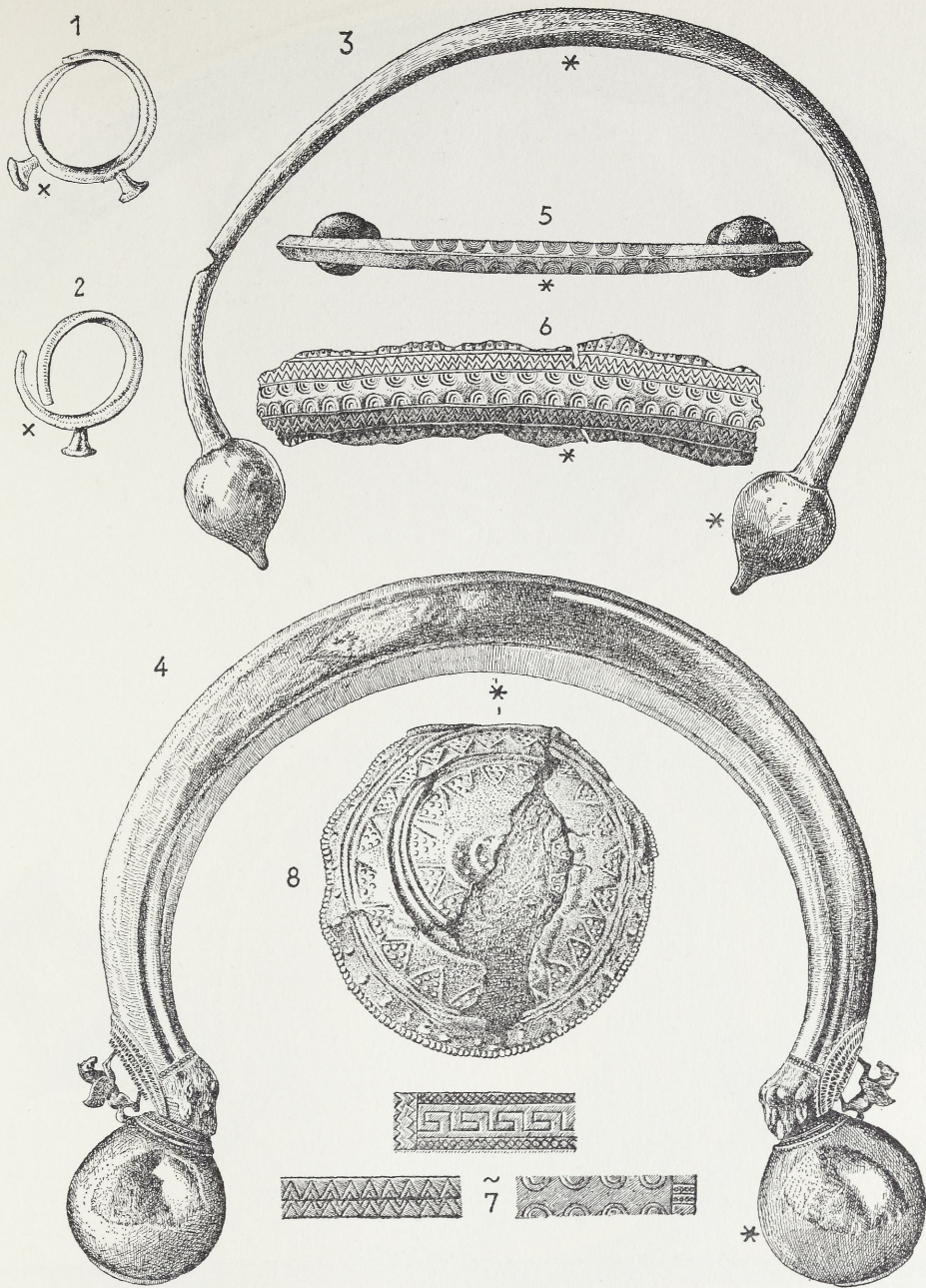


Abb. 30 1-2) La Mercadera (Soria). Nach Tarracena. 3) Provinz Pontevedra. Nach López Cuevillas. 4) Vix (Côte d'Or). Nach Joffroy, 5) Provinz Orense. Nach López Cuevillas. 6) Kappel am Rhein. Nach Kimmig. 7) Lebução (N.-Portugal). Nach López Cuevillas. 8) Grauholz (Bern). Nach Kimmig. Maßstab: Nr. 8 $\frac{2}{1}$, der Rest $\frac{1}{2}$ (5 knapp $\frac{1}{2}$ nat. Gr.). ~ Bronze, x Silber, * Gold.

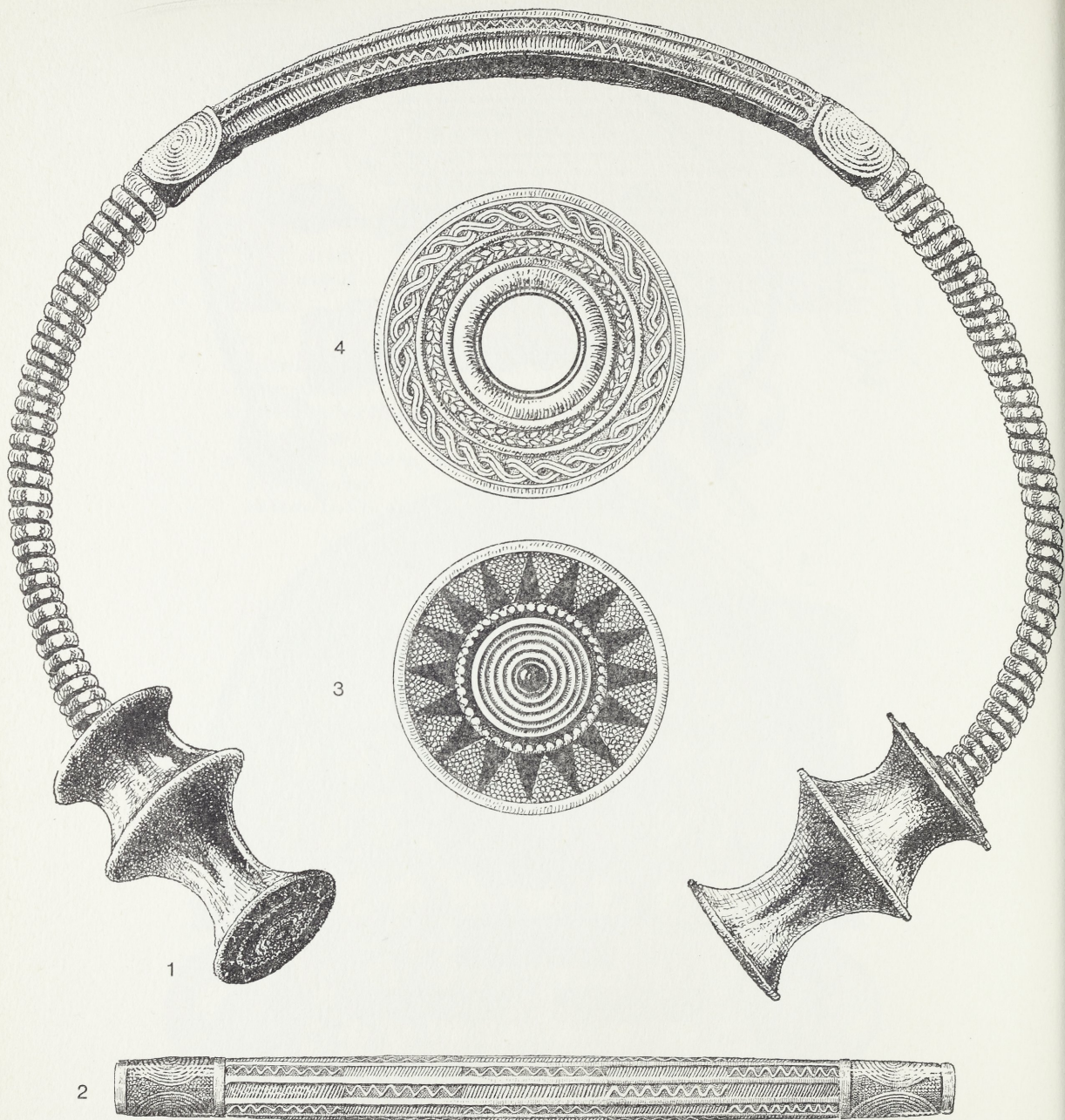
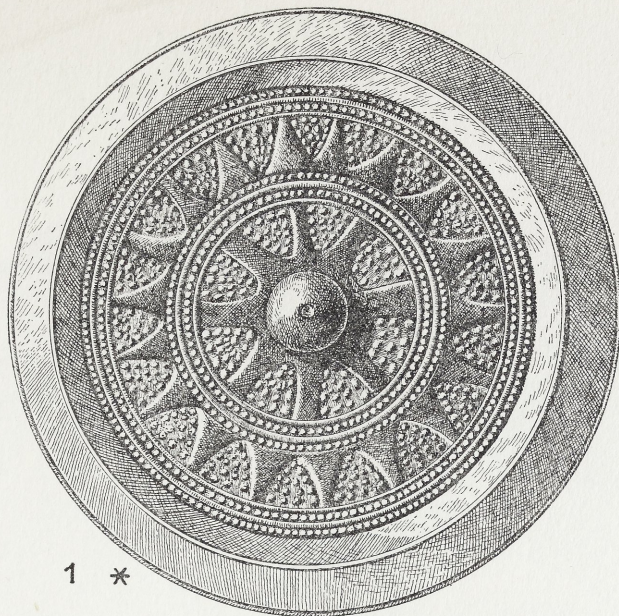
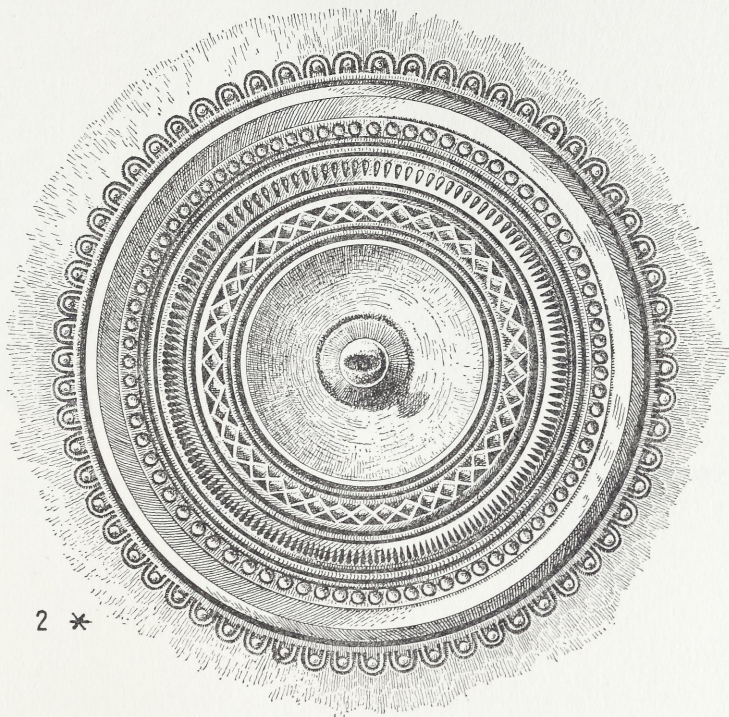


Abb. 31 Goldener Torques von Langreo (Asturias). 1) Gesamtansicht, 2) Vergrößerung der Verzierung auf dem Rücken des Schaftes, 3) Vergrößerung der Stempelflächen, 4) Vergrößerung der Rückfläche des Stempelendes. Maßstab: 1: $\frac{1}{4}$, 2-4: $\frac{2}{1}$ nat. Gr.



1 *



2 *

Abb. 32 1) Muster vom Petschaft-Ende eines Torques von Cangas de Onís (Asturias). 2) Muster auf den Endkugeln des Goldreifs von Vix (Côte d'Or). Nach Joffroy. Maßstab: $\frac{2}{1}$ nat. Gr. * Gold.

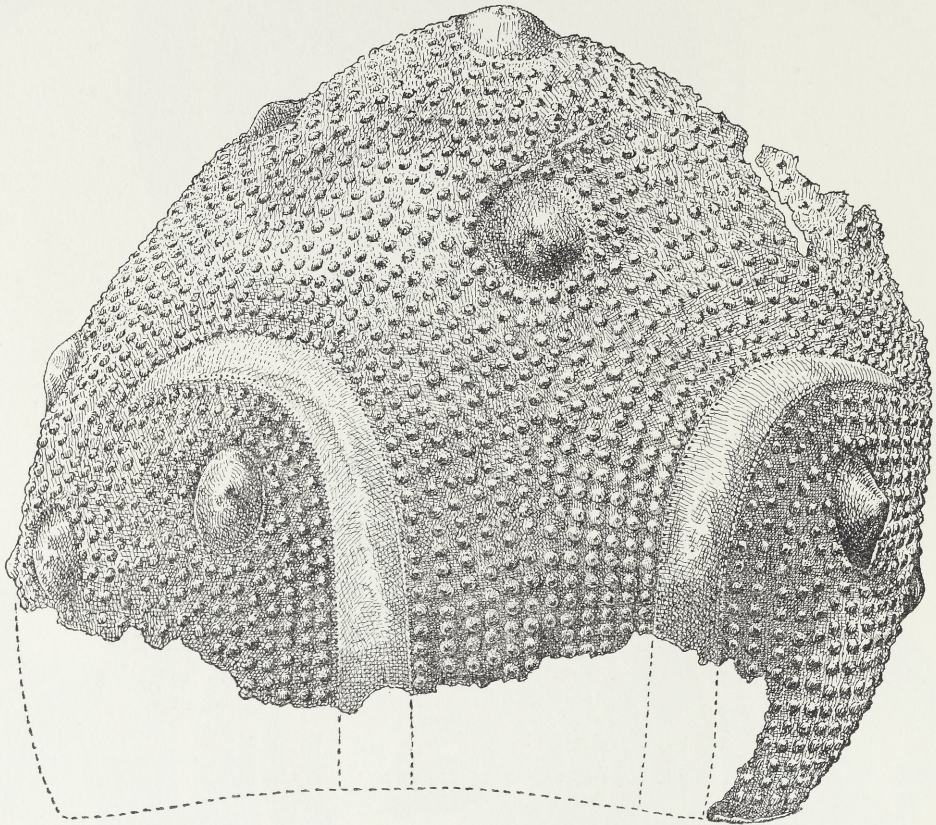


Abb. 33 a. Silberner Helm von Caudete (Teruel) von vorn. Maßstab 2:3. Nach anderen Angaben stammt das Stück aus Cuevas de Vinramó (Castellón de la Plana).

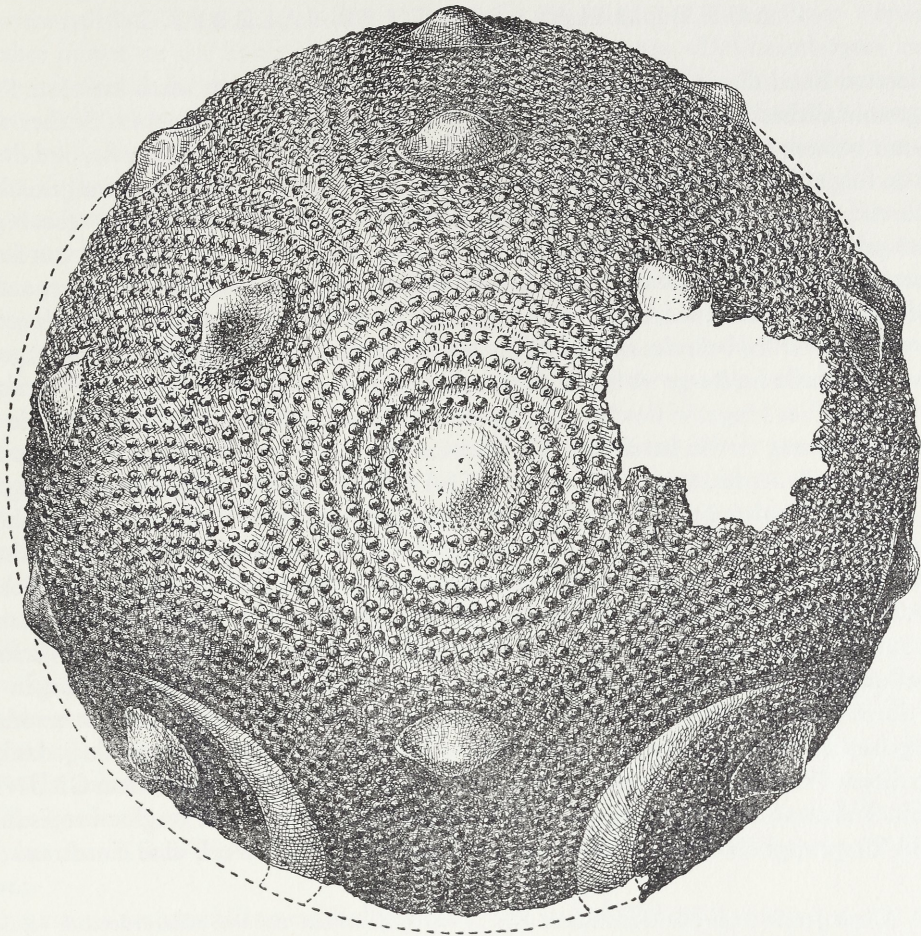


Abb. 33 b. Silberner Helm von Caudete (Teruel) von oben. Maßstab 2:3.